Die Erziehungsbestrebungen der deutschen moralischen Wochenschriften

Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des 18. Jahrhunderts

◇ ◇ ◇

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Martin Stecher

aus Plauen

Langensalza

Druck von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)

1914

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren *Spranger* und *Volkelt*.

Leipzig, den 29. Januar 1914.

Der Prokanzellar.
Kirchner.

Die Dissertation erscheint in unverändertem Wortlaut und unter dem gleichen Titel als selbständige Schrift im »Pädagogischen Magazin« (Heft 582). Verlag von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Inhalt.

Seite

Einleitung: Begrenzung des Gegenstandes 1

I. Allgemeiner Teil.

1. Deutsche Zustände um 1700 9
(Politische Lage — französischer Kultureinfluß — soziale Verschiebung — weltmännische Haltung der Aristokratie — das neue Bildungsideal — Verfall des Bürgertums — geistige Erschlaffung der Nation — der Umschwung.)

2. Die moralischen Wochenschriften 15
(Die englischen Vorbilder — das Aufkommen der deutschen Wochenschriften — Charakteristik ihrer wichtigsten Verfasser — das Programm.)

3. Stellung der moralischen Wochenschriften im Geistesleben ihrer Zeit 26
(Die nationale Bewegung — die Aufklärung und ihre hauptsächlichsten Vertreter — Vernunft und Offenbarung — intellektualistischer Tugendbegriff — Eudämonismus und Perfektionismus — Ideal der sittlichen Persönlichkeit — utilitaristische Seite der Moral — theologischer Rationalismus — weltfroher Optimismus — Nachwirkung der Stoiker — literarische Kritik — ästhetisch-theoretische Untersuchungen.)

II. Pädagogischer Teil.

A. Darstellung der Erziehungsbestrebungen der moralischen Wochenschriften 59

1. Einleitende Bemerkungen 59
(Stellung zur Erziehung im allgemeinen — psychologische Grundlagen — Möglichkeit der Erziehung — Ziel und Aufgabe derselben.)

2. Moralische Erziehung 65
(Bedeutung der ersten Kindheit — Behütung und Gewöhnung — milde Zucht — Anspannung des Ehrtriebes — bildende Macht des Beispiels — sittliche Unterweisung — anschauliche Methode — Erziehung zur Gottesfurcht — kindliche Tugenden: Selbstbeherrschung, Nächstenliebe, Mut und Unerschrockenheit.)

3. Intellektuelle Bildung 75
(Aufgaben derselben — negative Maßnahmen: Vermeidung einseitiger Gedächtnisbildung, Milderung der

Seite

Autorität, Verhütung des Aberglaubens — die kindliche Neugierde — materiale Seite des Unterrichts: das Utilitätsprinzip, die Unterrichtsgegenstände — formale Seite: früher Anfang, leichte und spielende Lehrart, Individualisierung — Bildung des Geschmacks.)

4. Physische Erziehung 85
(Körperliche Abhärtung — Spiele und Leibesübungen.)

5. Die Mädchenerziehung 88
(Allgemeine Bestrebungen zur Hebung der Frauenwelt — Klagen über den Zustand der Mädchenerziehung — Möglichkeit und Notwendigkeit einer Bildung — Bestimmung der Frau — das Unterrichtsprogramm — praktische Ausbildung — die »Frauenzimmerakademie« — Gottscheds Forderung gelehrter Bildung.)

6. Die Stätten der Erziehung 97
(Mängel der Hauserziehung: Modetorheiten, Unfähigkeit der Eltern — Maßnahmen zur Besserung — obrigkeitliche Aufsicht — private und öffentliche Erziehung — die Universitäten: Leben und Treiben der akademischen Jugend — die Universitätslehrer — Mahnung an die Eltern — Ratschläge für Studierende — der Bildungswert der Reise.)

7. Der Erzieher 107
(Die Eltern — mangelhafte Beschaffenheit der Lehrer — gesellschaftliche Mißachtung — wirtschaftliche Notlage — Gottscheds Erzieherideal.)

B. Historisch-kritische Würdigung 113

1. Vorbilder und Quellen 113
(Beziehungen zwischen den deutschen und englischen Wochenschriften: die Abhängigkeitsfrage im allgemeinen, pädagogische Beeinflussung — Locke als Hauptquelle — Michel de Montaigne — Steeles »The Ladies Library« — Crousaz — Fénelons Einfluß — Stellung zu Thomasius — Verhältnis der Vernünftigen Tadlerinnen zu den Diskursen der Maler — Stellung der Wochenschriften in der Geschichte der Pädagogik.)

2. Die pädagogische Bedeutung der moralischen Wochenschriften 133
(Erfolge auf dem Gebiete der praktischen Erziehung — heilsamer Gegensatz zum Pietismus — Bedeutung für den Naturalismus — verwandte Beziehungen zum Philanthropinismus — Schlußbemerkung.)

Literatur 141

Einleitung: Begrenzung des Gegenstandes.

Nachdem mit dem Jahre 1713 die moralischen Wochenschriften in Deutschland ans Licht getreten waren, durchzogen sie wie ein immer stärker anschwellender Strom das ganze 18. Jahrhundert. Aber ihre Bedeutung und Wirksamkeit war nicht immer die gleiche. Schon im dritten Jahrzehnt erreichten sie ihre Höhe- und Blütezeit, in welcher ihre erfolgreichsten Vertreter, die Diskurse der Maler (1721—23), der Patriot (1724—26) und die Vernünftigen Tadlerinnen (1725—26, mit ihrer Fortsetzung, dem Biedermann, bis 1729) entstanden und die besten Männer der Nation, wie Bodmer und Breitinger, Brockes und Richey, Gottsched u. a. zu ihren Verfassern zählten.

Zwar wuchs in der folgenden Zeit die Zahl der moralischen Wochenschriften von Jahr zu Jahr, aber keine von ihnen konnte sich wieder messen mit einer jener großen Vorgängerinnen. Neue Mächte wurden in Deutschland lebendig, die das Kultur- und Geistesleben der Nation bestimmten und den moralischen Wochenschriften den Boden entzogen. Mit dem Auftreten Gellerts, der ihren Beruf übernahm, war ihre Mission so gut wie erfüllt. Aber dennoch blieben sie am Leben und schleppten sich, ausgeartet zu seichter Vielschreiberei, von den großen Zeitgenossen verspottet, fort bis ans Ende des Jahrhunderts.

Bei der ungeheuren Menge der moralischen Wochenschriften, Kawczynski zählt in Deutschland über 500, dürfte eine vollständige Behandlung von vornherein ausgeschlossen sein. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf ihre Entstehungs- und Blütezeit, also auf die im zweiten und dritten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hervortretenden Wochenschriften, durch die das Wesen und Wirken dieses Zweiges der deutschen Literatur am besten gekennzeichnet wird. Was von ihnen gesagt ist, gilt im großen und ganzen von allen deutschen moralischen Wochenschriften, da die folgenden sich aufs innigste an die ersten und größten anschließen und die hier gebotenen Stoffe zumeist nur endlos wiederholen. Für die beiden genannten Jahrzehnte kommen in Betracht:[1])

1. Der Vernünfftler. Das ist: Ein teutscher Auszug / Aus den Engeländischen Moral-Schrifften Des Tatler Und Spectator, Vormahls verfertiget; Mit etlichen Zugaben versehen / Und auf Ort und Zeit gerichtet Von Joanne Mattheson, Secretario des Königl. Groß-Brittannischen Ministri im Nieder-Sächsischen Kreise; Hoch-Fürstl. Schleswig-Holsteinischem Capellmeister; des Hamburgischen Stiffts Canonico min. und Directori Musices. Hamburg. / 1721. (Vom 31. Mai 1713 bis 26. Mai 1714. 100 Nummern, 400 S. 4. Stadtbibl. Hamburg.)[2])

---

[1]) Zwei Verzeichnisse der moralischen Wochenschriften hat das 18. Jahrhundert selbst hinterlassen. Das eine stammt von dem Nürnberger Schulmann Beck und befindet sich in Gottscheds »Neuestem aus der anmutigen Gelehrsamkeit«, 1761, S. 829. Das andere ist enthalten in der Einleitung des »Allgemeinen Sachregisters über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften«, Leipzig 1790. *Milberg* (Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrh.) hat nur das erstere, *Kawczynski* (Studien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrh.) hat beide benützt. Kawczynskis Aufzählung ist als die vollständigere hier zugrunde gelegt; sie ist um einige Schriften ergänzt unter Benützung der Abhandlung *Jacobys* über »Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrh.«

[2]) Da literarische Untersuchungen in vorliegender Arbeit keinen Raum finden, so seien an dieser Stelle neben den genauen Titeln der Wochenschriften einige Bemerkungen über ihre Zeitdauer, ihren

2. Die Lustige Fama Aus der Närrischen Welt / Bestehend In einem curieusen Extract aller in der Welt vorfallenden kurtzweiligen Begebenheiten / anmuthigen Historien / und andern zum Zeit-vertreib dienenden Passagen, Zu beliebiger Gemüths-Ergetzung Ausgefertiget Von J. L. Hamburg, Bey Philipp Ludwig Stromer / in der Neustadt am Graben nebst dem Schulgang. 1718. (22 Ausfertigungen, die erste vom 26. Jan. 1718. 178 S. 4. Stadtbibl. Hamburg.)

3. Der Spectateur Oder Vernünftige Betrachtungen über die verderbten Sitten der heutigen Welt. Franckfurt und Leipzig Bey Christoph Riegel. 1719. (70 Nummern des englischen Zuschauers ins Deutsche übertragen.[1]) 480 S. 8. Kgl. Bibl. Dresden.)

4. Die Discourse der Mahlern. Erster Theil. Zürch. Drückts Joseph Lindinner / 1721. (I. Teil 1721, 24 Disk., 192 S. u. Reg. II. Teil 1722, 25 Disk., 200 S. u. Reg. III. Teil 1722, 25 Disk., 200 S. u. Reg. Der IV. Teil trägt den Titel »Die Mahler. Oder: Discourse Von den Sitten Der Menschen. Der vierdte und letzte Theil. Zürich, in der Bodmerischen Druckerey. 1723«; er umfaßt 20 Disk., 128 S. u. Reg. Verfasser sind J. J. Bodmer, J. J. Breitinger, L. Zellweger, J. Lauffer, H. Meister, C. Zollikofer, J. G. Altmann. 8. Kgl. Bibl. Dresden. Eine 2. Aufl. erschien 1746 unter dem Titel »Der Mahler der Sitten«.)[2])

Umfang u. dergl. gegeben. Die Angaben beziehen sich lediglich auf die erhaltenen Exemplare der genannten Bibliotheken. Mögen sie dazu beitragen, die Unklarheiten, die über diesen Zweig der Literatur noch vielfach herrschen, beseitigen zu helfen.

[1]) Dem Verfasser hat nicht das Original, sondern die französische Ausgabe des Spectator vorgelegen, in welchem nach Belieben Nummern ausgelassen waren. Die 70 Stücke der deutschen Übersetzung entsprechen den ersten 88 Nummern des Originals. Vgl. darüber das Vorwort der von der Gottschedin herausgegebenen Übersetzung des Spectator, Leipzig 1739, Bd. 1.

[2]) Ein Neudruck erschien von *Th. Vetter:* Die Discourse der Mahlern. 1721—22. 1. Teil. Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. 2. Serie, 2. Heft, Frauenfeld 1891.

5. Neu-angelegte Nouvellen-Correspondence. Aus dem Reiche derer Lebendigen / In das Reich derer Todten; Woselbst die ehemaligen Staats-Verwandten und Liebhaber der Neuigkeiten / nunmehro aber sogenannte Inwohner dieser Stillen Ruhe und Orthes der Zufriedenheit / in dem Cabinet ihrer Curieusetè, Gantz besondere Remarquen und zufällige Gedancken über das Jetztlebende Europa unserer Zeit einander communiciren. Wobey allemahl mit einer Retour-Post Die Ankunfft und der Lebens-Lauff eines in dem Reich der Todten angekommenen curieusen Passagierers / mit lesenswürdigen Umständen notificiret wird / und zwar vor dieses mahl Die Ankunfft einer berühmt-gewesenen Hochdeutschen Comoediantin. Erstes Stück. Hamburg / gedruckt und zu bekommen bey Philipp Ludwig Stromer / in der Neustadt nebst dem Schulgang. (1721. 1 Nummer, 8 S. 4. Stadtbibl. Hamburg.)

6. Bernisches Freytags-Blätlein. In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschafft Untersucht und beschrieben werden. Erster Theil. Bern / Bey Samuel Küpffer, 1722. (2 Teile, beide von 1722. 52 Diskurse, 420 S. u. Reg. Verfasser Joh. G. Altmann u. a. 8. Stadtbibl. Bern.)[1])

7. Der Leipziger Spectateur, Welcher die heutige Welt, Der Gelehrten und Ungelehrten, Klugen und Thorhafften, Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen, Verehlichten und Unverehlichten, So wohl Männliches als Weibliches Geschlechts, Leben und Thaten, Auch wohl Schrifften, beleuchtet und ihnen die Wahrheit saget. Erste Speculation. Franckfurt, Hamburg und Leipzig, Anno 1723. (46 S. 8. Univ.-Bibl. Leipzig.)

---

[1]) In dem Verzeichnis Becks und Kawczynskis führt diese Wochenschrift den Titel »Die Diskurse der neuen Gesellschaft in Bern, in welchen die Sitten unserer Zeiten untersuchet und betrachtet werden«.

8.[1]) Der lustige Observateur, Welcher die im Schwange gehenden Laster und Thorheiten Derer Menschen / durchstriegelt, und Allerhand brauchbare Lehren darwider vorschläget. Jedermann zu einer nützlichen Ergötzlichkeit mitgetheilet. Franckfurt und Leipzig / Anno 1724. (2 Nummern, 33 S. 4. Kgl. Bibl. München.)

9. Der Patriot vom Jahre 1724, 1725 und 1726. Mit einem Register über alle drey Jahr. Hamburg, bey Johann Christoph Kißnern. (Vom 5. Jan. 1724 bis 28. Dez. 1726. 156 Nummern zu je 4 Seiten. Verfasser sind J. J. Surland, C. Widow, C. H. Brockes, J. A. Fabricius, J. Thomas, Chr. Fr. Weichmann, J. A. Hoffmann, J. Klefeker, J. J. Ankelmann und M. Richey. 4. Stadtbibl. Hamburg. 2. Aufl. 1728, 3. Aufl. 1737, 4. Aufl. 1765.)

10. Der Franckfurter Patriot. (2 Nummern zu je 4 Seiten vom 24. u. 31. Oktober 1724. 4. Kgl. Bibl. Dresden.)

11. Der Leipziger Patriot. (1724. 1 Stück, 8 S. 4. Kgl. Bibl. Dresden.)

12. Der gute Deutsche. Wahrburg. 1724. 4.[2])

13. Die Patriotinn. (Vom 13. März bis 17. Apr. 1724. 6 Nummern zu je 4 S. 4. Großh. Bibl. Oldenburg.)

14. Der Patriotische Medicus. (Vom 6. Nov. 1724 bis 28. April 1727. 63 Nummern zu je 4 Seiten. 4. Großh. Bibl. Oldenburg.)

15. Der aufrichtige Compagnon. (Vom 20. März bis 24. April 1724. 6 Nummern zu je 4 Seiten. 4. Großh. Bibl. Oldenburg.)

16.[3]) Der Auffrichtige Patriot, Der I. Theil. Anno 1725. (14 S. 4. Kgl. Bibl. Dresden.)

---

[1]) Der an dieser Stelle in Becks Verzeichnis genannte »Leipziger Diogenes« hat nicht bestanden. Vgl. *Witkowski*, Gesch. d. lit. Lebens in Leipzig, S. 239.

[2]) Wochenschriften, bei denen nähere Angaben fehlen, waren nicht zu erlangen.

[3]) »Der reformierte Hamburgische Patriot«, den Jacoby in seiner Liste als nächste Wochenschrift aufführt, gehört zu den Gegenschriften des Patrioten. Vgl. *Jacoby*, S. 42—45.

17. Socrates d. i. Aufrichtige Anzeige verschiedener nicht so wohl Unbekanter als vielmehr In Abfall gerathener Haupt-Wahrheiten Anfänglich In der Königl. Residentz-Stadt Dreßden Hernach aber Dem gesamten lieben Vaterlande Teutscher Nation zu einer guten Nachricht nach und nach ausgefertiget. Erster Theil. Leipzig, in Commission bey Joh. Sam. Heinsio, Buchhändlern in der Grimmischen Gasse unter Hrn. Mangolts Hause. (Vom 2. Nov. 1725 bis Ende des Jahres 1726. 32 Stücke, 156 S. Verfasser ist Nic. Ludw. Graf v. Zinzendorf. 4. Kgl. Bibl. Berlin.)[1])

18. Die Vernünftigen Tadlerinnen Erster Jahr-Theil 1725. Halle im Magdeburgischen, Verlegts Johann Adam Spörl / des Königl. Preußl. Reformirten Gymnasii illustris privileg. Buchhändler. (Vom 3. Jan. 1725 bis 27. Dez. 1726. 2 Jahrgänge, der zweite verlegt in Leipzig bei Joh. Friedr. Brauns sel. Erben. 834 Seiten u. Reg. Verfasser ist Chr. Gottsched; einige Beiträge stammen von J. F. May und J. G. Hamann.[2]) 8. Stadtbibl. Leipzig. 2. Aufl. 1738, 3. Aufl. 1748.)[3])

19. Die Assemblee Unglücklicher-Verliebten im Reiche derer Todten Worinnen Amonandor Eines reichen Lords aus Engeland Sohns, Und Rosimena, Einer berühmten Coquette Leben und Liebes-Händel, auch die daraus erfolgten unglücklichen Fälle dieser beyden Personen mit beygefügter Moral beschrieben sind. Franckfurt und Leipzig, 1725. (1 Stück, 40 S. 4. Kgl. Bibl. Dresden).

20. Der freimütige Tadler sein selbst. Leipzig. 1725. 8.

21. Die Matrone. Eisleben. 1725.[4])

---

[1]) Die Wochenschrift wird in der Regel als »Dresdner Sokrates« bezeichnet.

[2]) In der zweiten Aufl. ist das 8. und 29., in der dritten Aufl. das 39. Stück neu bearbeitet von Gottscheds Gemahlin. Vgl. *Milberg*, S. 28.

[3]) Neudruck: Die vernünftigen Tadlerinnen von Joh. Chr. Gottsched. Herausgeg. von *Eugen Reichel*. (Gesammelte Schriften von Gottsched. Ausgabe der Gottsched-Gesellschaft. 1. Band.)

[4]) Beide Wochenschriften, der Tadler sein selbst und die Matrone werden auch in den Vern. Tadlerinnen (I 25) erwähnt.

22. Der getreue Hofmeister, sorgfältige Vormund und neue Mentor oder Einige Discurse über die Sitten der gegenwärtigen Zeit, welche unter dem Namen des Guardian von Herrn Addison, Steele und andern Verfassern des Spectateur Aus dem Englischen übersetzt von Ludwig Ernst von Faramund. Franckfurth und Leipzig, bey Peter Conrad Monath, 1725. (55 Nummern des Guardian ins Deutsche übertragen.[1]) 608 S. 8. Stadtbibl. Hamburg.)

23.[2]) Der wetterauische Patriot. 1726. 8.

24. Der Diogenes. Leipzig. 1726.

25. Der Biedermann Erster Theil Darinnen Funfzig wöchentliche Blätter enthalten sind. Mit einem vollständigen Register. Leipzig, bey Wolffgang Deer, 1728. (Vom 1. Mai 1727 bis 4. April 1729. 2 Jahrteile von je 50 Nummern. Verfasser ist Chr. Gottsched. 400 S. u. Reg. 4. Stadtbibl. Leipzig.)

---

[1]) In der Vorrede schreibt der Verfasser, daß er »den ersten Teil des getreuen Hofmeisters, sorgfältigen Vormundes und neuen Mentor auf Verlangen in die deutsche Sprache übesetzet habe« und daß er, wenn seine Arbeit Beifall finden sollte, auch den andern Teil folgen lassen wolle. Seine Vorlage ist der ins Französische übertragene Guardian gewesen. Die 55 Diskurse, die seine deutsche Übersetzung enthält, entsprechen, da verschiedene Stücke ausgelassen sind, den ersten 66 Nummern des Guardian. Eine Besprechung dieser Übersetzung findet sich im »Deutschen Pavillon der Musen«, S. 663 bis 680.

[2]) Den »Teutschen Pavillon der Musen, Oder Versammlung der Gelehrten, Welche in Recensirung und Beurtheilung der allerneuesten Schrifften zum Aufnehmen der Gelehrsamkeit einen Beliebigen Beytrag thun«, Leipzig 1725, der nach Form und Inhalt vom Charakter der Wochenschriften völlig abweicht, hat Kawczynski mit Unrecht in die Liste derselben aufgenommen. Becks Verzeichnis enthält diese Schrift nicht. Die »Sammlungen« erschienen monatlich. »Die Sachen, die man darinne vorstellen wird«, berichtet die Vorrede, »sollen einen Beitrag zur gegenwärtigen Geschichte der Gelehrsamkeit geben. Man wird also nicht nur Bücher mit aller gebührenden Bescheidenheit, und absonderlich solche, die noch in keinem deutschen Journale vorgekommen, rezensieren, sondern auch dann und wann eine Lebensbeschreibung eines verstorbenen Gelehrten, oder sonst eine gelehrte Betrachtung von theologischen, historischen und philosophischen Materien einrücken«.

26. Leipziger Socrates, Welcher auff eine Satyrische doch bescheidene Art Die allgemeinen Vorurtheile und Laster derer Menschen jeden Wahrheit-liebenden wöchentlich vor Augen geleget. Erstes biß Zwey- und Funffzigstes Stück, Samt einer Vorrede und Register. Leipzig 1728. Verlegts Johann Samuel Heinsius. (48 Stücke von 1727, die übrigen von 1728. 216 S. und Reg. 4. Stadtbibl. Leipzig.)[1])

27. Göttliche Wahrheiten. Budissin. 1727.

28. Die Matrone vom Jahre 1728. Nebst einem Register. Hamburg, bey Christian Wilhelm Brandt, in Dom. (Vom 2. Jan. 1728 bis 28. Dez. 1730. 3 Jahrgänge, 157 Nummern, 1248 Seiten und Reg. Herausgeber ist Joh. Georg Hamann. 8. Kgl. Bibl. Dresden.)[2])

29. Das lustige Moral- und Frauenzimmerkabinet. Leipzig. 1728.

30. Der allgemeine und alles-verbessernde Patriot. (Hamburg. Vom 31. Dez. 1727 bis 5. Febr. 1728. 6 Nummern zu je 4 Seiten. 4. Großh. Bibl. Oldenburg.)

31. Der Musicalische Patriot, Welcher seine gründliche Betrachtungen, über Geist- und Weltl. Harmonien, samt dem, was durchgehends davon abhänget, In angenehmer Abwechselung zu solchem Ende mittheilet, Dass Gottes Ehre, das gemeine Beste, und eines jeden Lesers besondere Erbauung dadurch befördert werde. Ans Licht gestellet Von Mattheson. Hamburg, im Jahr 1728. (43 Betrachtungen, 357 S. u. Reg. 4. Stadtbibl. Hamburg.)[3])

---

[1]) Nach den Angaben der Einleitung zum »Allgemeinen Sachregister« wurde diese Wochenschrift 1732 neu aufgelegt.

[2]) Das Exemplar der Stadtbibliothek Hamburg ist unvollständig, deshalb weichen Jacobys Angaben von den obigen ab. (Vgl. *Jacoby*, S. 45.)

[3]) Die »Monatlichen Unterhaltungen aus dem Reiche der Geister. Leipzig. 1729«, die Kawczynski an dieser Stelle noch aufzählt, gehören sicher auch nicht zur Gattung der Wochenschriften. Beck kennt sie nicht. Sie sind der Einleitung zum »Allgemeinen Sachregister« entnommen, wo sie unter dem Kapitel »Schriften vermischten Inhalts« mit genannt werden mit der Bemerkung: »Allerley Geister- und Gespenstergeschichten von Erd-, Wasser-, Luft-, Berg- und Schloßgeistern.«

I. Allgemeiner Teil.

1. Deutsche Zustände um 1700.[1])

Der gewaltige, 30 Jahre währende blutige Krieg des 17. Jahrhunderts führte in Deutschland Zustände herbei, wie sie kaum jemals ihresgleichen finden. Verwüstet lagen die Fluren, die Ortschaften zerstört und entvölkert. Das jahrzehntelange Elend, die täglichen Gefahren und blutigen Greuel hatten die Menschen verroht und verwildert. Laster und Verbrechen nahmen überhand. Alles vaterländische Empfinden war erloschen. Deutsches Leben, deutsche Sitte und Bildung hatte der Krieg vernichtet, und die Generation, die in den ersehnten Frieden eintrat, stand vor der großen Aufgabe, die ganze Kulturarbeit gewissermaßen von vorn anzufangen. Aber sie versagte. Ihr fehlte vor allem das Gefühl der gemeinsamen Not, der gemeinsamen Schmach und damit der tiefste und kräftigste Antrieb zu einer Neubelebung und Verjüngung der Nation.

Mit dem Kriege war die schon vorher stark gelockerte Reichseinheit vollends in Trümmer gegangen. »Deutschland war nur ein althergebrachter geographischer Name für dreihundert und einige sechzig geistliche und weltliche Selbstherrlichkeiten, welche als elende Wucherpflanzen dem Volk Gesundheit und Kraft entzogen.«[2]) Seine äußere Machtstellung war dahin. Die Fremden wußten die Entzweiung gar wohl zu benutzen und gewannen den gefährlichsten Einfluß auf die inneren Begebenheiten des Reiches. Ganze Teile desselben gingen an Frankreich verloren. Die unglückliche Pfalz wurde

---

[1]) Vgl. hierzu *Karl Biedermann*, Deutschland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1858, II, 1. *Hermann Hettner*, Literaturgeschichte des 18. Jahrh., Teil III, 1. *Karl Lamprecht*, Deutsche Geschichte, VII, 1. *Joh. Scherr*, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte.

[2]) *Hettner*, Literaturgesch. d. 18. Jahrh., III, 1, S. 17.

in empörender Weise verwüstet, ohne daß bei der herrschenden Uneinigkeit und bei dem Mangel an Vaterlandsliebe etwas unternommen worden wäre, die deutsche Ehre zu retten.

Aber nicht nur auf politischem, auch auf kulturellem Gebiete machte sich das Übergewicht des Auslandes bald in einer Weise geltend, die geeignet war, deutsches Wesen im innersten Kern zu gefährden. Die Anziehungskraft, die Frankreich mit seiner Bildung, Sprache und Literatur schon früher auf Deutschland ausgeübt hatte, wuchs ungeheuer, als jenes Volk unter Ludwig XIV. die Vorherrschaft über das ganze gebildete Europa erhielt. Das französische Adelsleben, bei aller Hohlheit und Unsittlichkeit an der Oberfläche aufs feinste ausgebildet, durch einen prunkliebenden König mit blendendem Schimmer umgeben, wirkte allgewaltig auf das erschlaffte, gesunkene deutsche Volk. Es kam zu einem maßlosen Eindringen französischer Sitten, Manieren, Trachten und Moden, französischer Sprache und Literatur, französischer Torheiten und Laster.

Der innere Verfall der Nation wurde beschleunigt durch einen verhängnisvollen Umschwung der gesellschaftlichen Zustände, wie er sich nach dem großen Kriege bemerkbar machte. Zur Zeit der Reformation war es der Bürgerstand, der an der Spitze der Nation schritt. Er vertrat deutsche Bildung und Gesittung. Aber nach den traurigen Ereignissen des 17. Jahrhunderts fehlte ihm die Kraft, die herrschende Stellung wieder einzunehmen. Der Adel drängte sich von neuem hervor und wurde bald von führendem Einfluß. In seinem Standeshochmut schied er sich aufs peinlichste vom Bürgerlichen, vom »peuple«, vom »gemeinen Mann«. Der Abstand zwischen beiden Schichten wuchs von Jahrzehnt zu Jahrzehnt und erreichte um 1700 eine unglaubliche Höhe, um welche Zeit der Bürgerstand dem Adel unter Aufgabe aller Selbständigkeit in blindem Servilismus diente.

Diese Umkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse brachte um so mehr Unheil, als jene oberen Kreise sich dem Ausland völlig ergeben zeigten, und der Übergang von der bürgerlichen zur aristokratischen Kultur bedeutete in der Hauptsache nichts weiter, als einen Übergang zu fremden, französischen Lebensformen.

Die vielen kleinen Höfe, die Mittelpunkte der neuen Kultur, wollten es dem französischen König nachtun. Alles sollte nun galant oder, wie man sagte, à la mode sein. In den Fürsten erwachte französisches Herrscherbewußtsein. Sie hielten auf strenge Reputation und umgaben sich mit einem glänzenden Hofstaat. Alle vaterländischen Interessen, alle ernsten Aufgaben blieben in diesen Kreisen unbeachtet. Das ganze Streben war allein darauf gerichtet, französisches Wesen in aller Lächerlichkeit nachzuäffen. In Steifheit und Geziertheit bewegte sich die Gesellschaft. In ihr herrschten ausländische Trachten, fremde Sprache, französisches Benehmen. Durch Pracht und Verschwendung suchten sich die einzelnen Höfe zu besiegen. Trotz der Armut des Volkes führte man hier ein Leben voll romantischer Liederlichkeit, von Bällen, Konzerten, Maskeraden, Spielgesellschaften, Jagdpartien, Schlitten- und Gondelfahrten u. dergl.

An allem nahm der Adel teil, der, vom höfischen Leben angelockt, seine verwüsteten Güter verlassen hatte und die zahlreichen neuen Beamtenstellen, die mit dem erweiterten Bedürfnis der Repräsentation nötig wurden, besetzte. Die neuentstandenen Ritterakademien bildeten die adlige Jugend für die Zwecke des Hofes heran.

Der neue Bildungstypus, der sich in dem Leben der deutschen Aristokratie durchzusetzen begann, war das Ideal des vollendeten Hofmannes, des »galant homme«. Es forderte in der Hauptsache die Beherrschung der modernen Weltsprache, also des Französischen, dazu ein perfektes Pariser Benehmen und sicheres Verständnis der Tanz-, Reit- und Fechtkunst. Alles übrige trat zurück. Ein wenig Naturwissenschaft, einige Kenntnisse in der

Rechts- und Staatsgeschichte, in Genealogie und Heraldik, in Geographie und Statistik genügten. Nicht für die Wissenschaft, für die Gesellschaft wurde der Jüngling erzogen. Der Inbegriff der neuen Bildung war die Kunst des Auftretens. Aber der äußere Anstand war dabei nicht der Ausdruck einer inneren harmonischen Bildung. Das wahre, tiefere Innenleben fehlte jenen Gesellschaftsmenschen. Durch äußere Gespreiztheit und Geziertheit suchten sie die innere Leere zu verdecken. So steckte hinter der hohlen Form in der Regel eine hohle Gesinnung. Titelsucht und Strebertum blühten. Im Verkehr trat an Stelle der deutschen Offenheit und Redlichkeit verstecktes Wesen. Frivolität galt als Geist. Der biedere Humor wich der Zote, die Aufrichtigkeit der plumpen Schmeichelei.

Gewiß hatte das französische Bildungsideal auch seine Lichtseiten, indem es den deutschen Geschmack verbessern, die deutsche Schwerfälligkeit beseitigen half, den einzelnen freier, munterer, beweglicher machte. Aber weit größer waren seine verderblichen Wirkungen.

Es kam ja noch dazu, daß diese Kultur des Scheins keineswegs auf Hof und Adel beschränkt blieb, sondern wie eine ansteckende Krankheit nach und nach den ganzen Volkskörper erfaßte. Nun zeigte sich auch beim Bürger jene krankhafte Sucht nach dem Fremden, jenes Prunken mit leerem Schein, jenes Haschen nach äußeren Auszeichnungen. Der falsche Ehrbegriff der Reputation, der die damalige Zeit beherrschte, verleitete auch ihn, den Mitmenschen durch Verschwendung und Üppigkeit in den Schatten zu stellen. Man wetteiferte förmlich in ausschweifendem Luxus, in Spitzen und Tressen, Perlen und Edelsteinen, samtnen und seidenen Kleidern.[1]) Große Schwelgereien bei Hochzeiten und Kindtaufen, glänzende Gastmähler gehörten zur Tagesordnung.[2]) Fremde Trachten, fremde Sprache und fremdes Wesen griffen um sich

[1]) Vgl. dazu Patriot 2. — [2]) Vgl. u. a. Patriot 33.

und zerstörten alle Anhänglichkeit an das Althergebrachte und Vaterländische. Frauen und Mädchen kleideten sich auf französische Art, und auch die Männer putzten sich aufs abenteuerlichste. Die Unterhaltung wurde durchweg vermischt mit ausländischen Worten. Je mehr einer fremde Brocken einfügte, je undeutlicher und schwülstiger er sich ausdrückte, desto mehr wurde er geachtet und bewundert. Es war ein Bild trostloser Verirrung, das unser Vaterland zu Anfang des 18. Jahrhunderts bot.

Wohl fehlte es unter besser Gesinnten nicht an gutem Willen, dem Unwesen der Ausländerei zu steuern. Die »Fruchtbringende Gesellschaft« und ähnliche Vereinigungen, wie auch mancher einzelstehende Dichter und Schriftsteller bekämpften mit Spott und Ernst die einreißende Sittenverderbnis und die schnöde Bevorzugung französischen Wesens.[1]) Aber ihre Bemühungen hatten nur innerhalb kleiner Kreise Erfolg. Erst mit dem Erwachen eines neuen Geisteslebens in Deutschland trat eine allgemeine Besserung ein.

Wie materiell und moralisch, so hatte der 30jährige Krieg auch auf dem Felde der Wissenschaft das deutsche Volk schwer geschädigt. In Frankreich, Holland, England hatte sich im 16. und 17. Jahrhundert ein neues geistiges Leben entfaltet. Aber während die Nachbarvölker in den neuerrungenen Wissenschaften frisch vorwärts schritten, schied Deutschland aus dem Wettbewerb aus und sank auf Jahrzehnte hinaus in Untätigkeit und Erschlaffung. Soweit von geistiger Regsamkeit noch die Rede sein konnte, beschränkte sie sich auf das kirchliche Gebiet, wo unter dem Absolutismus der lutherischen Orthodoxie die unseligsten Streitigkeiten ausbrachen. Jede freie Ansicht, jede Hinneigung zur Versöhnlichkeit mit den anderen Glaubensgenossen wurde von den strengen Theologen mit Heftigkeit verfolgt und unterdrückt. An den Universitäten traten Disputierübungen und theologische

[1]) So Moscherosch, Lauremberg, Logau, Chr. Weiße.

Polemik in den Vordergrund, während alle freie Wissenschaft liegen blieb.

Sollte Deutschland zu neuem geistigen Leben erwachen, so war vor allem eine Befreiung von der engherzigen Bevormundung der Orthodoxie nötig. In diesem Sinne wirkte schon der Pietismus, der die starre Dogmatik abwies und eine tiefere, persönliche Befriedigung des Herzens, dazu eine strenge sittliche Lebensführung forderte. Aber der rechte Weg wurde erst durch die vom Ausland her eindringende Wissenschaft gebahnt.

Mehr und mehr hatten gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Schriften eines Descartes, eines Grotius, eines Bayle, eines Locke in Deutschland Eingang gefunden. Bald wurden die Gebildeten des Volkes, die sich der Lektüre derselben hingaben, von der allgemeinen wissenschaftlichen Strömung mit erfaßt. Akademien, Sammelwerke, gelehrte Gesellschaften traten ins Leben. Männer voll Mut und Freiheitssinn verkündeten die neuen Lehren des Auslands. Sie alle wurden weit überragt von Leibniz, einer Persönlichkeit, die sich mit den großen Denkern der Nachbarvölker messen konnte. Seine Ideen wurden von Christian Wolff systematisiert und unter Anpassung an das Durchschnittsdenken jener Zeit für größere Kreise verständlich gemacht. In gleicher Weise hatte schon vorher Christian Thomasius, einer der unerschrockensten Kämpfer für Geistesfreiheit und Deutschtum, es versucht, weitere Schichten für die Wissenschaft zu gewinnen. Diesem Zwecke diente besonders eine in den Jahren 1688 und 89 von ihm herausgegebene Monatsschrift, in welcher er die neuen Anschauungen äußerst witzig und unterhaltend dem Publikum vortrug.[1]) Aber so rühmenswert auch die Bemühungen des Thomasius und Wolff um die Hebung der allgemeinen Bildung waren, so fehlte ihren Mitteln doch noch die rechte Volkstümlich-

[1]) »Schertz- und Ernsthaffter / Vernünfftiger und Einfältiger Gedancken / über allerhand Lustige und nützliche Bücher und Fragen.«

keit, um damit wirklich in die breiten Massen der Nation einzudringen. Erst den seit dem 2. Jahrzehnt in Deutschland hervortretenden »moralischen Wochenschriften« gebührt das unstreitige Verdienst, hierin den rechten Weg eingeschlagen zu haben.

2. Die moralischen Wochenschriften.

Für die Gestaltung des deutschen Geisteslebens war es von Bedeutung, daß seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts neben dem allgewaltigen Einfluß Frankreichs auch englische Einwirkungen eine Rolle zu spielen begannen. Sie machten sich namentlich auf dem Gebiet der Dichtkunst und Philosophie immer deutlicher fühlbar.

Die Lehren Bacos, Herbert von Cherburys, Hobbes' wurden jetzt auch in Deutschland bekannt und einflußreich.[1]) Noch viel umfassender war die Wirkung, die Locke und die englischen Deisten auf heimischem Boden ausübten. Nicht nur, daß alle angesehenen Zeitschriften von ihren Werken Anzeigen und Auszüge brachten, sie wurden auch selbst in Urschrift oder in französischen und deutschen Übersetzungen eifrig gelesen. Die zahlreichen Gegenschriften, die zur Abwehr des Deismus hervortraten, legen nur Zeugnis davon ab, wie kräftig diese Strömung sich bereits in Deutschland festgesetzt hatte.[2]) Schon im ersten Viertel des Jahrhunderts kamen englische Literatureinflüsse umbildend und fördernd zur Geltung. Pope und Thomson erfreuten sich in Deutschland weitgehender Bewunderung. Die ganze Gattung des philosophischen Lehrgedichts schloß sich an Pope an. Dichter wie Brockes, Bodmer und Haller standen in hohem Maße unter englischem Einfluß.

So bildete sich seit dem 3. und 4. Jahrzehnt ein Zustand heraus, in dem von einer ausschließlichen Ein-

---

[1]) *H. Hettner*, Literaturgesch. d. 18. Jahrh., III, 1, S. 40.

[2]) Ebenda S. 49, 238.

wirkung Frankreichs keine Rede mehr sein konnte. Für die neueinsetzenden englischen Einflüsse aber war es von besonderer Wichtigkeit, daß mit dem Eindringen Lockes und der Freidenker zugleich die Literaturgattung der sogenannten moralischen Wochenschriften in Deutschland begeisterte Aufnahme fand. Ihre Geburtsstätte war England. Auch hier hatte das Eindringen französischer Galanterie, Pariser Sitten und Bildung gegen Ende des 17. Jahrhunderts einen schweren Sittenverfall zur Folge gehabt.[1]) Schon Defoe, der Verfasser des Robinson Crusoe, versuchte in dem »Scandal Club«, einer literarischen Beilage zu seiner »Review«[2]), die frivole, leichtsinnige, liederliche Lebenshaltung der englischen Gesellschaft zu kritisieren. Sein Unternehmen wurde mit glücklicher Hand fortgesetzt von Richard Steele, der es zum ersten Male wagte, für sittliche und ästhetische Fragen eine eigene Zeitschrift zu gründen. Im April 1709 erschien sein »Tatler«, den er mit wesentlicher Unterstützung seines Jugendgenossen Joseph Addison nahezu 2 Jahre fortführte. Dem »Plauderer« ließen beide Freunde unter ständig wachsendem Beifall der englischen Leserwelt den »Spectator« folgen. Nach Redaktionsschluß desselben gab Steele als 3. Zeitschrift den »Guardian« heraus.[3])

In kleinen, anmutigen Erzählungen, novellistischen Einkleidungen, in Briefen und Darstellungen von Charaktertypen, in humorvollen und ernsten Betrachtungen enthüllten sie die Gebrechen der damaligen Gesellschaft und suchten somit der allgemeinen Sittenfäulnis und Geschmacksverderbnis entgegenzutreten. Das Unternehmen fand ungeheuern Anklang und wurde in der Tat von tiefgehendem Einfluß auf das gesamte sittliche

---

[1]) *Kawczynski*, Studien zur Literaturgesch. d. 18. Jahrh., S. 52 f.

[2]) 1704—13.

[3]) The Tatler vom 12. Apr. 1709 — 2. Jan. 1711. The Spectator vom 1. März 1711 — 6. Dez. 1712. The Guardian vom 13. März 1713 — 1. Oktober 1713. Vgl. *R. Wülker*, Gesch. d. engl. Lit., 2. Aufl., 2. Bd., S. 42. *Hettner*, Literaturgesch. d. 18. Jahrh., I, S. 247 f.

und geistige Leben der englischen Nation.[1]) Die Unzahl der Nachahmungen bezeugte zunächst im Heimatlande der Verfasser den Erfolg. Noch großartiger war die Nachfolge, die Steele und Addison in der ganzen gebildeten Welt des europäischen Festlandes hervorriefen.[2])

Schon im Jahre 1722 existierte die 4. Auflage einer in Amsterdam erschienenen französischen Übersetzung des Spectator[3]), und bereits im Jahre 1719 wurden Teile desselben auch ins Deutsche übertragen.[4])

Der ungeheuere Erfolg der englischen Zeitschriften reizte die Deutschen gar bald zur Nachahmung. Wohl hatte sich in unserm Vaterland schon vorher eine geistige Bewegung geltend gemacht, die mit den Bestrebungen Steeles und Addisons viel Ähnlichkeit besaß. Schon die »Monatsgespräche« des Thomasius wandten sich mehr an die Allgemeinheit und erörterten in unterhaltendem Plaudertone Fragen des Wissens und der Bildung.[5]) Aber erst durch den Anstoß von England her kam diese Strömung recht in Fluß.

Die ersten Versuche, jene Gattung von Sittenschriften auf deutschen Boden zu verpflanzen, wurden in Hamburg unternommen, wo Johann Mattheson im Jahre 1713 den »Vernünftler« herausgab, noch unter engster Anlehnung an den Tatler und Spectator.[6]) 1718 folgte diesem »Die

[1]) Der Hamburger Patriot schreibt im 36. Stück über Spectator und Guardian, »daß es die Frucht ihrer Bemühung sei, wenn nicht allein auf ihrer Insel überhaupt, sondern auch besonders unter dem Frauenzimmer der gute Geschmack ausgebreitet, der Verstand geschärfet, die Begierde, was Nützliches zu lesen, angespornet, der Abscheu für die Laster eingeflößet und die Lust zur Tugend gepflanzt, ganz England aber glücklicher gemacht worden, als es zuvor gewesen.«

[2]) *Kawczynski* zählt in seinen »Studien zur Literaturgesch. d. 18. Jahrh.« 220 englische, über 500 deutsche, 28 französische, 3 holländische, 2 italienische, 12 polnische Wochenschriften auf.

[3]) *Th. Vetter*, Der Spectator als Quelle der Disk. d. M., S. 6.

[4]) S. oben S. 3.

[5]) Vgl. *Witkowski*, Gesch. d. literar. Lebens in Leipzig, S. 203 f.

[6]) Das Verhältnis des Vernünftlers zu seinen englischen Vorbildern erläutert *Jacoby*, Die ersten mor. Wochenschr. Hamburgs, S. 6 f.

lustige Fama aus der närrischen Welt«, derb und kräftig in Stoff und Ausdruck. Die erste deutsche Wochenschrift von selbständigerer Bedeutung trat in der republikanischen Schweiz hervor. Der Spectator hatte dem jungen Johann Jakob Bodmer die Idee eingeflößt, einen schweizerischen »Zuschauer« zu schreiben, um Sitte und Geschmack seiner Mitbürger zu reformieren. Mit einer Schar von jungen Gelehrten, unter denen sich J. J. Breitinger, Heinrich und Johannes Meister befanden, gründete er im Frühjahr 1720 die »Gesellschaft der Mahler«, aus deren Mitte am 3. Mai 1721 die erste Nummer der »Discourse der Mahlern« hervorging.[1]) Das kleine, unscheinbare Blättchen fand zunächst wenig Freunde im Publikum, übte aber mit seinen scharfbeobachteten Sittenschilderungen und seinen treffenden literarischen Urteilen auf die nachfolgenden moralischen Zeitschriften einen weitgehenden Einfluß aus.

Am 5. Januar 1724 erschien in Hamburg die bedeutendste und wirkungsvollste aller deutschen moralischen Wochenschriften, der »Patriot«. Die Lage an der Mündung eines der mächtigsten Ströme Deutschlands in ein für Schiffahrt und Verkehr bedeutsames Meer machte Hamburg zur natürlichen Vermittlerin mit andern Ländern. Zudem spielte die Stadt, die von den Wirrnissen des 17. Jahrhunderts wenig berührt worden war und in der sich infolge des blühenden Handels ein wohlhabendes, freies Bürgertum entfaltet hatte, zu jener Zeit im künstlerischen und geistigen Leben der Nation eine hervorragende Rolle.[2]) Nachdem hier die 1715 gegründete »Teutschübende Gesellschaft« aufgelöst worden war, schloß sich 7 Jahre später ein neuer Kreis von Gleich-

---

[1]) Vgl. *Th. Vetter*, Chronik der Gesellschaft der Mahler. 1721 bis 1722. Nach dem Manuskript der Zürcher Stadtbibl. Frauenfeld 1887. In dem Manuskript, das Vetter zum Abdruck bringt, berichtet *Joh. Meister*, der Sekretär der Gesellschaft, über die umfangreiche Tätigkeit derselben und das Zustandekommen der Diskurse d. M.

[2]) Vgl. *F. Wehl*, Hamburgs Literaturleben im 18. Jahrh., S. 1 f.

gesinnten zur »Patriotischen Gesellschaft« zusammen. Wöchentlich an einem bestimmten Abend, berichtet Richey, trafen sich ihre Mitglieder, um in freundlicher und vernünftiger Unterhaltung über Fragen des Tages, der Sitte, der Religion, der Sprache, der Dichtung u. dgl. sich auszutauschen.[1])

Die Ergebnisse ihrer Unterredungen und Zusammenkünfte wurden veröffentlicht in dem »Patrioten«, der sich bald ungemeiner Beliebtheit nicht nur in Hamburg, sondern in ganz Deutschland erfreute.[2])

Kurze Zeit darauf trat auch Leipzig in die Schranken, wo der Sonderzweig der Journalistik schon vorher einen günstigen Boden gefunden hatte. Hier waren die kritischen »Acta eruditorum« und zahlreiche andere gelehrte Zeitschriften ins Leben getreten, hier hatte Thomasius seine satirischen »Monatsgespräche« herausgegeben. Nun bekam Leipzig, damals die angesehenste Handels- und Universitätsstadt Mitteldeutschlands, auch seine eigne moralische Wochenschrift. Mit Beginn des Jahres 1725 erschienen die »Vernünftigen Tadlerinnen«, ein dem deutschen »Frauenzimmer« gewidmetes Journal, um diesem »ein Blatt in die Hände zu bringen, welches ihm zu einer angenehmen Zeitkürzung dienen und doch von nützlicherm und lehrreicherm Inhalte sein sollte, als

---

[1]) Über die Entstehung und Arbeitsweise der »Patriotischen Gesellschaft« unterrichtet Richey in der Vorrede zum 3. Bande der 2. Aufl. des Patrioten.

[2]) Die Vernünftigen Tadlerinnen schreiben über ihn im 21. Stück ihres 1. Jahrgangs: »Dieser Skribent verdienet allerdings unter die großen Geister gesetzet zu werden, die so selten in der Welt erscheinen . . . Man nennet ihn bei uns den Hamburgischen Patrioten, aber ich pflege ihm diesen Namen allezeit strittig zu machen und wider meine Freunde zu behaupten, daß er vielmehr der deutsche Patriot heißen solle . . . Er erstrecket sich über alles, was deutsch verstehet, und man lieset seine Blätter allenthalben, wo diese Sprache gilt. Von denen französischen Grenzen an bis nach Moskau sind ohngefähr 300 deutsche Meilen. Soweit wird auch der Patriot hochgeschätzet. Ja es gibt Örter, wo man sich die Kosten nicht dauren läßt, denselben in andre Sprachen zu übersetzen und nachzudrucken.«

die gewöhnlichen Romane.« [1]) Im Verein mit dem Schriftsteller Johann Georg Hamann und dem Universitätsprofessor Johann Friedrich May hatte der junge Gottsched das Werk begonnen. Als aber schon nach kurzer Zeit jene beiden aus Besorgnis, daß ihnen Verdruß und Ärger aus der Mitarbeit erwachsen könnten, sich zurückzogen, setzte Gottsched das Unternehmen allein fort und erhielt es 2 volle Jahre am Leben.[2]) Die günstige Aufnahme seiner »Tadlerinnen« ermutigte ihn, mit einer zweiten Wochenschrift, dem »Biedermann«, seine umfassenden Erziehungs- und Bildungsbestrebungen fortzusetzen.

Gleichzeitig mit den genannten traten zahlreiche weitere Wochenschriften in Deutschland hervor. Aber sie alle, auch wenn ihnen eine längere Lebensdauer beschieden war, erreichten bei weitem nicht die Höhe und Bedeutung, zu der sich die Schweizer Diskurse, der Hamburger Patriot und die beiden Gottschedischen Schriften erhoben hatten, die zu ihrer Zeit eine führende Rolle im gesamten geistigen und literarischen Leben einnahmen und in denen die besten Männer der Nation die Feder führten.

Bodmer war der Ausgangspunkt der geistigen Bedeutung Zürichs, eine vielseitig tätige, überall eingreifende, leidenschaftlich begeisterte Persönlichkeit. Er gehörte nicht zu den Gelehrten, die in einsamer Spekulation verharren, er lebte mitten in der Gegenwart und nahm an allen aktuellen Strömungen seiner Umgebung den lebhaftesten Anteil. Bodmer war Bürger, Patriot, Sittenlehrer, Aufklärer. [3]) Die Diskurse der Maler legen Zeugnis ab von seinen fortschrittlichen Ideen, von seiner hohen

---

[1]) Vorrede zur 2. Aufl. (1738).

[2]) Über den Anteil Mays und Hamanns vgl. *Milberg*, Die mor. Wochenschr. d. 18. Jahrh., S. 27, ferner *Reichel*, Die Vern. Tadlerinnen von J. Chr. Gottsched, Vorrede S. 5.

[3]) Vgl. Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstag. Zürich 1900.

patriotisch gemeinnützigen Gesinnung. Vor allem aber spielte er als Erneuerer und Förderer der deutschen Literatur eine achtunggebietende Rolle. Ihm offenbarte sich die Geschmacklosigkeit und Armut der damaligen Dichtung, und mit glühender Begeisterung ging er daran, sie zu reformieren. Schon die Diskurse übten scharfe Kritik an dem verdorbenen Geschmack der Zeit, und schon hier vertiefte er sich gemeinsam mit dem ernsten Freund Breitinger in positive Untersuchungen über das Wesen und die Quelle des poetisch Schönen.[1]) Mit ihren um die Mitte des Jahrhunderts erschienenen ästhetisch-kritischen Hauptschriften, die den bekannten Literaturstreit zwischen Leipzig und Zürich entfachten und die außerordentlich dazu beitrugen, das Interesse für kunsttheoretische Fragen in weiteren Kreisen Deutschlands zu wecken, erwarben sich beide Schweizer für die Entwicklung der deutschen Literatur ein bleibendes Verdienst.

Auch hinter den Hamburger Wochenschriften standen Persönlichkeiten, die im Geistesleben ihrer Zeit eine hervorragende Stellung einnahmen. Da war es der reichbegabte, besonders durch seine blendenden Musikanlagen berühmte Mattheson[2]), der im Jahre 1713 den ersten Versuch machte, jene neuentstandene englische Literaturgattung auf deutschen Boden zu übertragen. Dem »Vernünftler« ließ er 1727 den »Musikalischen Patrioten« folgen, mehr eine Fachzeitschrift, die noch heute dem Forscher wertvolle Beiträge zur Musikgeschichte liefert.[3])

---

[1]) Von Bodmer stammen die Diskurse I 1—3, 5—8, 12, 14, 19, 20, 22, II 1, 3, 5, 7, 13, 17—20, III 1—5, 7, 8, 10—14, 18, 20—25, IV 1—3, 6—8, 19 u. 20; von Breitinger sind I 4, 9, 10, 13, 15, 17, 21, 24, II 4, 6, 8, 10, 12, 16, 23—25, III 6, 9, 15, 16, IV 9—13, 18. Von beiden gemeinsam verfaßt sind I 16, 18, 23, II 11, 15, 21, 22, III 19, IV 4, 14—17. (Vgl. *Vetter*, Chronik d. Gesellschaft d. M., S. 78f.)

[2]) Vgl. über ihn *Schröder*, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, 5. Bd., S. 64f.

[3]) *Ludwig Meinardus*, Joh. Mattheson und seine Verdienste um die deutsche Tonkunst. Leipzig 1879, S. 58.

Die »Patriotische Gesellschaft« vereinigte Männer aus den einflußreichsten Stellungen Hamburgs, den Syndikus Joh. Jul. Surland, die Senatoren Conrad Widow, B. H. Brockes und Joh. Jul. Anckelmann, die Professoren Joh. Alb. Fabricius und Michael Richey, den Pfarrer J. Thomas und den Gelehrten Joh. Ad. Hoffmann, den Braunschweigischen Rat Chr. Fr. Weichmann und den späteren Syndikus Joh. Klefeker.[1]) Unter ihnen die bekanntesten waren Brockes und Richey.

In seinem vielbändigen »Irdischen Vergnügen in Gott«, das bei den Zeitgenossen ungemeinen Beifall fand, wirkte Brockes ganz im Sinne der damals eindringenden Aufklärung[2]), wie er überhaupt ein für jene Zeit durchaus modern gerichteter Geist war. Seine echte Freude an der irdischen Wirklichkeit und sein weltoffener Sinn, der sich gegen alle Schwarzseherei empörte, stellten ihn in schroffen Gegensatz zum Pietismus. Helle Naturbegeisterung beseelt durchweg seine Dichtungen, und nicht nur die unendliche Herrlichkeit des Kosmos, auch die Schönheit und Zweckmäßigkeit selbst der kleinsten und unscheinbarsten Geschöpfe erfüllte ihn mit Schwärmerei und Entzücken. Oft wird er im Kreise der »Patriotischen Gesellschaft« seinen mitunter etwas wunderlichen Naturenthusiasmus und sein Evangelium des heiteren Lebensgenusses vorgetragen und damit Anregung und Stoff zu den verschiedensten Abhandlungen des Patrioten geboten haben.[3])

[1]) Der Patriot war, wie alle Wochenschriften, anonym erschienen. Erst in der Vorrede zum 3. Band der 2. Aufl. nennt Richey die Namen der Verfasser. Brockes verfaßte die Stücke 5, 8, 18, 23, 42, 61, 68, 76, 84, 96, 98, 124 (*H. Schröder*, Lex. d. Hamb. Schriftsteller, I 402), von Fabricius sind die Nummern 39, 81, 102, 145 (*Schröder*, II 252). Richey lieferte die Nummern 4, 9, 16, 25, 27, 64, 79, 92, 114, 125 und besorgte die 2. Aufl. des Patrioten im Jahre 1728 (*Schröder*, VI 262). Auf Thomas kommen die Stücke 6, 14, 66, 87, 93, 95 (*Schröder*, VII 395), auf Hoffmann die Nummern 56, 74, 78, 94, 103 (*Schröder*, III 318).

[2]) Vgl. *D. Fr. Strauß*, Brockes u. Reimarus (Ges. Schrift., Bd. 2), S. 12.

[3]) *A. Brandl*, B. H. Brockes, S. 69 u. a. O.

Richey hatte es in seinen Gedichten mehr mit den Mitmenschen zu tun[1]), unter denen er wie ein väterlicher Freund sein ganzes Leben hindurch stand. Durchdrungen von einer aufrichtigen, heißen Menschenliebe, war er für das Wohl seiner Mitbürger rastlos tätig. Sein edler, weicher Charakter warb ihm Freunde und Verehrer in den weitesten Kreisen Hamburgs.[2]) Unverkennbar hat er auch dem Patrioten den Stempel seines milden, toleranten Wesens aufgedrückt.

Von den übrigen in Frage kommenden Persönlichkeiten verdient noch Gottsched hervorgehoben zu werden, der länger als ein Menschenalter auf die gesamte gebildete Welt Deutschlands in gutem Sinne gewirkt hat. Er gehört zu denen, die vollen Ernst machten mit dem Bestreben, die Nation aus ihrer schmachvollen Lage zu befreien. Von dem hohen Ziele geleitet, den Deutschen eine Literatur zu schaffen, die sich der fremder Völker ebenbürtig an die Seite stellen könnte, war er bis in sein Alter unermüdlich tätig, den deutschen Geschmack, die deutsche Prosa und Dichtung zu läutern und zu veredeln, ohne freilich immer den rechten Weg dabei einzuschlagen.[3]) Aber nicht nur auf dem Gebiet der Sprache, auch im philosophischen Leben seiner Zeit war Gottsched ein führender Geist. Mit jugendlicher Leidenschaft kämpfte er für die neuen Lehren der Aufklärung, für die er schon während seiner Königsberger Jahre gewonnen worden war und die er seit 1725 an der Universität Leipzig der Jugend vortrug.[4]) Gleichzeitig boten ihm die beiden von ihm herausgegebenen Wochenschriften erwünschte Gelegenheit, seine rationalistische

---

[1]) Vgl. Michael Richey vormaligen Professors zu Hamburg Deutsche Gedichte. Herausgeg. von *Gottfried Schütze*. Hamburg, 1764—1766.

[2]) Vgl. Allg. Deutsche Biographie, Bd. 28.

[3]) Vgl. *G. Waniek*, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit. *Eugen Reichel*, Gottsched.

[4]) *Eugen Wolff*, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben, I 145f.

Propaganda auf noch weitere Kreise auszudehnen und an der Hebung und Bildung der Volksmassen mit zu arbeiten. —

In ihrem Programm stimmen die Wochenschriften durchweg überein. Besonders ist die sittlich-religiöse Tendenz für alle charakteristisch. »Die Hauptsache,« schreibt der Patriot, »so ich alle Zeit vor Augen gehabt, ist diese, daß ich meiner Mitbürger Sitten und Betragen bessern, die Tugend angenehm, das Laster hingegen scheußlich machen möchte.«[1]) »Mein vornehmster Zweck,« bekennt der Biedermann in der Schlußnummer, »ist gewesen, die Unvernunft und das Laster auszurotten, hingegen Verstand und Tugend unter meinen Landesleuten zu befördern.«[2])

In unzähligen Wiederholungen beschreiben die Wochenschriften die menschlichen Leidenschaften, zeigen die schlimmen Wirkungen von Neid, Verleumdung, Hochmut, Selbstliebe, Geiz, Mürrischkeit, Unhöflichkeit und preisen Sittsamkeit, Aufrichtigkeit, Menschenliebe, Großmut mit hohen Worten an. Sie enthüllen dem Leser die Nichtigkeit der Welt und belehren ihn über die wahre Bestimmung und das wahre Glück des Menschen. Betrachtungen über den Tod, das Gewissen, die Unsterblichkeit der Seele wechseln mit Abhandlungen über Gottes Wesen, seine Unermeßlichkeit und Ewigkeit und die Wunder seiner Werke.[3])

[1]) Patriot 156.

[2]) Vgl. ferner Vernünftler 1, Disk. d. M. Einleitung u. 1, Frankfurter Patriot 1, Aufr. Compagnon 1, Leipziger Sokrates 1, Matrone I 1. Der Patriotische Medikus geht davon aus, daß zur wahren Glückseligkeit nicht nur eine »vergnügte Seele, sondern auch ein gesunder Leib gehöre«, und sucht nach dieser Seite hin segensreich zu wirken. Vgl. Nr. 1.

[3]) Vernünftler 32, 58, 91, 95, Disk. d. M. I 3, II 10, 15, III 1, IV 6, Patriot 4, 11, 12, 13, 14, 23, 26, 41, 43, 46, 47, 50, 57, 58, 66, 80, 89, 90, 97, 99, 121, 125, 134, 138, Vern. Tadl. I 4, 8, 11, 13, 14, 18, 19, 32, 51, II 1, 18, 19, 28, 51, *Biedermann* 1, 2, 9, 20, 33, 36, 65, 97, Leipz. Sokrates 10, 11, 15, Matrone I 13, 17, II 15, 26, III 14.

Aber mit diesen ethisch-religiösen Fragen ist das Programm der Wochenschriften keineswegs erschöpft. In Wahrheit geht ihr Bestreben dahin, das gesamte deutsche Volksleben von Grund aus zu reformieren. Sie eifern gegen die widerliche Ausländerei mit ihren törichten Entartungen, gegen Reifrock und Schnürbrust, Perücke und Haarbeutel, gegen Kleiderluxus und Vergnügungssucht, Üppigkeit und Verschwendung, gegen die steifen, unnatürlichen Formen des geselligen Verkehrs, wie gegen Visitensucht und Kartenspiel, gegen Ammenunwesen und das Schnupfen der Damen.[1]) Sie treten der häßlichen Sprachmengerei und der allgemeinen Geringschätzung der Muttersprache mit Entschiedenheit entgegen und sind bemüht, den gesunkenen Geschmack der Deutschen zu heben und zu bessern. Sie führen bittre Klage über den Verfall der Poesie, bekämpfen den hohlen Schwulst und die Leerheit der Dichtung und fordern Einfachheit und Natürlichkeit im Ausdruck, andrerseits wertvolle, bedeutende Stoffe.[2])

Die Wochenschriften ziehen gegen die weitverbreitete Unwissenheit und geistige Interesselosigkeit zu Felde und suchen ihre Leser in jeder Beziehung geistig anzuregen und aufzuklären. In zahlreichen Abhandlungen beschäftigen sie sich mit der Torheit des Gespenster- und Aberglaubens, der damals noch tief in den Gemütern saß, mit Wahrsagerei und Punktierkunst, mit Glücksrädchen und Traumbüchern. Andrerseits gießen sie über die gelehrten Pedanten, die in ihrem toten Buchstabenwissen ein einsames, für das allgemeine Wohl völlig nutzloses Leben fristen, ihren Spott aus.[3])

---

[1]) Lustige Fama 7, Vernünftler 31, 49, 77, 83, 88, Disk. d. M. I 15, II 22, III 2, 5, 7, Patriot 7, 24, 33, 44, 88, 97, 121, 123, Vern. Tadl. I 10, 14, 38, 47, *Biedermann* 52, Matrone I 2, 7, III 44.

[2]) Vernünftler 21, Disk. d. M. I 12, 19, II 21, Patriot 17, 51, 55, 70, Vern. Tadl. I 2, 17, 21, 37, 44, 49, II 5, 11, 19, 23, 29, 32, 33, 35, *Biedermann* 65, 81, 83, Matrone I 6, II 24, 27.

[3]) Disk. d. M. I 9, 10, 16, 24, II 6, 9, IV 5, 13, Patriot 32, 82, 102, 105, 127, Vern. Tadl. I 33, 41, 43, II 17, *Biedermann* 84, Matrone I 8.

Bei alledem wenden sie sich mit ihren Reformen keineswegs bloß an die Männer, sondern in weitem Umfang auch an das weibliche Geschlecht, um die Frauenwelt, um deren Bildung es zu jener Zeit besonders schlimm bestellt war, ebenfalls für neue Lebensauffassungen und Lebensformen zu gewinnen.[1]) Endlich bringen sie auch die Mißstände und Fehler der damaligen Jugenderziehung zur Sprache in der Absicht, auch auf diesem Gebiet nach Möglichkeit zu bessern und zu reformieren.

Alles in allem ist es eine gewaltige nationale Arbeit, die die Verfasser der Wochenschriften leisten, eine Volkserziehung im großen Stil, geleitet von dem hohen Ziele, die gesunkene deutsche Nation aus dem Taumel der Ausländerei, aus den Zuständen sittlicher Verwilderung und geistiger Erschlaffung herauszureißen und eine Erneuerung des gesamten Kultur- und Geisteslebens in Deutschland herbeizuführen.

3. Stellung der moralischen Wochenschriften im Geistesleben ihrer Zeit.

Es war eine Zeit der Gärung und des Kampfes, in der die Wochenschriften ans Licht traten, eine Zeit, die mit aller Gewalt dahin drängte, die Formen einer überlebten Kultur zu vernichten und neuen Lebensanschauungen und Denkweisen den Weg zu bahnen. Der Anstoß hierzu wurde vorwiegend von zwei Seiten her gegeben.

Einmal war es das Erwachen des nationalen Empfindens, das mit dem beginnenden 18. Jahrhundert in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes sich bemerkbar machte und in dem ernsten Streben, die Macht des französischen Kultureinflusses zu brechen, zum Ausdruck kam. Der Bürgerstand hatte sich zuerst wieder-

[1]) Vgl. unten S. 88f.

gefunden in dem Taumel der Ausländerei. Nun drang man mit aller Entschiedenheit auf eine Rückkehr zu nationalem Leben, zu nationaler Sitte. Die Organe dieses neuerwachten Bürgertums wurden die Wochenschriften, in denen der Bürger zum ersten Male wieder von seinen Angelegenheiten, von seinen Sitten und Gewohnheiten, von seiner Häuslichkeit schrieb und unter Anknüpfung an das Althergebrachte und Vaterländische das Leben und Treiben der vornehmen Stände kritisierte und verurteilte.[1])

Aber neben dieser starken nationalen Regung versetzte eine zweite gewaltige Strömung die Gemüter in Bewegung, die Aufklärung. Im weiteren Sinne versteht man unter ihr jene Geistesrichtung, die darauf ausging, die Ergebnisse philosophischer Spekulation in ein populäres Gewand zu kleiden und sie in geistreich aufgelockerter Form weiteren Kreisen mitzuteilen. Diesem Bedürfnis kam schon der Engländer Locke durch die geheimnislose Klarheit und Einfachheit seines Systems in hohem Masse entgegen.

Die deutsche Aufklärung schloß sich in der Hauptsache an Leibniz an, jenen einzigartig universellen Geist, der um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts der gesunkenen Nation zum ersten Male wieder einen Rang auf dem Gebiet der Philosophie erobert hatte. Aber was dieser kühne und phantasiereiche Denker Großes schuf, fand zunächst nur in dem kleinen Kreis der Gebildetsten Aufnahme und Verständnis. Erst durch Christian Wolff, der seine Ideen unter gleichzeitiger starker Anlehnung an Locke u. a. in ein System zusammenfügte und sie in breiter, leichtverständlicher Weise vortrug, drang Leibnizscher Geist in die weiteren Schichten des

[1]) Schon in ihren Namen deuten die Wochenschriften teilweise ihre nationale Tendenz an, so der Hamburger Patriot, der Frankfurter Patriot, der Leipziger Patriot, der gute Deutsche, die Patriotin, der patriotische Medikus, der aufrichtige Patriot, der musikalische Patriot. Vgl. auch *Biedermann*, Deutschl. im 18. Jahrh., II 1, S. 443.

deutschen Volkes. Vieles wurde dabei durch die nüchterne, hausbackne Denkweise Wolffs verflacht und entstellt. Ihm fehlte die geniale Einbildungskraft, die kühne Idealität eines Leibniz. Aber das eine Verdienst bleibt ihm, daß er die Philosophie, die bisher nur das Bedürfnis und Vorrecht einzelner bevorzugter Geister war, in größere Kreise eingeführt hat. In diesem Bestreben war ihm Christian Thomasius, ein selbständiger Typus der Aufklärung, bereits vorangegangen. Mit seltener Unerschrockenheit und Tatkraft war dieser, an Grotius und Pufendorf sich anschließend, für eine Erneuerung des gesamten Wissens und Lebens eingetreten. Erfüllt von Widerwillen gegen alles Formelhafte, Unlebendige, Scheinwesen der damaligen Gelehrsamkeit strebte er nach größerer Frische und Volkstümlichkeit des wissenschaftlichen Denkens. Nur das für das Leben Brauchbare sollte ein Recht haben. Als Zweck der Philosophie galt ihm in erster Linie die Begründung und Förderung des menschlichen Wohlseins. Thomasius machte auch Ernst mit der Realisierung seiner Ideen. Nachdem er unter heftigen Kämpfen der deutschen Sprache Recht und Geltung an der Hochschule verschafft hatte, gründete er in seinen »Monatsgesprächen« die erste schönwissenschaftliche Zeitschrift in deutscher Sprache, in der er die neuen Anschauungen vorbrachte.

In ihrem innersten Wesen bedeutet die von jenen Männern vertretene Aufklärung ein Sichaufrichten des geknechteten Menschengeistes, ein Losringen von mittelalterlicher Autorität und Unnatur. Den »Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit« nennt sie Kant, und er bezeichnet als ihren Wahlspruch: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!«[1]) Auf allen Gebieten des Wissens und Lebens regte sich das Streben, an Stelle des Überlieferten, historisch Gewordenen das Natürliche und Vernünftige zu setzen. So

[1]) Berlinische Monatsschrift, 1784, 12. Stück, S. 481.

wurde die Gebundenheit an objektive Normen mehr und mehr gelockert. Das Individuum mit dem Urteil des gesunden Menschenverstandes trat in seine Rechte, Aberglauben und religiöse Vorurteile wurden aufs heftigste bekämpft.

Die Aufklärer waren beseelt von der Allgewalt der Vernunft. Mit ihr und nur mit ihr allein glaubten sie den wahren Kern aller Dinge, selbst das Übersinnliche, erfassen zu können. Dieser allem Transzendenten abgeneigte Intellektualismus führte notwendig zu einer Mißachtung von Phantasie, Intuition und Genie. In allen Wissenszweigen trat der Verstand die Herrschaft an. Was seiner Prüfung nicht standhalten konnte, mußte als Unwissenheit, Aberglauben oder Vorurteil ausscheiden.

Mit dieser einseitig rationalistischen Behandlung der Probleme ging die größte Nüchternheit Hand in Hand. Die Philosophie trat aus ihrer Abgeschlossenheit heraus ins Leben und wurde Gegenstand populärster Unterweisung. Was sie dabei an Breite gewann, ging ihr an Tiefe verloren. Aber für jene Tage war diese Wendung von großer kulturhistorischer Bedeutung.

Die der Aufklärung innewohnende Tendenz, die Ergebnisse des Denkens und Forschens nutzbringend zu machen, hatte zur Folge, daß man sich mehr den im praktischen Leben anwendbaren Teilen der Philosophie zuwandte, so der Religion, der Ästhetik, vor allem aber der Moral. Ein gewisser Ethizismus kennzeichnet das Geistesleben jener Zeit. Er fand seinen Ausdruck auch in den damals erscheinenden Wochenschriften, die sich in erster Linie der Erörterung sittlicher Fragen zuwandten.

Was die Moral[1]) der Wochenschriften anbelangt, so trägt sie ganz die Züge der Aufklärungsphilosophie. Das

[1]) Zusammenhängende, systematische Behandlungen ethischer Fragen liegen den Verfassern der Wochenschriften natürlich fern. Auch wird das Wort moralisch von ihnen im weitesten Sinne gebraucht, also auch auf Sitten und Gebräuche, Manieren und Gewohnheiten bezogen.

zeigt sich schon in der Art, wie sie das Sittliche begründen und ableiten.

Seitdem die Philosophie begonnen hatte, sich von der Herrschaft der Theologie zu befreien, machten sich auch neue Anschauungen über den Ursprung der Moral geltend. War bis dahin allein der Wille Gottes als Quelle des Sittengesetzes angenommen worden, so suchte man dasselbe nun mehr und mehr aus der Natur des Menschen, aus der Vernunft zu erklären. Die Anfänge dieser Bewegung reichen zurück bis an die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts.[1]) Im Zeitalter der Aufklärung bildete dann die Loslösung der Ethik von der Theologie eines der wichtigsten und heißumstrittensten Probleme. Trotz des heftigen Widerstandes, den die kirchlichen Vertreter ihrer Emanzipation entgegensetzten, rang sich die »natürliche« Moral doch immer mehr zur Selbständigkeit durch.

Die moralischen Wochenschriften bewegen sich im Fahrwasser dieser modernen Strömung. Da ist es vor allem Gottsched, der sich mit Offenheit und Entschiedenheit für die neuen Anschauungen bekennt. Entrüstet wendet er sich gegen die, die da meinen, seine Blätter seien nicht moralisch. Das käme ganz darauf an, wie man Moral verstehe. Von geistlicher Moral zu schreiben, sei nicht seines Amtes, das mögen die tun, die von der Kirche dazu berufen sind. »Ich handle,« erklärt er im Biedermann, »nur von der Tugend, insoweit sie durch den guten Gebrauch der natürlichen Kräfte erlanget werden kann. Ich will nur zeigen, was uns die Vernunft vom Tun und Lassen der Menschen lehret. Diese lehrt aber sehr viel und in Wahrheit mehr, als sich viele einbilden.« [2]) Die Heiden, polemisiert er an andrer Stelle, besaßen keine biblische Offenbarung und haben es durch die sich selbst überlassene Vernunft dennoch weit ge-

---

[1]) Vgl. *Jodl*, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie, 1. Bd., S. 93.

[2]) *Biedermann* 90.

bracht in der Erkenntnis sittlicher Wahrheiten und in tugendhaftem Leben.[1])

Schon in seiner Königsberger Zeit hatte sich Gottsched lebhaft für die neuere Philosophie interessiert, hatte Grotius, Pufendorf, Locke, Thomasius, Leibniz und besonders Wolff, dem er sein ganzes Leben hindurch mit größter Verehrung anhing, gelesen.[2]) Ganz im Sinne Wolffs lehrt er im Biedermann: »Die Quelle aller Tugenden ist das ewige Gesetz der Natur«[3]), und dieses kann allein schon durch die Vernunft gefunden werden. »Die Schrift selbst spricht den blindesten Heiden dieses Erkenntnis nicht ab, sondern gesteht ihnen zu, daß sie durch ihre Werke gewiesen, das Gesetz stehe geschrieben in ihren Herzen. Unmöglich konnte Gott ein vernünftiges Wesen erschaffen, ohne ihm eine Regel seiner freien Handlungen kund zu tun. Einer besonderen Offenbarung brauchte es dazu nicht.«[4]) Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Hiob und andere fromme Menschen vor Moses besaßen nur das »natürliche« Gesetz. Auch Männer wie Lykurg und Solon verkündeten nichts anderes und haben doch Tausende damit glücklich gemacht. Nirgends in der Welt findet sich ein Volk, das das Widerspiel von allen 10 Geboten bei sich als Gesetz eingeführt hätte. »Kann man nicht im Gegenteil zeigen,« fährt der Biedermann fort, »daß die allerschärfsten Regeln der jüdischen und christlichen Sittenlehre, sogar die Liebe der Feinde nicht ausgenommen, in den philosophischen Büchern derer, die wir Heiden nennen, anzutreffen sind?«[5]) Damit steht

---

[1]) *Biedermann* 42.

[2]) Vgl. *E. Wolff*, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben, I 113f., I 145f.; *G. Waniek*, Gottsched u. d. d. Lit. s. Z., S. 10 und 29.

[3]) *Biedermann* 97.

[4]) *Biedermann* 97. Vgl. dazu *Chr. Wolff*, Vernünftige Gedanken von der Menschen Tun und Lassen, § 5, 9 und 10, 15, 20, 24, 28 bis 30, 35.

[5]) *Biedermann* 97. Vgl. auch *Biedermann* 73, Vern. Tadl. II 6, 28. Den gleichen Standpunkt vertritt die Matrone (II 26).

für Gottsched das Vorhandensein eines von der Offenbarung unabhängigen natürlichen Sittengesetzes fest.[1])

Auf die Tatsache, daß wichtige ethische Wahrheiten schon den Heiden bekannt gewesen waren, hatte auch der französische Skeptiker Bayle hingewiesen und im Anschluß daran die Behauptung ausgesprochen, daß die christliche Religion durchaus nicht notwendig die Sittlichkeit zur Folge haben müsse und daß andrerseits Atheismus gar wohl mit Sittlichkeit zusammen bestehen könne.[2]) Gottsched nimmt im Biedermann ganz die Partei des »berühmten und gelehrten« Franzosen.[3]) Mit Entschiedenheit sucht er ihn gegen den schweren Vorwurf, daß er Atheist gewesen sei oder doch Neigung dazu besessen habe, zu verteidigen, wobei er selbst den Atheismus als eine der gröbsten Verirrungen des Menschengeschlechts verwirft.[4])

Mit gleicher Bestimmtheit wie Gottsched stellt sich der Patriot auf den Standpunkt der Aufklärung, indem auch er daran festhält, daß die Offenbarung nicht den einzigen Sittenkodex vorstellt, sondern daß neben ihr ein allgemeines, ewiges, unabänderliches, natürliches Recht besteht, »welches durch diese Vernunft in aller Herzen geschrieben, durch die Übereinstimmung der Völker bekräftigt wird.«[5]) Es sei töricht, diese »natürliche« Moral verdammen zu wollen, bloß weil sie die Vernunft zur Führerin habe. Sei doch diese zuletzt auch göttlichen Ursprungs, und zudem widerstreite der Inhalt der philosophischen Sittenlehre in keinem Stück der heiligen Schrift.[6])

---

[1]) Vgl. dazu *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 15—20.

[2]) Vgl. *Jodl*, Gesch. d. Ethik i. d. neueren Phil., I 282 f.

[3]) *Biedermann* 71. Sein Interesse für den französischen Aufklärer bekundete Gottsched später auch darin, daß er Bayles »Dictionnaire« ins Deutsche übertrug (1741—44).

[4]) Auch *Chr. Wolff* vertritt in seinen »Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen« (§ 21 und 22) die Ansicht, daß Atheismus keineswegs notwendig mit einer unmoralischen Lebensführung verbunden sein müsse.

[5]) Patriot 94. — [6]) Patriot 89.

In seiner 89. Abhandlung untersucht der Patriot in eingehender Weise das Verhältnis der »natürlichen« Moral zur biblischen, wobei er zu Ergebnissen gelangt, die den Lockeschen Anschauungen entsprechen. Auch Locke hatte dem menschlichen Verstand in hohem Maße die Fähigkeit zugesprochen, ethische Wahrheiten aufzufinden, sodaß nicht nur durch die Offenbarung, sondern auch durch das »natürliche Licht« die Menschheit in den Besitz des Sittengesetzes gelangen könne.[1]) Nur habe die heilige Schrift viel früher und auch in vollkommnerer Gestalt eine Moralregel gebracht, als es der sich selbst überlassenen Vernunft möglich gewesen wäre.[2])

Ebenso gibt der Patriot unbedenklich zu, daß die geistliche Moral vollkommener und kräftiger sei als die vernünftige und diese in vieler Hinsicht ergänze. Sei doch die Vernunft tausend Zweifeln unterworfen, sodaß das ganze Menschengeschlecht in beständiger Ungewißheit und Verwirrung leben müßte, »dafern uns Gott nicht sein geoffenbartes Wort als die allersicherste Richtschnur an die Hand gegeben.«[3]) Aber andrerseits müsse doch zugestanden werden, »daß die wahre Gottesgelahrtheit gar wohl eine kluge, aus der gesunden Vernunft fließende Sittenlehre neben sich leiden könne.«[4])

Damit ist zugleich der Standpunkt der Matrone, des Leipziger Sokrates und der übrigen Wochenschriften charakterisiert.[5]) Sie nehmen sich vor, rein mit dem Maßstab der gesunden Vernunft, also vom Boden der »natürlichen« Moral aus, die menschlichen Handlungen zu beurteilen, ohne daß von ihnen hierbei der Wert und

---

[1]) *Locke*, Über den menschlichen Verstand, Bd. 1, Buch 1, Kap. 3, § 6 und 13, Buch 2, Kap. 28, § 8.

[2]) Vgl. dazu *Lockes* Schrift, The reasonableness of christianity.

[3]) Patriot 41, auch 89. — [4]) Patriot 4.

[5]) Vgl. Matrone I 1, 6, 8, 34, 38, II 26, III 37, Leipziger Sokrates 1, Vernünftler 55, Disk. d. M. I 11, 13, II 8, Leipz. Patriot 1, Aufr. Patriot 1.

die Gültigkeit des biblischen Gesetzes in Frage gestellt wird. Sie bewegen sich damit ganz in den Bahnen des Rationalismus, wie er in Locke, Leibniz[1]) und Wolff seine Vertreter gefunden hatte, die neben dem in der heiligen Schrift mitgeteilten Sittengebot ein im Menschen entstehendes, durch vernünftige Einsicht entwickeltes Moralprinzip annahmen, aber die völlige Übereinstimmung zwischen beiden Gesetzen behaupteten und sich infolgedessen aller Polemik gegenüber der Offenbarung enthielten. Im Hinblick auf spätere Anhänger des Rationalismus, die wie Hermann Samuel Reimarus[2]) u. a. nur noch die »vernünftige« Moral gelten ließen und sich in schroffe Opposition zu jeder positiven Religion setzten, muß der in den Wochenschriften zum Ausdruck gebrachte Standpunkt immer noch als eine Aufklärung bescheidenen Charakters bezeichnet werden.

Welches ist nun der Inhalt ihrer »vernünftigen« Moral?

Wurde das Sittengebot auf die menschliche Natur gegründet, so war damit einer psychologischen Betrachtungsweise moralischer Fragen der Weg gewiesen. Locke und besonders Leibniz[3]) gingen darauf aus, das Sittliche aus der Organisation des Menschen, aus seiner seelischen Veranlagung herzuleiten.

In gleichem Zusammenhang bringen die Wochenschriften gelegentlich psychologische Bemerkungen. In Übereinstimmung mit der Leibniz-Wolffschen Philosophie wird festgestellt, daß dem Menschen zwei Grundkräfte zuzuschreiben sind, die Vernunft und der Wille mit seinen Affekten.[4]) Triebfedern des Handelns sind die Neigungen. Sie sind nichts Verwerfliches, sondern sind im Gegenteil gut und notwendig, die treibenden Kräfte der Seele, ein Stück Menschennatur. »Ohne Leiden-

[1]) Vgl. *Jodl*, Gesch. d. Ethik i. d. n. Phil., I 357.
[2]) *Kuno Fischer*, Gesch. d. neuern Philosophie, III 645f.
[3]) Vgl. ebenda III 523f.
[4]) Patriot 93, Matrone I 8.

schaften höret der Mensch auf, ein Mensch zu sein.«[1]) Unter allen die bedeutsamste ist die »Eigenliebe«, vom allweisen Schöpfer selbst den Kreaturen eingepflanzt zur eignen Erhaltung.[2]) Aber sie und alle Begierden des Herzens stiften nur dann Gutes, wenn sie sich einer geläuterten Vernunft unterordnen. Leidenschaften an und für sich sind ungestüm und unersättlich. Sie werfen den Menschen aus einer Unruhe in die andere und treiben ihn herum, wie der Sturmwind das Schifflein ohne Ruder und Mast.[3]) Dennoch sollen sie nicht ausgerottet, sondern nur zum Gehorsam der Vernunft geführt werden. So besteht die Tugend psychologisch betrachtet im vernünftigen Gebrauch der Leidenschaften.[4]) Die Vernunft soll dem Willen durch Motive, die sie für gut erkannt hat, die Richtung geben.

Dieser einseitig rationalistische Tugendbegriff charakterisiert die Wochenschriften von neuem als Anhänger der Aufklärung. Locke berücksichtigte unter den Motiven des Handelns die affektiven in hohem Maße, aber ausschlaggebend war für ihn zuletzt doch immer die Reflexion.[5]) Auch in der Leibniz-Wolffschen Philosophie bedeutete sittlich gut ebensoviel wie vernunftgemäß handeln.[6])

In der Bestimmung des obersten Zieles der Sittlichkeit huldigen die Wochenschriften dem Eudämonismus,

---

[1]) Patriot 43. Vgl. auch Matrone II 22.

[2]) Patriot 41, 47, 58, 114, Matrone I 4, Disk. d. M. I 13.

[3]) Patriot 134, 41, 12, Matrone II 22, 39, III 34, Disk. d. M. I 13, III 23, IV 7. Disk. d. M. I 17: »Es ist in Wahrheit nichts, welches den Menschen so stolz, verwegen und unruhig machet wie die ungestümen Triebe seines betrüglichen Herzens.«

[4]) Disk. d. M. I 13, Patriot 12, 43, 58, 93, Vern. Tadl. II 12 u. 19, *Biedermann* 1, 73, 97, Matrone II 20 u. 22.

[5]) Vgl. Über d. menschl. Verst., Bd. 1, Buch 2, Kap. 21, § 45 bis 47 u. 50f.

[6]) Vgl. *Chr. Wolff*, Vern. Ged. von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, § 496f., Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, Vorrede, § 6f., 23 u. 24, 180f.

wie er den meisten Moralsystemen der Aufklärung eigen war. Ein dem Individuum angeborner Drang nach Glückseligkeit erscheint ihnen als die letzte Wurzel alles Handelns. Diesen Zustand zu erreichen, bezeichnen sie zugleich als die höchste Pflicht des Menschen.[1]) Aber worin besteht sie? »Die Glückseligkeit ist wohl nichts anders,« erklärt Gottsched im Sinne Wolffs, »als ein solcher Zustand eines vernünftigen Wesens, darinnen dasselbe ein beständiges Vergnügen genießet, welches kein Mißvergnügen nach sich ziehet.«[2]) Das Herz, führt der Patriot aus, strebt unaufhörlich nach Lust. Aber der Mensch muß unterscheiden zwischen natürlichen und unnatürlichen oder eingebildeten Vergnügungen. Erstere sind geknüpft an wahre Güter, die eine dauernde Freude bereiten. Falsche Güter dagegen erwecken nur augenblickliche Freude, die bald zerrinnt und in neue Sorge und Unruhe umschlägt. Wahrhaft glücklich ist deshalb nur derjenige, der sich im Zustand dauernder Lust befindet.[3])

Bei der Feststellung der obersten menschlichen Bestimmung tritt in den Wochenschriften hie und da mit dem Eudämonismus vereinigt der Perfektionismus auf, der seit Leibniz mehr und mehr zum Grundthema der deutschen Moralphilosophie wurde. Schon Chr. Wolff bekannte sich zu dem Leibnizschen Ideal der Vollkommenheit, der höchsten Lebensentfaltung, wenn er an die Spitze seiner Sittenlehre den Satz stellte: »Tue, was

---

[1]) Der Biedermann ist überzeugt, »daß dem innern Wesen aller Menschen ein eifriges Verlangen nach der Glückseligkeit eingepflanzet sei. Die Sache ist aus der Erfahrung und eigenen Empfindung eines jeden so gewiß, daß sie keines weitern Beweises bedarf.« *Biedermann* 9. Vgl. ferner *Biedermann* 2, 36, 81, 97, 100, Vern. Tadl. II 19, Patriot 12, 85, 93, 114, Disk. d. M. I 11, 17, Matrone I 29, II 44, Leipz. Sokr. 51.

[2]) *Biedermann* 9. Vgl. auch *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 52, 54.

[3]) Patriot 85, 93, 12, 13, 80. Vgl. auch *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 55.

dich und deinen oder anderer Zustand vollkommener machet, unterlaß, was ihn unvollkommener machet.« [1]) Der Mensch, spekuliert auch Gottsched in den Vernünftigen Tadlerinnen, ist so erschaffen, daß er unzählige Vollkommenheiten erlangen kann, und es ist darum seine Pflicht, nach ihrem Besitz zu streben. Da jeder Fortschritt in der Vervollkommnung mit Lust, jeder Rückschritt mit Schmerz verbunden ist, so ist nur der glückselig, der »täglich an Seelen-, Leibes- und Glücksgütern mehr und mehr zunimmt und also von einer Vollkommenheit zur andern ungehindert fortschreitet.« [2]) Ebenso faßt der Patriot alle sittlichen Regeln zusammen in die allgemeine Forderung, das zu tun, »wodurch man sich und andere am Leibe und Gemüte vollkommener und vergnügter machet.« [3]) »Alles,« heißt es hier weiter, »was meine wahren Güter ohne Schaden eines andern vermehret, mich z. E. gesunder, stärker, freier, vernünftiger, klüger, tugendhafter, in mir selbst freudiger und vergnügter machet, das ist gut und vernünftig. Was im Gegenteil meine wahren Güter vermindert, mir und andern Klage, Reue und Mißvergnügen erwecket, ist böse und unvernünftig.« [4]) So können nur die Güter vom sittlichen Standpunkt aus Billigung finden, die zugleich eine Wesensförderung für den Menschen bedeuten, und die Glückseligkeit selbst besteht nicht in einem absolut höchsten Vergnügen, sondern im beständigen Wachstum an Vollkommenheit.

Das Ideal der sittlichen Entwicklung, das den Verfassern der Wochenschriften vor Augen steht, ist das einer heiteren Gelassenheit, die in Freude und Leid sich gleichmütig erweist. Zufriedenheit des Gemütes erklären

---

[1]) *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 12.

[2]) Vern. Tadl. II 28, vgl. auch I 1, *Biedermann* 9.

[3]) Patriot 12. Vgl. *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 49 u. 51.

[4]) Patriot 12.

der Patriot, die Vernünftigen Tadlerinnen und der Biedermann für das größte Glück des Lebens.[1]) Nach der Beschreibung der Diskurse der Maler bleibt sich der »Weise« jederzeit selbst gleich. Von aller stolzen Hoffnung und närrischen Furcht befreit, fußt er einzig auf den Geboten seines Schöpfers und der gesunden Vernunft, befleißigt sich, diese auszuüben, »und belachet wie ein wahrer Demokritus den Rest der Welt, außer die ihm gleich sind.«[2]) Diese an den Stoizismus erinnernde Leidenschaftslosigkeit, das Erhabensein über die Wünsche und Begierden des täglichen Lebens bildet einen wesentlichen Zug in dem von den Wochenschriften gezeichneten Tugendideal. Ein solches Ideal aber war in hohem Maße geeignet, ein Zeitalter, das den Begierden und Trieben nach allen Seiten hin freien Lauf ließ, zu höherem Lebensernst und zu größerer sittlicher Strenge zu erziehen.

Eudämonismus und Perfektionismus charakterisieren die Ethik der Wochenschriften im Hinblick auf die oberste Daseinsbestimmung. Bei der Beurteilung und Betrachtung der einzelnen Handlungen tritt die utilitaristische Seite ihrer Moral klar hervor.

Schon Locke hatte als das einzige Kriterium für den Wertunterschied menschlicher Handlungen ihre Tendenz zur Beförderung der Glückseligkeit bezeichnet.[3]) Bei Chr. Wolff machte sich die Utilität in dem breiten Ausbau seines Moralsystems geradezu aufdringlich geltend.[4]) In gleicher Weise unterziehen die Wochenschriften in zahllosen Wiederholungen den Reichtum menschlicher Handlungen einer eingehenden Prüfung, um festzustellen, wieweit sie Glück und Wohlsein des einzelnen fördern

---

[1]) Patriot 12 u. 13, Vern. Tadl. I 32, *Biedermann* 36. Vgl. ferner Patriot 1, 65, 58, 80, 85, 114, Disk. d. M. III 23, Leipz. Sokrates 51, Vernünftler 30.

[2]) Disk. d. M. I 11.

[3]) Über d. menschl. Verst., Bd. 1, Buch 2, Kap. 21, § 43, 54, 59, 66 u. a. O.

[4]) *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen.

oder schädigen. Gilt doch in ihrer Reflexionsmoral die Einsicht in den Nutzen und Schaden einer Handlungsweise für das allein richtige Motiv, und so kommt es ihnen als Sittenlehrern zu, die Menschen über die wahren Folgen ihres Tuns und Lassens aufzuklären.

Daneben findet sich hie und da noch ein ästhetisches Moment. Für Gottsched ist die Empfindung für das Gute auf das engste verbunden mit der Empfindung für das Schöne, und der Mensch entscheidet sich für das Sittliche nicht nur auf Grund nüchterner Erwägungen über Nutzen und Schaden, sondern auch auf Grund seiner ästhetischen Gefühle und Erkenntnisse. Die Tugend, lehrt der »Biedermann«, besitzt eine »innere Schönheit«, durch die sie den Menschen ohne weiteres für sich gewinnt, sobald er ihr innerstes Wesen erkannt hat, während das Laster seiner Natur nach etwas Häßliches ist und notwendig mißfallen muß.[1])

Was die Form der moralischen Belehrung anbelangt, so zeigen sich die Verfasser der Wochenschriften eifrig bemüht, allen trocknen und lehrhaften Ton zu meiden. In unterhaltenden Erzählungen und reizvollen Einkleidungen, in Briefen und Zwiegesprächen, in Charakterzeichnungen, Lebensbeschreibungen u. dergl. reden sie zu den Lesern über die ernsten und hohen Pflichten des Menschen. Dabei finden auch gewisse moralisch-didaktische Kunstformen Anwendung.

Die Schweizer Maler rühmen die Vorzüge der sokratischen Lehrart mit ausführlichen Worten und bedauern lebhaft, »daß diese Methode heutzutage so gar aus der acht gelassen wird.«[2]) Wiederholt nehmen sie Gelegenheit, in Form von sokratischen Gesprächen ihre Anschauungen vorzutragen, wobei durch unablässiges Ausforschen, durch fragende Zergliederung und unerwartete Konsequenzen Irrtümer beseitigt und wahre Er-

---

[1]) *Biedermann* 65, 9, Vern. Tadl. II 19, ebenso Matrone II 20.
[2]) Disk. d. M. II 12.

kenntnisse ans Licht gebracht werden.[1]) An andrer Stelle bezeichnen sie die Fabel als wertvolles Mittel, um auf die Gemüter der Menschen kräftig und nachhaltig einzuwirken. Sie belustige den Leser durch Seltsamkeit und Neuheit, sie beschäme ihn auf eine geschickte Art, ohne ihn zu beleidigen, und sei dazu auch für solche Leute geeignet, »deren Verstand zu den philosophischen Räsonnements zu schwach ist.«[2]) Obwohl sich in den Diskursen der Maler Fabeln nur spärlich finden[3]), werden sie doch in den folgenden Zeitschriften zum festen Bestand.[4]) In besonders reichem Maße verwendet sie der Verfasser der Matrone.[5]) Weiter tritt in den Wochenschriften hie und da die Neigung hervor, die Sittenlehren in kurzen, sententiös zugespitzten, oft mit Antithesen durchsetzten Wendungen, wie sie besonders bei den Stoikern beliebt gewesen waren, zum Ausdruck zu bringen. Die Matrone bietet in zweien ihrer Abhandlungen über 100 solcher »zwar nicht aneinander hängenden, doch gründlichen Gedanken.«[6])

Wie mit ihren moralischen, so stehen die Wochenschriften auch mit ihren religiösen Anschauungen auf dem Boden des Rationalismus. Seitdem die Vernunft selbst auf dem Gebiet des Glaubens zur Herrscherin erhoben worden war, hatte sich neben der Verstandesmoral

---

[1]) IV 11, 5, 7, 9, 17. Den in den übrigen Wochenschriften enthaltenen Gesprächen fehlt das Charakteristische der sokratischen Unterredung. Vgl. u. a. Vern. Tadl. I 26, II 44, 49, *Biedermann* 53, 55, 57, Patriot 12.

[2]) III 19. — [3]) II 23 u. 24.

[4]) Patriot 84, 120, 147, Vern. Tadl. I 31, 38, II 25, 34, *Biedermann* 60.

[5]) Matrone II 38, 40, 42, III 2, 4, 10, 19, 25, 30.

[6]) Matrone III 9 u. 11. (»Es gibt sowohl Vorwürfe, welche zum Lobe, als Lobsprüche, die zum Schimpfe gereichen.« »Der Geiz läuft der Haushaltungskunst mehr zuwider als die Freigebigkeit.« »Die Großmut verachtet alles, um alles zu haben.« »Die größte Klugheit der Menschen bestehet in der Erkenntnis eigner Torheiten.« III 11.) Vgl. ferner Matr. III 20, 28, Patriot 8, 12, 31, 58.

auch eine besondere Vernunftreligion herausgebildet. Man entdeckte gewisse Ideen, die bisher für ausschließlich christlich gehalten worden waren, wie das Dasein einer einzigen höchsten Gottheit, die Unsterblichkeit der Seele, die Vergeltung nach dem Tode, bei den antiken Philosophen und leitete aus dieser Übereinstimmung das Vorhandensein einer allgemeinen »natürlichen« Religion ab, deren Wurzeln in einer Anlage der menschlichen Natur zu suchen seien und deren Wahrheiten nicht auf dem Wege göttlicher Offenbarung, sondern durch Erkenntnisse der Vernunft zu uns gelangten. Solche Anschauungen waren bereits von Thomas Morus[1]) und Johannes Bodinus[2]) ausgesprochen worden. Sie fanden besonders durch Herbert von Cherbury[3]) weitere Verbreitung und wurden nun mit immer größerer Bestimmtheit von fast allen philosophischen Denkern des 17. und 18. Jahrhunderts vertreten.

Die religiöse Stimmung in Deutschland zu Anfang des 18. Jahrhunderts war der Aufnahme solcher Ideen nur günstig. Die religiösen Unruhen und Kriege, die unablässigen dogmatischen Zänkereien des 17. Jahrhunderts hatten zuletzt zu einer gewissen Gleichgültigkeit betreffs der konfessionellen Unterscheidungslehren geführt. Man sehnte sich nach Frieden und glaubte ihn am ehesten zu erreichen durch milde, gegenseitige Duldung. So war es begreiflich, daß die Gebildeten des Volkes bald mehr und mehr sich den vom Ausland her eindringenden Lehren der »natürlichen« Religion hingaben, in der besonders das Gleiche aller Konfessionen und Religionen geltend gemacht wurde und die dem allgemeinen Frieden nur förderlich sein konnte. Die Wochenschriften trugen dazu bei, die Anschauungen dieses theologischen Rationalismus weiter auszubreiten.

---

[1]) In seiner Utopia, 1516.
[2]) Colloquium heptaplomeres, 1593.
[3]) Tractatus de veritate, 1624.

In seiner für die Frauenwelt bestimmten Zeitschrift steht Gottsched noch auf dem Standpunkt eines warmen, positiven Christentums.[1]) Mit Ehrfurcht spricht er von der christlichen Religion, deren unvergleichlichen Wert er darzulegen sich bemüht besonders solchen Anschauungen gegenüber, die alle anderen Religionen ohne weiteres mit dem Christentum auf gleiche Stufe setzen.[2]) Nur da, wo er die übliche Art zu predigen kritisiert, klingt seine rationalistische Denkweise durch. Mit Heftigkeit verurteilt er die Scheingründe und Wortspielereien der Geistlichen in der Kirche und verlangt von ihnen Schlüsse, »die vor dem Richtstuhl der richtigsten Vernunftlehre die schärfeste Probe aushalten.«[3]) So macht sich schon hier die Feindschaft gegenüber der herrschenden geistlichen Beredsamkeit und der üblichen theologischen Beweisführung geltend, die in späteren Kämpfen Gottscheds, des unversöhnlichen Gegners der Orthodoxie, eine bedeutsame Rolle spielte.[4])

Freier stellt sich Gottsched im Biedermann zur religiösen Überlieferung. Die Erfahrung, daß schon die alten Weltweisen, die ganz mit Unrecht als »blinde« Heiden bezeichnet würden, wichtige religiöse Wahrheiten besessen haben, liefert ihm den unumstößlichen Beweis, daß auch die sich selbst überlassene Vernunft es weit bringen könne in der Erkenntnis Gottes, seiner Eigenschaften und seines Wesens. Zwar verhalte sich die Vernunft zur Offenbarung nur wie die Morgenröte zum hellen Mittag, wie das sanfte Mondlicht zu den glänzenden Strahlen der Sonne, aber es sei dennoch töricht, die Vernunft auf dem Felde des Glaubens völlig zu Boden werfen zu wollen.[5]) Leiste sie doch auch dem Christentum, das im Besitz der vollkommensten Offenbarung sei,

---

[1]) Vern. Tadl. I 14, 23, 33, II 5 u. 49.

[2]) Vern. Tadl. II 16. — [3]) Vern. Tadl. II 5.

[4]) Vgl. *E. Wolff*, Gottscheds Stellung im d. Bildungsleben, I 190f.; *Danzel*, Gottsched und seine Zeit, 22f.

[5]) *Biedermann* 42, 81, 82. Vgl. auch Leipz. Sokr. 1, Matrone I 38.

die besten Dienste, indem sie die Torheit des Aberglaubens, des Hexen- und Gespensterspuks u. dergl. entdecken und ausrotten hilft.[1])

Auch die Diskurse der Maler, der Patriot, die Matrone schreiben der Vernunft in religiösen Dingen eine gewisse Selbständigkeit zu. Schon eine aufmerksame Betrachtung der Welt, die nach bestimmten Absichten und Gesetzen geschaffen und geordnet sei, könne den Menschengeist zu Gott führen und ihm die Geheimnisse seines Wesens und seine Eigenschaften enthüllen. Sei doch die ganze Natur nichts als eine große Offenbarung des ewigen Weltenbaumeisters.[2])

Diese physikotheologische Betrachtungsweise, die in jenen Tagen geradezu in Blüte stand, findet besonders im Patrioten ihren Ausdruck. Hier war ja Brockes einer der tätigsten Mitarbeiter, der, mehr als seine Dichtungen es zunächst vermuten lassen, dem Rationalismus ergeben war, der die Naturerkenntnis als die wahre religiöse Erkenntnis, den vollen Naturgenuß als den wahren Gottesdienst hinstellte.[3]) Der Patriot wird nicht müde, dem Leser die Augen zu öffnen für die Wunder der Welt, die Vortrefflichkeit und Schönheit der Geschöpfe und die Unermeßlichkeit des Universums, um auf diesem Wege ihn zur Einsicht von Gottes Dasein, seiner Allgegenwart, Allmacht, Güte und Herrlichkeit zu bringen.[4]) So viel gilt ihm die Naturoffenbarung, daß er im 21. Stück bemerkt: »Wir wissen auch ohne die Offenbarung, daß Gott jeden Augenblick den ungemessenen Bau der Welt nach

[1]) *Biedermann* 71. Vgl. auch Leipz. Sokr. 2, 26, *Chr. Wolff*, Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 669.

[2]) Disk. d. M. I 13, Matrone I 38, II 37.

[3]) Vgl. *A. Brandl*, B. H. Brockes, S. 45f. *D. Fr. Strauß* nennt die gesamte Poesie des Hamburgers einen »gereimten physikotheologischen Beweis«. (Brockes und Reimarus, Ges. Schriften, Bd. 2, S. 4.)

[4]) Patriot 13, 23, 26, 42, 51, 80, 131. Freilich verfällt er bei dem Bemühen, Gottes Unermeßlichkeit, die menschliche Unsterblichkeit u. dergl. zu demonstrieren und zu beweisen, recht oft ins Triviale und Lächerliche. Vgl. 14, 22, 66.

allen seinen Teilen regiere und jedwede, auch die allerkleineste Kreatur durch seine unerschöpfliche Mildtätigkeit versorge.«

Solche und ähnliche Äußerungen mögen die Ursache gewesen sein, daß die religiöse Streitlust in Hamburg durch den Patrioten neu entfacht wurde und die Orthodoxie, die noch immer unbeugsam am Buchstaben der Schrift festhielt, in zahlreichen Flugschriften gegen ihn Stellung nahm, obgleich er sich doch andrerseits aller Polemik gegen das Dogma enthielt.[1]) Wenn auch der Patriot der Vernunft gewisse Fähigkeiten auf religiösem Gebiete einräumte, so blieb er doch ein treuer Anhänger der positiven Religion. Als sein Lebensideal bezeichnet

[1]) »Des Reformirten Hamburgischen Patrioten Erstes Stück« verurteilt aufs schärfste, daß der Autor des Patrioten der menschlichen Seele »einige selbst eigene Wirkungen zum Guten« auch nach dem Sündenfall zuschreibt. »Der entlarvte Patriot, oder: Der aus einen Patrioten in einen Pasquinum verwandelte Ober-Sachse« nimmt daran Anstoß, daß die Bibel in Parallele mit philosophischen und historischen Büchern gesetzt wird, und schließt mit der festen Zuversicht, daß die Obrigkeit das schädliche Blatt bald verbieten werde. Die »Sehr gelinde Reflexions, über den So genannten Patrioten, und dessen Num. 6, 7« kritisieren die vom Patrioten vorgeschlagene Frauenzimmerbibliothek und finden in seinem Bücherverzeichnis die Spuren eines synkretistischen Gemütes. Daß dem Frauenzimmer die Weimarische Bibel u. dergl. Bücher empfohlen werden, wäre hoch zu loben, »wann nicht Papisten, Calvinisten, halbe Socinianer, Atheisten und dergleichen Schwärmer und anbrüchige Leute an die Seite gesetzet worden.« Vgl. ferner: »Copia Send-Schreibens an eine vornehme Standes-Persohn, in welchem die wahre Christliche Lehre von der Buße wider die Unchristliche und Heydnische Irr-Lehren des Patrioten zu Hamburg vertheidiget wird von einem Auswärtigen Lutherischen Prediger.« »Patriote Papizans, oder: Der nach dem Pabstthumb grässlich stinckende Patriot, aus dessen 3ten und 4ten Stück erwiesen von Hanß Beißan. Freystadt, d. 5. Febr. 1727.« »Der Vom Pharisäischen Gifft und Pestilentz Unsinnige Patriot Welcher auf einen solchen Grund, Der der Teufel selbsten ist, Heucheley säet, Und so entdeckt von Joh. Wilhelm Abbe.« Ein in der Dresdner Kgl. Bibliothek aufbewahrter Miszellenband enthält eine ganze Reihe solcher »Schriften wider den Hamburger Patrioten«. Vgl. auch Patriot 152.

er ausdrücklich einen christlichen Patrioten[1]), und an verschiedenen Orten bekennt er, daß die biblische Offenbarung die Vernunfterkenntnis doch weit übertreffe.[2])

Derselbe positive Zug ist für die übrigen Wochenschriften charakteristisch. Gottsched verwirft den Atheismus mit aller Entschiedenheit[3]) und gibt im Biedermann unzweideutig zu verstehen, daß er an den Wundern, die damals schon stark angegriffen wurden, ganz im Sinne der Bibel festhalte.[4]) Der Leipziger Sokrates erhebt die »heilige Erleuchtung göttlicher Gnade« hoch über alle heidnische Weisheit und warnt vor zu »brünstiger Hinneigung« zu den alten Schriftstellern, die dazu führe, daß mancher in der stoischen Lehre mehr bewandert sei als in seinem Christentum.[5]) Die Schweizer Diskurse betonen nachdrücklich, daß alle Religion sich auf die Offenbarung gründen müsse, in der Gott sich selbst mitteile, und daß es vermessen sei, den biblischen Worten nur soweit beistimmen zu wollen, als man sie mit seiner Vernunft begreifen könne. In Sachen des Glaubens sei die Vernunft in ihre Schranken zurückzuweisen; Religion schließe alles Vernünfteln aus.[6]) Geradezu pietistischen Charakter trägt der Dresdner Sokrates, der in dieser Beziehung allerdings vereinzelt dasteht unter den moralischen Wochenschriften.[7])

---

[1]) Patriot 4. — [2]) Patriot 42, 66, 80, 89, 90.

[3]) *Biedermann* 71. »Es ist eine große Schande vor das menschliche Geschlecht, wenn sich nur einige Personen darunter finden, die sich ihrer Vernunft so wenig zu gebrauchen wissen, daß sie auf dergleichen handgreiflichen Irrtum verfallen können.« (Ebenda.)

[4]) *Biedermann* 92, 96.

[5]) Leipz. Sokr. 28: Sind gleich die heidnischen Bücher »von denen zierlichsten Redensarten angefüllet, von denen schönsten Vernunftsflammen beseelet, so kommen sie doch denen Irrlichtern gleich, welche, aus denen fettesten Dünsten der Erden aufgestiegen und angezündet, den Folger in die schwefellichten Sümpfe zu sich ziehen.« Vgl. ferner 1, 41.

[6]) Disk. d. M. II 28.

[7]) Dresdner Sokr. 4, 11, 12, 13, 15, 17. Wie seine Polemik gegen die Vertreter der Theologie Unruhen in Dresden hervorrief

Sein Verfasser ist Nicolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, ein Edelmann von hervorragend geistiger Begabung und tief religiösem Empfinden. Er entdeckt in den Kreisen der Gebildeten einen immer mehr zunehmenden Mangel an Verständnis für das wahre Christentum und sucht durch seine Wochenschrift Einfluß zu gewinnen auf die Bildung seiner Zeitgenossen, um unter ihnen echtes religiöses Leben zu wecken und zu stärken. »Mein Zweck ist,« schreibt er in der 4. Nummer, »auf Mittel zu denken, daß die Klugen der Welt Christo zu Fuße fallen.« So erhält der Dresdner Sokrates von vornherein einen einseitig theologischen Charakter.

Im besondern nimmt er sich vor, die Vernunft in ihre Schranken zurückzuweisen, nicht auf dem Felde der Wissenschaft, wo er ihre Rechte ungeschmälert anerkennt, sondern im Gebiet der Religion. Wohl räumt Zinzendorf, der sich der modernen Strömung der Aufklärung keineswegs verschlossen hatte[1]), dem Verstand auch in kirchlichen Dingen weitgehende Rechte ein[2]), aber in Hinsicht auf die Geheimnisse des Glaubens habe die Vernunft »Feierabend«.[3]) In ihrem wahren Wesen sei die Religion weniger das Ergebnis klarer Erkenntnis und Beweisführung, als vielmehr ein unmittelbares Erfassen der Gottheit durch inneres Erleben. Dem »Dresdner

---

und sogar das Einschreiten der Obrigkeit gegen ihn zur Folge hatte, berichten die Vernünftigen Tadlerinnen im 50. Stück des ersten Jahrgangs.

[1]) Vgl. *B. Becker*, Zinzendorf im Verhältnis zu Philosophie und Kirchentum seiner Zeit, Leipzig 1886, S. 37f.

[2]) Dresdn. Sokr. 13: »Die Grundsätze, worauf die Gottheit die Religion befestiget, sind alle vernünftig, und die Vernunft ist ihnen niemals auch nur scheinbar zuwider als in Dingen, dahin sie nicht langet, oder wenn sie aus den Schranken der Religion gewichen oder wenn sie sich gar darüber zu schwingen meinet.«

[3]) »Es sind zweierlei Meinungen in der Welt, deren eine jede viel kluge Leute zu Verteidigern hat; beide aber sind bodenlos. Die eine ist, daß die Vernunft auch in Religionssachen alles ausmessen müsse, die andere, daß die Vernunft mit der Religion in keine Harmonie zu bringen sei.« Ebenda.

Sokrates« ist von Jugend auf eingeprägt worden, daß Religion »etwas ganz anders als eine Meinung sein müßte, daß die Wahrheit nicht in Gehirne, sondern an einem andern Orte wohnen oder vielmehr den ganzen Menschen einnehmen und der Mund nicht von Gedanken, sondern von einer Herzensfülle übergehen müsse, wenn er von der Religion reden wolle. Die Anleitung zur wahren Religion geschehe mehr durch eine gewisse Kraft und durch unaussprechliche Gründe, als durch die allerweitläuftigsten, deutlichsten und unwidersprechlichsten Vorstellungen.« [1])

Der religiöse Standpunkt der Wochenschriften läßt sich kurz dahin charakterisieren, daß sie einerseits der Vernunft das Vermögen zuschreiben, selbständig religiöse Wahrheiten aufzuspüren, daß sie aber andrerseits die Offenbarung voll und ganz bestehen lassen und nicht nur die völlige Übereinstimmung zwischen natürlicher und geoffenbarter Religion behaupten, sondern auch noch die letztere als die weit vollkommenere der ersten überordnen. Sie vertreten auch in dieser Hinsicht eine Aufklärung bescheidenen Geistes gegenüber Erscheinungen wie den englischen Deisten oder dem deutschen Philosophen Herm. Sam. Reimarus u. a., die nicht nur den Glauben unter die Vernunft stellten, sondern die positive Offenbarung geradezu für unwahr und überflüssig erklärten. Die Wochenschriften folgen in ihrer religiösen Haltung Männern wie Leibniz, Wolff, Thomasius und Locke.

Die Aussöhnung zwischen Glauben und Wissen war der höchste Zweck aller Bemühungen eines Leibniz. Entgegen der englischen Freigeisterei und dem Franzosen Bayle wendet er alle logische Kraft und Geschicklichkeit auf, um die Voraussetzungen und Folgerungen der Kirche vor dem zweifelnden Verstand zu rechtfertigen. Das unmittelbar Geoffenbarte enthält ihm notwendig mehr als

[1]) Dresdn. Sokr. 21. Vgl. auch 4, 15, 23.

das durch die bloße Vernunft Erkannte. Aber dieses Mehr ist nicht widervernünftig, wie Bayle behauptet hatte, sondern übervernünftig.[1]) Auch Wolff, Thomasius und Locke nahmen diese vermittelnde Stellung ein, indem nach ihrer Ansicht Vernunfterkenntnis und Offenbarung in Einklang stehen, die Offenbarung aber noch in Geheimnisse einführe, die die Vernunft übersteigen.[2])

Mit dem theologischen Rationalismus findet sich in den Wochenschriften ein weltfroher Optimismus verbunden. Die Erde ist kein Jammertal, wie die Orthodoxie und der Pietismus unaufhörlich predigten, sondern die beste unter allen möglichen Welten, wie der berühmte Leibniz bewiesen hatte. Schon in seiner Jugend war Gottsched von Leibnizens Theodicee, die ihm nach eigenem Geständnis viele Zweifel löste, gefesselt worden.[3]) Im Biedermann wird er nicht müde, die Schönheit, Harmonie und Ordnung aller Dinge, vom größten Himmelskörper bis zum winzigsten Sonnenstäubchen in begeisterten Worten zu preisen. Er kann sich nicht enthalten, »diese Welt vor ein unverbesserliches Meisterstück des allervollkommensten Wesens zu halten und zu glauben, Gott selbst habe nichts Trefflichers weder erdenken noch hervorbringen können als eben diese unsre Behausung, dieses unvergleichliche Gebäude Himmels und der Erden.« [4]) Und in den Vernünftigen Tadlerinnen lehrt er, der ewige Hausvater habe ein Gebäude vor unsern Augen aufgeführt, »dessen tausendster Teil uns in Entzücken setzen könnte.« [5]) Auch die Matrone, die Dis-

[1]) Vgl. Theodicee (deutsch von *R. Habs*, Reclam), I, S. 105, desgl. *K. Fischer*, Gesch. d. n. Phil., III, S. 543.

[2]) Vgl. *E. Fechtner*, J. Locke, S. 213f. *Chr. Thomasius*, Einleitung zu der Vernunftlehre, Halle 1691, erstes Hauptstück, § 15—33. *Chr. Wolff*, Vern. Ged. von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, § 1010f., desgl. Vern. Ged. v. d. M. Tun u. Lassen, § 5, 15, 663f.

[3]) *E. Wolff*, Gottscheds Stellung i. d. Bildungsleben, I, S. 113f., I, S. 118f.

[4]) *Biedermann* 82. Vgl. auch *Biedermann* 1, 9, 97, 99.

[5]) Vern. Tadl. II 10.

kurse der Maler und der Patriot, in dem der Dichter des »Irdischen Vergnügens in Gott« die Feder führte, geraten in Begeisterung und Schwärmerei, so oft sie auf die Schönheiten und Wunder der Schöpfung zu sprechen kommen.[1])

Gottsched hebt im Biedermann hervor, daß schon die alten Stoiker »die Schönheit des Weltgebäudes und die untadelige Regierung Gottes in der Natur, kurz, die Vollkommenheit des Schöpfers und der Geschöpfe besser als alle andre philosophische Sekten« eingesehen und gepriesen hätten.[2]) Solche Hinweise auf die Schule der Stoiker finden sich bei ihm und in anderen Wochenschriften wiederholt. Sie sind durchaus keine zufällige Erscheinung, sondern die Folge einer weitgehenden Übereinstimmung, die zwischen der in den Wochenschriften enthaltenen Aufklärungsphilosophie und den Lehren der Stoa besteht. Beide Denkrichtungen sind beherrscht von der einseitigen Tendenz, das Wissen mit dem Leben zu verbinden und die praktischen Fragen nach den höchsten und letzten Zwecken des menschlichen Daseins in den Mittelpunkt aller Spekulation zu rücken. Und auch die einzelnen Züge des von den Wochenschriften vertretenen ethischen Ideals erinnern lebhaft an die Gestalt des stoischen Weisen, so die Forderung eines naturgemäßen Lebens, die Zurückziehung des Subjektes auf sich selbst, die Leidenschaftslosigkeit und innere Freiheit des sittlich Gereiften, die völlige Ergebung in den unabänderlichen Lauf der Natur und den Willen Gottes u. dgl. m.

Damit hängt zusammen, daß Sokrates, dessen verklärter Gestalt die Stoiker die Züge ihres tugendhaften

[1]) Matrone II 37, I 18, 21, Disk. d. M. I 13, III 22, Patriot 42, 131, 23, 26. Patriot 46: »Das größeste Vergnügen, dessen ein Mensch nächst seiner Religionspflicht auf dieser Welt kann teilhaftig werden, ist dieses, wenn wir mit einem ruhigen Gewissen durch vernünftigen Gebrauch unserer Sinne die Werke der Natur als Geschöpfe Gottes betrachten.

[2]) 82.

Weisen entnommen haben, sich bei den Verfassern der Wochenschriften besonderer Verehrung erfreut. Die Schweizer Diskurse begeistern sich für seine volkstümliche Lehrart[1]; der Patriot rühmt ihn als Muster der Selbstbeherrschung und Großmut.[2] Graf v. Zinzendorf möchte im »Dresdner Sokrates« seinen Mitbürgern das werden, was jener Grieche den Athenern gewesen ist[3], und auch der »Leipziger Sokrates« wählt sich den heidnischen Philosophen zum Vorbild.[4]

Deutlich ist der Einfluß der späteren Stoiker Seneca, Epiktet und Mark Aurel in den Wochenschriften zu spüren. Schon die Schweizer Maler bringen die Rede gelegentlich auf Seneca und zitieren einen längeren Abschnitt aus einem Briefe des römischen Gelehrten.[5] Der Patriot, der nach der allgemeinen Gewohnheit jeder seiner Abhandlungen ein sinnreiches Wort voranstellt, verwendet wiederholt Aussprüche von Seneca.[6]

Weit mehr noch zeigt sich Gottsched mit den römischen Stoikern vertraut. Sowohl in den Vernünftigen Tadlerinnen als auch im Biedermann ergreift er die Gelegenheit, seine Übereinstimmung mit Seneca, Epiktet und Mark Aurel festzustellen, wobei er ganze Abschnitte aus ihren Werken wörtlich anführt.[7] Dem jungen Aufklärer kommt es dabei nicht nur darauf an, seinen Lehren durch Hinweise auf die heidnischen Philosophen festeren Halt zu geben, er will auch seine Leser mit den stoischen Schriftstellern bekannt machen und sie zur Lektüre derselben anregen. Im 20. Stück verteidigt der Biedermann die Stoiker gegen den allgemeinen Vorwurf, daß ihr Weiser ein unempfindlicher Klotz gewesen sei. Zum

---

[1]) II 12. — [2]) 56.

[3]) Vgl. Dresdn. Sokr. Einl. u. 1.

[4]) Leipz. Sokr. 1. Hinweise auf Sokrates finden sich ferner Disk. d. M. III 3, 19, IV 9, 11, Vern. Tadl. I 21, 42, II 16, *Biedermann* 2, 90.

[5]) I 4. — [6]) 3, 63, 73, 80, 132, 143.

[7]) Vern. Tadl. I 21, 38, II 6. 28, *Biedermann* 2 20, 31, 82, 90.

Beleg gibt er ein Stück aus Senecas »Traktat von der Fürsehung« wieder. »Was könnte ich,« fährt Gottsched fort, »nicht noch vor andre Stellen anführen, eine Sekte alter Weltweisen in diesem Stücke zu rechtfertigen, die gewiß in der Sittenlehre allen übrigen Sekten der Alten weit vorzuziehen ist. Wir haben Epiktets Handbüchlein sowohl als des Kaisers Antonins Betrachtungen bereits im Deutschen, und vielleicht findet sich auch bald jemand, der uns das Vornehmste von des Seneca moralischen Schriften in unsrer Muttersprache zu lesen gibt.« Im 90. Stück freut sich der Biedermann, seinen Freunden und Gefährten auf dem Wege der wahren Glückseligkeit mitteilen zu können, daß ein in »seiner Muttersprache überaus geschickter Mann« nun auch den Traktat Senecas »Von der göttlichen Vorsehung« ins Deutsche übersetzt habe, den er seinen Lesern aufs wärmste empfiehlt.

Neben ethischen und religiösen Abhandlungen werden in den Wochenschriften literarisch-ästhetische Fragen mit Ausführlichkeit besprochen. Die »Tugend und den guten Geschmack« in ihren Bergen einzuführen, bezeichnen die Diskurse der Maler als ihre Hauptabsicht.[1]) Diese Synthese ist für sie und die meisten nachfolgenden Schwesterschriften charakteristisch. Waren doch ihre Verfasser wie Bodmer, Breitinger, Brockes, Richey und Gottsched Männer, die an der Spitze des literarischen Lebens ihrer Zeit schritten. So lag es nahe, daß sie auch jene wöchentlichen Schriften dazu benützten, ihre Anschauungen über den Stand und die Bedürfnisse der deutschen Sprache und Dichtung einem weiteren Leserkreis vorzutragen.

Noch herrschte in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts jene Geschmacksrichtung, die man mit dem Namen Marinismus bezeichnet. Ihre Hauptvertreter, Hofmanswaldau und Lohenstein, waren in dem Vorhaben, der Nüchternheit und Farblosigkeit der Opitzschen Poesie

[1]) Disk. d. M., Vorrede zum 1. Teil, S. 6. Vgl. auch Patriot 156, Vern. Tadl. I 34.

entgegenzuwirken, in eine völlig unnatürliche, schwülstige Schreibart verfallen. Aber schon hatte eine Strömung eingesetzt, die sich in offnen Gegensatz stellte zu jener Verirrung. Kanitz versuchte zuerst, sich von der Unnatur und Verstiegenheit der 2. schlesischen Schule frei zu halten. Ihm folgten Dichter wie Neukirch, der in der Jugend noch zu den eifrigen Anhängern Hofmanswaldaus gezählt hatte, dann die Hofpoeten Besser, König u. a. Aufs deutlichste macht sich dieser Umschwung in den moralischen Wochenschriften bemerkbar.

Sie führen bittre Klage über den Verfall der Poesie und den verderbten Geschmack des Publikums[1]) und ziehen gegen Schwulst und Bombast, gegen Phöbus und Galimathias zu Felde. Indem sie andrerseits auf Wahrheit und Natürlichkeit der Schreibweise dringen, trugen sie viel zur Wiedereroberung des einfachen, schlichten Empfindens bei. Als der einzige Maßstab des wirklich Schönen gilt ihnen die Natur. Sie verbietet dem Skribenten alle maßlosen Vergrößerungen und Verschnörkelungen, aber auch alles Kaltsinnige, Platte und Schläfrige.[2]) Darum wird Opitz von den Wochenschriften gepriesen, der das beste in der Naturnachahmung geleistet hat; neben ihm werden Kanitz, Besser, König und Neukirch als Muster aufgestellt.[3])

Mit Entschiedenheit wenden sich die Wochenschriften gegen die damals beliebt gewordenen, inhaltsleeren Künsteleien wie Bilderreime, Wortspiele, Anagramme, Akrosticha. Sie fordern von der Dichtung einen tieferen, bedeuten-

[1]) Vgl. u. a. Vern. Tadl. I 2, II 14, 29, 35, *Biedermann* 44, 83.

[2]) Patriot 55: »Die Natur ist seine (des Skribenten) einzige Vorschrift, und er schreibet nicht weiter gut, als soweit er derselben folget.« Disk. d. M. I 20: »Der Skribent, der die Natur nicht getroffen hat, ist wie ein Lügner zu betrachten.« Vgl. ferner Disk. d. M. I 19, 20, III 8, 14, IV 1, Patriot 55, 70, 121, 137, Vern. Tadl. I 2, 12, 34, 37, II 29, 32, 35, *Biedermann* 25, 27, 38, 45, 83, 93, 95, Matrone II 24, 49.

[3]) Disk. d. M. I 12, II 1, Vern. Tadl. I 2, 12, 23, 37, *Biedermann* 6, 20, 30, Matrone I 32.

deren Inhalt.[1]) Auch für die Säuberung der deutschen Sprache von Fremdwörtern haben sie sich wohlverdient gemacht. Trotz der segensreichen Bemühungen der Sprachgesellschaften und einzelstehender Männer wie Leibniz u. a. war die deutsche Sprache noch immer ein entsetzlicher Mischmasch von einheimischen und ausländischen Brocken. »Ein Deutscher,« schreibt der Patriot, »muß jetzund Französisch, Lateinisch und Italienisch verstehen, um ein Buch in seiner Muttersprache lesen zu können.«[2]) Neben ihm ist es besonders Gottsched, der mit lebhaftem patriotischen Eifer die Geringschätzung der Muttersprache und ihre Verstümmlung durch fremde Worte bekämpft, während in den Diskursen der Schweizer noch wenig davon zu spüren ist.[3])

Für Bühne und Drama zeigt Gottsched, dem später die Reformierung des deutschen Theaters Lebensaufgabe wurde, bereits in seinen beiden Wochenschriften hohes Interesse. Wie der »Patriot« und die »Matrone« bemißt er den Wert eines Schauspiels nach seiner moralischen Beschaffenheit.[4]) So hoch er den Nutzen einer guten

---

[1]) Vern. Tadl. I 49: »Es ist schon eine geraume Zeit, daß Frankreich und Engeland, die beiden politen Nationen von Europa, uns Deutsche für dumme Köpfe gehalten und in öffentlichen Schriften dafür gescholten haben, bloß weil wir an solchen Kinderpossen als Buchstabenwechseln, Jahrzahlenversen, Namengedichten u. dergl. einen Gefallen haben und einen Ruhm darinnen suchen. Sie setzen uns mit den Polen, Russen, Lappen und Finnen in eine Klasse und nennen uns die barbarischen Völker gegen Norden. Sollten wir nicht endlich einmal klug werden und solche Lumpendinge aus den Grenzen unsers Vaterlands verbannen?« Vgl. ferner Vern. Tadl. I 34, II 29, *Biedermann* 44, 85, Matrone I 33, Patriot 72, Disk. d. M. I 12, IV 1, 15.

[2]) Patriot 156.

[3]) In der Disk. d. M. IV 15 empfohlenen »Bibliothek der Damen« werden sogar über die Hälfte französische Schriften aufgeführt. Gegen Sprachmischung sind gerichtet die Stücke Patriot 15, 17, 55, 70, 111, 156, Vern. Tadl. I 2, 5, 21, II 2, 23, 27, *Biedermann* 25, 44, 80, 81, Matrone I 15.

[4]) Matrone I 6, 26, II 27, Patriot 38, Vern. Tadl. I 17, *Biedermann* 85, 95.

Komödie anschlägt, so kann er doch die herrschende Art der Lustspiele mit ihren Harlekins und Pickelheringen, die mit zweideutigen Einfällen alle Ehrbarkeit und Schicklichkeit verletzen, nur verwerfen.[1]) Ähnliche Geschmacklosigkeiten findet er in den Haupt- und Staatsaktionen. Sie stellen unmögliche Ungeheuerlichkeiten, bis ins Maßlose gesteigerte Affekte und Leidenschaften dar und wirken um so weniger tief auf das Gemüt der Zuhörer, als lediglich regierende Häupter und hohe Standespersonen auf dem Theater erscheinen. Positiv fordert Gottsched, daß das Schauspiel nur wirklich Wahrscheinliches enthalten dürfe, daß Tugend und Laster zu schildern seien, die in allen Kreisen und Ständen vorkommen, und daß »Einigkeit der Zeit und des Orts« gewahrt werde.[2])

Über die Oper herrschen in den Wochenschriften geteilte Meinungen. Der Biedermann ist ein ausgesprochener Gegner derselben. Sie beleidige die gesunde Vernunft durch die völlig unnatürliche Verbindung von Wort und Musik, durch die phantastische Ausstattung und hochtrabende Sprache und sollte wegen ihrer moralischen Minderwertigkeit in der Republik gar nicht geduldet werden.[3]) Den deutschen Musikern, für deren drei größten er den »berühmten Hamburgischen Künstler Telemann«[4]), Händel und Bach erklärt, empfiehlt der Biedermann, ihr Talent lieber an geistlichen Stoffen zu erproben.[5]) Der Patriot dagegen kann die Vortrefflichkeit der Oper, die zu jener Zeit in Hamburg einen neuen Aufschwung genommen hatte, nicht genug rühmen.[6])

---

[1]) Vern. Tadl. I 44, *Biedermann* 85; vgl. auch Patriot 38, Matrone I 26, II 27.

[2]) Vern. Tadl. I 17, *Biedermann* 95. Vgl. auch Matrone II 27.

[3]) *Biedermann* 85, 95.

[4]) Mit Georg Philipp Telemann, der 1721 zum städtischen Musikdirektor berufen wurde, lebte das Opernwesen Hamburgs zum letzten Male neu auf.

[5]) *Biedermann* 85.

[6]) Patriot 22, 25, 145. Vgl. dazu *Richard Batka*, Allgem. Gesch. der Musik, II 73f.

Auch Mattheson schätzt sie im »Musikalischen Patrioten« außerordentlich hoch.[1]) In seiner Wochenschrift, in der er sich fast ausschließlich musikalischen Fragen zuwendet, stellt er sich die Aufgabe, die Musik, die »fast ganz unter die Füße getreten« und doch soviel zur Glückseligkeit des Lebens beitragen könne, zu höherm Ansehen zu bringen.[2]) Er zeigt ein offnes Auge für die Schwächen seiner Zeit und dringt auf eine tiefere, weniger handwerksmäßige Auffassung der Tonkunst.[3])

Weit wichtiger noch als die literarisch-kritischen Abhandlungen der Wochenschriften sind ihre ästhetisch-theoretischen Untersuchungen.

Die Diskurse der Maler, die sich unter allen Schwesterschriften am eingehendsten mit diesen Fragen befassen, eröffnen geradezu eine neue Epoche des künstlerischen Geschmacks und der poetischen Theorie in Deutschland.[4]) Wohl ist noch vieles bescheiden und unklar, was die beiden jungen Freunde Bodmer und Breitinger[5]) in ihrer Erstlingsschrift ausführen, aber die Kernsätze ihrer späteren, ausgereiften Kunstlehre sind bereits darin enthalten.

Schon in den Diskursen grübeln sie nach über das Wesen und das Ursprüngliche in der Poesie, schon hier untersuchen sie die bei der dichterischen Produktion tätigen psychologischen Kräfte. Als solche bezeichnen sie eine reiche, »wohlkultivierte« Imagination und eine starke, lebhafte Empfindung. Beide machen das aus, was »die Poeten figürlich ihren Enthusiasmum, ihre Inspiration oder auch ihre poetische Raserei nennen.«[6])

---

[1]) Mus. Patriot 14, 17 u. a. O. — [2]) Mus. Patriot, S. 5.

[3]) Vgl. u. a. Mus. Patriot 1, 2, 4, 43. Vgl. auch *H. Schmidt*, J. Mattheson, Leipzig 1897.

[4]) Vgl. *Fr. Braitmaier*, Geschichte der poetischen Theorie und Kritik v. d. Diskursen der Maler bis auf Lessing, I 23 f.

[5]) Bodmer war beim Erscheinen der Diskurse 23, Breitinger 20 Jahre alt.

[6]) Disk. d. M. I 19. »Wenn der Poet also erhitzet ist, so wachsen ihm sozusagen die Worte auf der Zungen; er beschreibet nichts, als

In seinen späteren Schriften hat Bodmer diese Lehre über die Grundkräfte des Dichtergemüts ungeändert wiederholt.

Die Frage nach der Allgemeingültigkeit des Geschmacks wird dahin beantwortet, daß die Schönheit wohl etwas Objektives sei, dem Geschmack aber nur Subjektivität zukomme.[1]) Obgleich die Schweizer bemüht sind, die Phantasie wieder in ihre Rechte einzusetzen, halten sie doch andrerseits am kahlen Moralitätsprinzip fest. Die Poesie ist eine sittliche Macht, und ihre Hauptaufgabe besteht neben dem Ergötzen und Erfreuen vor allem in der moralischen Belehrung und Besserung.[2]) Auch der alte Satz, daß die Poesie eine Art Malerei sei, kehrt in den Diskursen wieder. Schriftsteller, Maler und Bildhauer stimmen überein in der Gleichheit ihres Vorhabens, alle drei ahmen die Natur nach. Nur in der Ausführung ihres Zweckes unterscheiden sie sich; die Dichtung bedient sich der Worte, die Malerei des Pinsels und der Farben, die Skulptur arbeitet mit Griffel und Stempel an Holz und Stein. Eins freilich hat die Poesie voraus. Während die letzten beiden Künste nur Sichtbares darstellen, vermag sie auch »die Werke des Gemütes und die Gedanken selbst« zum Ausdruck zu bringen.[3])

Wenig Neues und Zutreffendes haben die Schweizer mit dieser Theorie gebracht.[4]) Erst einem Lessing blieb es vorbehalten, eine scharfgezogene Grenzlinie zwischen jenen Künsten aufzufinden.

Eigentümlich ist die Stellung, die Bodmer zum Reim einnimmt, den er vom Prinzip der Naturgemäßheit aus völlig verwirft. Reime sind ihm nichts andres als »ein

---

was er siehet, er redet nichts, als was er empfindet, er wird von der Passion fortgetrieben nicht anderst als ein Rasender, der außer sich selbst ist und folgen muß, wohin ihn seine Raserei führet.« (Ebenda.)

[1]) Disk. d. M. III 25. — [2]) Disk. d. M. I 21. — [3]) Disk. d. M. I 20, III 21.

[4]) Über Bodmers Quellen zu dieser Lehre vgl. *Fr. Braitmaier*, Gesch. d. poetischen Theorie u. Kritik, I 34.

kahles Geklapper gleichtönender Endbuchstaben.« Sie hemmen nur den vernünftigen Gedankenverlauf und erzeugen allerhand sprachliche Mißgeburten.[1])

Soweit die übrigen Wochenschriften kunsttheoretische Fragen berühren, zeigen sie sich von den Diskursen der Maler durchaus abhängig. Der Patriot, die Gottschedischen Schriften und die Matrone sehen ebenfalls im Lehrhaften den Zweck der Poesie.[2]) Den Reim will der Biedermann zwar nicht aus der Dichtung verbannt wissen, er empfiehlt aber, sich bei Übersetzungen »von der Last der Reime« freizuhalten, da sie einen unnötigen Zwang auferlegen.[3]) Die Vernünftigen Tadlerinnen sprechen ganz im Sinne der Schweizer über das Verhältnis von Dichtung und Malerei.[4]) Nur in der psychologischen Analyse der Dichterindividualität weicht Gottsched von ihnen ab. Der nüchterne Leipziger zählt neben der Einbildungskraft zu den Erfordernissen des Dichtens einen durchdringenden, gründlichen und allgemeinen Verstand.[5])

Bemerkenswert ist, daß schon in dieser frühen Periode zwischen Gottsched und den Schweizern, die sich später in dem berühmten Literaturstreit aufs heftigste bekämpften, Spannungen hervortreten. So viel Rühmenswertes die Vernünftigen Tadlerinnen von den Diskursen zu berichten wissen, so können sie es andrerseits nicht unterlassen, die Züricher zu kritisieren.[6]) Ruben[7]), »der, wie man zu sagen pfleget, Flöhe husten höret und Gras wachsen siehet,« schreie von nichts als Phöbus und Galimathias und leiste doch selbst das meiste in diesen Künsten.[8])

---

[1]) Disk. d. M. II 7.

[2]) Patriot 25, 38, 56, Vern. Tadl. I 17, 44, II 19, *Biedermann* 63, 65, 81, 83, Matrone I 26, II 27.

[3]) *Biedermann* 42, 46. Vgl. auch Vern. Tadl. II 17.

[4]) Vern. Tadl. II 17.

[5]) Vern. Tadl. II 8, 17, 32, *Biedermann* 65.

[6]) Vern. Tadl. I 31, 37, II 14.

[7]) Unter diesem Namen schrieb Bodmer in den Disk. d. M.

[8]) Vern. Tadl. I 34.

Ein solches Gemisch der Sprache, wie es bei den Schweizern zu finden sei, gereiche dem deutschen Vaterland mehr zum Schimpf als zur Ehre.[1]) Überhaupt fehle ihnen das Vermögen, sich in einer reinen hochdeutschen Schreibart auszudrücken.[2])

Im Biedermann kommt es zur offenen Fehde. Das 56. Blatt nimmt Stellung zu dem eben erschienenen Traktat »Vernünftige Gedanken von der Beredsamkeit«, in welchem Bodmer und Breitinger sich gegen die Angriffe der Tadlerinnen verteidigen.[3]) Mit Ironie und Spott sucht Gottsched das ganze Vorhaben der Schweizer, die gegenwärtige Dichtung einer strengen Kritik zu unterziehen, lächerlich zu machen.[4]) Ruben wolle den Skribenten den guten Geschmack vorschreiben und sei doch nur ein großsprecherischer Prahler, voll Anmaßung und Streitlust.

Währenddessen war auch die schon 1725 verfaßte, aber erst 1728 erschienene »Anklage des verderbten Geschmackes« in Gottscheds Hände gelangt, in welcher Bodmer die Vorwürfe, daß er selbst in überstiegenen Wendungen sich ausdrücke, scharf zurückweist.[5]) Aber der Biedermann kann seine Beweisgründe nicht stich-

---

[1]) Vern. Tadl. I 21. — [2]) Vern. Tadl. II 14.

[3]) Der vollständige Titel lautet: Von dem Einfluß und Gebrauche Der Einbildungs-Krafft; Zur Ausbesserung des Geschmackes: Oder Genaue Untersuchung Aller Arten Beschreibungen, Worinne Die außerlesenste Stellen Der berühmtesten Poeten dieser Zeit mit gründtlicher Freyheit beurtheilt werden. Frankfurt und Leipzig 1727.

[4]) »Mich dünkt nicht anders, als sähe ich den erbosten Kritikverfasser Herrn Ruben mit einem grämischen Gesichte und der Rute in der Hand von seinen beschneiten Alpen heruntergestiegen kommen und mit einem fürchterlichen Tone in einer lieblichen schweizerischen Mundart alle unsre Skribenten in die kritische Acht und Oberacht erklären. Er poltert und störet in unsern Büchern herum und befiehlet uns, bald dieses, bald jenes vor possierlich, phantastisch, ungereimt, dumm, kalt, schwülstig und lächerlich zu erkennen.« *Biedermann* 56.

[5]) Vollständiger Titel: Anklagung Des verderbten Geschmackes, Oder Kritische Anmerkungen Ueber Den Hamburgischen Patrioten, Und die Hallischen Tadlerinnen. Frankfurt und Leipzig 1728.

haltig finden und macht sich von neuem lustig über den »großen Verfechter des guten Geschmacks.« [1])

Mit Recht weist Braitmaier darauf hin, daß dennoch Gottsched seine besten Gedanken den Diskursen der Maler entlehnt hat.[2]) Freilich sind auch die Schweizer in ihren Ausführungen wenig originell. Was sie in ihrer Wochenschrift vortragen, ist in der Hauptsache der Niederschlag ihrer Lektüre, besonders des Spectator.[3]) Noch fehlen selbständige, durch eigenes Nachdenken gefundene Ideen. Aber das eine große Verdienst bleibt ihnen, daß sie zum ersten Male kunsttheoretische Probleme in Deutschland behandelten und zur Diskussion brachten und damit eine neue Richtung des Geschmacks und der ästhetischen Theorie anbahnten.

II. Pädagogischer Teil.

A. Darstellung der Erziehungsbestrebungen der moralischen Wochenschriften.

1. Einleitende Bemerkungen.

»Die durchgehends bei uns versäumte oder vielmehr ganz irrig angestellte Kinderzucht ist die erste und mächtigste Ursache unsers mannigfaltigen Unglücks,« klagt der Patriot schon in seiner 3. Nummer.

Fast ausnahmslos ist das Interesse der Wochenschriften zugleich auf die Erziehung des kommenden

---

[1]) Die Verfasser des Patrioten und der Tadlerinnen »haben sichs vor eine Ehre zu halten, daß sie von einem solchen Feinde angegriffen worden, der die gemeinsten Regeln der Schreibart nicht weiß und nicht drei Zeilen schreiben kann, ohne etliche Barbarismos und Solöcismos zu begehen, die in deutschen Ohren unerträglich sind.« *Biedermann* 75.

[2]) Vgl. *Fr. Braitmaier*, Gesch. d. poetischen Theorie u. Kritik, I 40f.

[3]) So fußen sie in ihrer Phantasielehre beispielsweise auf den Spectatorartikeln 411—421. Über die Abhängigkeit der Schweizer vgl. *Fr. Braitmaier*, Gesch. d. poetischen Theorie und Kritik, I 34, 37; *Franz Servaes*, Die Poetik Gottscheds und der Schweizer, S. 64.

Geschlechts gerichtet als den bedeutsamsten Faktor zur Verjüngung und Veredlung des gesamten Volkes.[1]) Bei einer Reform der völlig vernachlässigten Jugendbildung wollen sie einsetzen, um Sitte und Bildung der Nation zu höherer Stufe emporzuführen.

Einem großen Teil ihrer Verfasser lag die Behandlung pädagogischer Fragen um so näher, als sie selbst im Erzieherberuf praktisch tätig waren. So leitete der junge Gottsched kurz nach seiner Übersiedlung nach Leipzig die Ausbildung des ältesten Sohnes im Hause des Professors Johann Burchard Mencke, wo er gastliche Aufnahme gefunden hatte.[2]) Von den Hamburgern unterrichteten Johann Georg Hamann und Johann Adolf Hoffmann als Hofmeister in hohen adligen Familien[3]), Johann Albert Fabricius und Michael Richey als Professoren am Gymnasium ihrer Vaterstadt.[4]) Hier widmete sich besonders letzterer mit solchem Eifer und solcher Hingabe der Heranbildung der studierenden Jugend, daß er eine der geschätztesten und gefeiertsten Lehrerpersönlichkeiten Hamburgs wurde.[5]) Von den beiden Schweizer Freunden wirkte Breitinger anfangs als Privatlehrer[6]), später gemein-

[1]) Patriot 18: »Auf der Erziehung unserer Jugend beruhet das Wohl und das Weh, die Besserung oder das Verderben nicht allein ihrer selbst und unserer, sondern auch ganzer Städte und Länder.«

[2]) Vgl. *G. Waniek*, Gottsched u. die d. Lit. s. Zeit, S. 21.

[3]) Vgl. *Schröder*, Lex. d. Hamb. Schriftsteller, III 78, 318.

[4]) Fabricius war Lehrer der Moral und Eloquenz, Richey Professor des Griechischen und der Geschichte.

[5]) Vgl. Allg. D. Biographie. Richey war zunächst 8 Jahre als Rektor in Stade tätig. 1717 ging er an das damals berühmte Johanneum zu Hamburg, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. 7 Mal verwaltete er das Rektorat. *Gottfried Schütze*, der Herausgeber seiner Gedichte, schreibt über ihn: »Sein großes und ausnehmendes Talent in glücklicher Erziehung und Bearbeitung der studierenden Jugend ist unter uns in einer langen Reihe von vielen Jahren so bewährt befunden worden, daß er auch auf den Fall bei uns unvergeßlich bleiben würde, wenn er niemals ein einziges Blatt der Presse übergeben hätte.« Vgl. *Michael Richeys* Deutsche Gedichte, Hamburg 1764—66, Vorrede zum 3. Band.

[6]) Vgl. *J. Baechtold*, Gesch. der deutschen Lit. in der Schweiz, S. 526.

sam mit Bodmer als Professor an der Universität Zürich. Wie auf das gesamte Leben seiner Vaterstadt, so hatte Bodmer auch auf die heranwachsende Generation einen das gewöhnliche Maß weit übersteigenden Einfluß. Das warme Interesse an der Entwicklung der Jugend, der lebhafte Drang, die jungen Herzen für seine Ideen zu werben, brachte ihn sein ganzes Leben hindurch in innigsten Verkehr mit der Jugend, sodaß er von Mit- und Nachwelt als »Vater der Jünglinge« gepriesen wurde.[1]) Bodmer nahm später auch Anteil an den Erziehungsbestrebungen Wielands und Iselins und ist auch auf Pestalozzi nicht ohne Einfluß gewesen.[2])

Mit einer großen Wertschätzung der Erziehung verbindet sich in den Wochenschriften ein hoher Glaube an die Macht derselben. Man neigt dazu, ihr den weitgehendsten Einfluß auf die innere Gestaltung des Menschen zuzusprechen. Dieser Erziehungsoptimismus wurzelt zuletzt in ihren psychologischen Anschauungen.

Die damals brennend gewordene Frage nach dem Ursprung und der Herkunft unserer Vorstellungen war von Locke im schroffen Gegensatz zum Rationalismus dahin beantwortet worden, daß die menschliche Seele ohne apriorische Elemente geboren wird und alle Erkenntnis erst durch die Sinne, durch die Erfahrung in den Menschen hineinkommt.[3]) Diese Lehren des englischen Philosophen werden von den Wochenschriften ungeändert übernommen. Die Diskurse der Maler erklären, »daß ein Kind, das allererst auf die Welt kommt, seine

[1]) Der Bodmerbiograph schreibt hierüber: »Den Schülern war er nicht bloß Lehrer, er war ihr Freund. Er hatte sie gerne um sich auf dem Spaziergang; er sparte keine Mühe, wenn er aus irgend einem Menschen etwas Edleres bilden oder eine schöne Anlage entwickeln zu können glaubte. Er lehrte niemals im Professorton, er führte nur Gespräche und wies darin die Menschen, wie sie in verschiedenen Zeiten waren und taten.« Vgl. J. J. Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstag, S. 82.

[2]) Vgl. J. J. Bodmer. Denkschrift, S. 84, 85, 95.

[3]) Über den menschl. Verst., Bd. 1, Buch 1, Kap. 2, § 1 f.

Imagination und seinen Verstand ganz leer und öde hat, nicht anderst als wie unbeschriebenes Papier.«[1]) Und die Vernünftigen Tadlerinnen führen aus, daß die Seele bei der Geburt gleichsam aus einem tiefen Schlaf erwache. Während es in ihr bis dahin stockfinster gewesen, wird es nun mit einem Male hell. Die Sinne sind es, die die allerersten Eindrücke in die leeren Tafeln des Gemüts machen und den Grund zu allem künftigen Wissen legen.[2])

Da die Erfahrung, die demnach die Quelle aller menschlichen Erkenntnisse ist, sich in hohem Maße regeln und lenken läßt, so erscheint die Kindesseele in den Wochenschriften von unbegrenzter Bildsamkeit. Vielfach wird sie verglichen mit einem Wachsklumpen, dem man allerhand Bilder nach Gefallen eindrücken kann.[3]) Die Maler bezeichnen sie als einen zubereiteten feuchten Tonkloß, der sich in jeder Hinsicht biegen und formen läßt, aus dem die bildende Hand ganz nach Belieben eine »Brunstkachel oder einen Servierteller« herzustellen vermag. »Es stehet allein bei den Eltern, diesen ungestalten und biegsamen Kreaturen das Bild der Tugend oder des Lasters einzuprägen.«[4]) Und wenn Locke in seinen »Gedanken über Erziehung«[5]) äußert, daß von allen Menschen, denen wir begegnen, neun unter zehn das, was sie sind, gut oder böse, brauchbar oder unnütz, durch ihre Erziehung sind, so behaupten die Diskurse noch über ihn hinausgehend: »Was die Menschen sämtlich sind, das sind sie durch die Erziehung worden, die sie gehabt haben.«[6])

Die pädagogischen Maßnahmen der Wochenschriften erwachsen auf dem Boden ihrer allgemeinen Bestrebungen

---

[1]) Disk. d. M. IV 12.

[2]) Vern. Tadl. II 48. Ähnliche Äußerungen s. Patriot 3, Matrone II 26 u. 41.

[3]) Patriot 3, Vern. Tadl. II 7, Matrone II 41, Assemblee.

[4]) Disk. d. M. III 9; vgl. auch IV 12.

[5]) Übersetzt von *E. v. Sallwürk*, § 1.

[6]) Disk. d. M. IV 12.

um deutsche Kultur, Sitte und Bildung. Darum wird die Frage nach dem Ziel der Erziehung am besten im Zusammenhang mit der umfassenderen Frage behandelt: Welches neue Bildungs- und Menschheitsideal stand den Verfassern vor Augen bei ihrer großen völkischen Erziehung?

Schon aus den moralisch religiösen Anschauungen der Wochenschriften ergibt sich die Antwort. Darin stimmen sie alle überein, daß Glückseligkeit die höchste und eigentliche Bestimmung des menschlichen Daseins ist. Für diese ist wiederum in erster Linie die moralische Vollkommenheit des Individuums maßgebend. Nur der Tugendhafte findet den Weg zum wahren und dauernden Glück. Damit erhält die Idealpersönlichkeit einen betont ethischen Zug. Wenn das religiöse Moment zurücktritt, so fehlt es doch keineswegs. Ein aufrichtiges Christentum wird mit großer Bestimmtheit allenthalben gefordert.

Im letzten Sinne ist der Idealmensch der Wochenschriften eine durchaus vernunftbeherrschte Persönlichkeit, über alle Dinge wohl unterrichtet, moralisch völlig Herr seiner Affekte. Der in den Diskursen der Maler beschriebene »Weise« ist ein aufgeklärter Kopf, frei von Vorurteilen und Aberglauben, tugendhaft und gottesfürchtig, in Glück und Unglück von gleich erhabener Ruhe.[1]) Bei seiner Vorstellung im 1. Stück hebt der Patriot besonders seine Zufriedenheit und Gelassenheit hervor, die ihn unempfindlich machen gegen alle Wechselfälle des Menschenlebens.[2]) Auch der Biedermann eröffnet seine Schrift in der Weise, daß er den Lesern einen »moralischen Charakter« von sich gibt, wobei er sich zusammenfassend bezeichnet als einen »zufriedenen Bürger in der Stadt Gottes.«[3]) Bei anderer Gelegenheit nimmt er die in falschen Verruf gekommenen stoischen Weltweisen in Schutz und rühmt als höchstes Erden-

[1]) Disk. d. M. I 11.
[2]) Vgl. auch Patriot 12, 65, 80, 85.
[3]) *Biedermann* 1.

glück die Befreiung von aller inneren Unruhe, ein Leben voll Zufriedenheit und Gleichmut.[1])

Doch diese Ruhe des Gemüts bedeutet für die Verfasser der Wochenschriften nicht ein zurückgezogenes, träges Dahinträumen. Der Patriot sieht seine höchste und letzte Absicht darin, glückliche, redliche und nützliche Menschen zu schaffen.[2]) Die Idealgestalt des »wahren Patrioten«, die er zeichnet und die hernach für eine ganze Reihe von Wochenschriften vorbildlich wurde[3]), ist die eines tüchtigen, im Leben brauchbaren Bürgers, der seine Kräfte in den Dienst der Gesamtheit und des Vaterlandes stellt.[4]) Das Gleiche gilt von Gottscheds Biedermannsgestalt.[5])

So ist für das Bildungs- und Lebensideal der Wochenschriften ein stark bürgerlich-nationaler Zug charakteristisch, wobei bürgerlich die Bezeichnung für tüchtige, gemeinnützige, gesunde Lebensart ist. Schon vorher hatten der Pietismus und einzelne Männer wie Thomasius u. a. viel zur Wiederbelebung des volkstümlichen Momentes in Deutschland beigetragen. Die Wochenschriften setzen diese Bewegung fort. Sie stellen sich dabei in entschiedenen Gegensatz zur Schein- und Fremdkultur der Aristokratie. Gegenüber der Lebensauffassung der höheren Kreise bedeutet das Lebensideal der Wochenschriften einen Fortschritt zu größerer Innerlichkeit und

[1]) *Biedermann* 20, vgl. auch 36.

[2]) Vorrede zur 2. Aufl., 1728.

[3]) Nach ihm erschienen der Frankfurter Patriot, der Leipziger Patriot, die Patriotin, der patriotische Medikus, der aufrichtige Patriot, der wetterauische Patriot, der musikalische Patriot. Vgl. auch Matrone I 34.

[4]) Im 4. Stück wird erklärt: »Ein Patriot sei ein Mensch, dem es um das Beste seines Vaterlandes ein rechter Ernst ist, der seinen Gott recht erkennet, die Obrigkeit fürchtet, das Predigtamt ehret, Wahrheit und Ordnung liebet und dem gemeinen Wesen redlich zu dienen geflissen ist.« Vgl. ferner Patriot 49, 84, 94, 114, 140, 155, Vern. Tadl. I 1, 8, II 1, *Biedermann* 15, 36, 72, Disk. d. M. IV 11.

[5]) *Biedermann* 1, 2, 14, 100. Vgl. dazu weiter Patriot 82, Disk. d. M. I 16, 24, IV 5, Vern. Tadl. I 43, II 17.

höherem sittlichen Ernst, wenn ihm auch andrerseits, wie allen auf dem Boden der Aufklärung erwachsenen Menschheitsidealen, noch Züge starker Einseitigkeit und Beschränktheit anhaften.

Der Erziehung fällt die Aufgabe zu, die Grundlagen zum Idealmenschen zu schaffen. Ihre Zielsetzung ist in den Wochenschriften folgerecht eine eudämonistisch-utilitaristische. Der Erzieher muß darauf ausgehen, der Gesellschaft brauchbare Mitglieder und der Republik kluge und treuergebene Bürger zu liefern. Aber seine höchste und letzte Absicht soll sein, die Jugend zu glücklichem Menschentum, zu jener erhabenen Ruhe des Gemüts hinzuführen. Da diese dauernde Freude nur aus einem tugendhaften Leben erblüht, so steht die sittliche Bildung des Zöglings im ganzen Erziehungsgeschäft obenan.[1])

In dieser Hinsicht entfernen sich die Wochenschriften wesentlich vom Bildungsideal des vorangegangenen Intellektualismus.[2]) In der Geringschätzung des Vielwissens zeigen sie sich vielmehr als treue Anhänger Lockes, der zum ersten Male die Erziehung des Zöglings allem vorangestellt und dieser die intellektuelle Ausbildung untergeordnet hatte.[3]) Nur fehlen im Bildungsideal der Wochenschriften begreiflicherweise die weltmännisch-aristokratischen Züge, die der Lockeschen Pädagogik eigen sind.

2. Moralische Erziehung.

Der Moralitätsbegriff der Wochenschriften stellt der sittlichen Bildung im allgemeinen zwei Hauptaufgaben, einmal die Entfaltung und Stärkung der Vernunft, zum

[1]) Vgl. Disk. d. M. I 11, Patriot 3, 4, 10, 18, 39, 63, 77, 109, *Biedermann* 6, Matrone I 36, 10, II 36, III 17.

[2]) Noch Leibniz hatte den Erwerb von Kenntnissen als Hauptziel der Jugendbildung hingestellt.

[3]) Vgl. *A. Heubaum*, Gesch. des Bildungswesens, I 79.

andern die Unterdrückung und Beherrschung der im Menschen lebendigen Neigungen und Leidenschaften. Nicht mit ersterem, da der Verstand sich erst nach und nach im Kinde hervortut, wohl aber mit letzterem kann die Erziehung schon im zarten Jugendalter beginnen.

Sehr wichtig erscheint in den Wochenschriften die Frage nach dem Anfangspunkt der Willensbildung, die sie ganz im Sinne Lockes behandeln. Vom Standpunkt des englischen Empirismus und Sensualismus aus erheben sie die energische Forderung, möglichst frühzeitig mit der Erziehung zur Tugend einzusetzen. Ein Kind, führen die Diskurse aus, wird ohne Passionen geboren. Darum bedürfen die ersten Tage und Wochen des Lebens, da die Laster noch nicht Wurzel gefaßt oder gar durch die Gewohnheit groß und reif geworden sind, der meisten Sorgfalt und Aufsicht.[1])

»In dieser Morgenröte unsers Lebens,« schreiben die Vernünftigen Tadlerinnen, »ist von unzähligen Eigenschaften unsers Gemütes und Körpers der Grund zu suchen. Hier formiert sich diejenige Beschaffenheit unseres Wesens, welche man das Naturell zu nennen pfleget.«[2]) Die Menschen nehmen niemals begieriger auf als in der ersten Kindheit, da ihr noch völlig leeres Gemüt die ersten Eindrücke empfängt, die aber für immer auf dem Grunde der Seele liegen bleiben und die ganze zukünftige Lebensart bestimmen.[3]) Gewiß gleichen die jungen Herzen dem Wachs, aber dieses verwandelt sich mit zunehmenden Jahren in einen harten Stein, aus dem sich die einmal eingedrückten Bilder gar nicht oder nur mit unglaublicher Mühe wieder tilgen lassen.[4]) Möchten doch die Eltern begreifen, »wieviel an der Auferziehung ihrer Kinder schon in ihren ersten zwei Jahren gelegen ist.«[5]) Ebenso fordert der Patriot, »gleich von erster

[1]) Disk. d. M. IV 12. — [2]) Vern. Tadl. II 48. — [3]) Vern. Tadl. II 48. — [4]) Vern. Tadl. II 7. — [5]) Vern. Tadl. II 48.

Kindheit an« den jugendlichen Willen in Pflege und Aufsicht zu nehmen.[1])

Die erzieherischen Ratschläge nun, die die Wochenschriften zur rechten Bildung und Behandlung des kindlichen Wollens geben, sind in der Hauptsache der Lockeschen Pädagogik entnommen. Es ist das Verdienst des großen Engländers, den hohen Wert der ersten Eindrücke, insonderheit die Bedeutung der vielen Kleinigkeiten, die in die frühen Lebensjahre fallen, für die spätere moralische Beschaffenheit des Menschen erkannt und klargestellt zu haben.

In Übereinstimmung mit ihm verlangen die Maler eine äußerst behutsame und vorsichtige Behandlung kleiner Kinder. Das erste, heißt es hier, was man in der Regel mit denselben vornimmt, ist, daß man mit ihnen Kurzweil treibt. Aber schon hierbei streuen die Eltern in aller Sorglosigkeit den Samen des Lasters in die zarten Herzen. Man zeigt und verspricht den Kindern »allerlei leckerhafte Speisen, schimmernde Kleider, goldene Batzen« und erweckt damit das Verlangen nach solchen Dingen, woraus sich nach und nach Wollust, Hoffart und Geldgier entwickeln. Man schwatzt dem Kinde vor, daß sein Spielkamerad arm sei und nicht so schöne Kleider besitze, auch kehre der »Sandklaus« nicht bei ihm ein. Dadurch legt man die Keime zur Eigenliebe und zum Hochmut. Törichte Ammen geben ihrem Pflegling die Rute in die Hand, damit er den Stein peitschen möge, auf den er gefallen, oder das Licht, an dem er sich die Finger verbrannt, und erziehen ihn zur Rachgier. So werden durch Sorglosigkeit und zweckwidriges Verhalten schon frühzeitig Passionen im kindlichen Gemüt erregt, die keineswegs von Anfang an in seiner Natur lagen,

[1]) Patriot 3. Matrone II 42: »Wem ist unbekannt, daß die erste Eindrücke und Begriffe, welche den Kindern beigebracht werden, diejenigen sind, welche sich am allerschwersten wieder ausrotten lassen?« Vgl. dazu *Locke*, Ged. über Erz., § 1, 34, 36, 38—41.

die aber nur zu leicht Wurzel fassen und sich zu üblen Gewohnheiten auswachsen.[1])

Die Macht der Gewohnheit wird von den Diskursen der Maler und den Vernünftigen Tadlerinnen außerordentlich hoch angeschlagen. Sie ist es, die nach ihrer Ansicht die meisten Taten des Menschen regiert, die, noch ehe die Vernunft erwacht, die Neigungen und Triebe auf gewisse Sachen bindet und damit einen dauernden Einfluß auf unser gesamtes Handeln gewinnt.[2]) Darum muß die Erziehung mit aller Sorgfalt darauf bedacht sein, nur gute Gewohnheiten im Kinde aufkommen zu lassen.

Hierzu ist aber nötig, daß schon frühzeitig die schlimmen Regungen mit Nachdruck bekämpft werden. Statt dessen, klagen die Maler, die Tadlerinnen und die Matrone, begehen die Eltern in ihrer Affenliebe den Fehler, die ersten Willensäußerungen des Kindes entweder zu ignorieren oder sich ihnen gar zu willfährig zu zeigen. Sie freuen sich, wenn ihre Lieblinge unverschämte Dinge reden, und sehen diese und andre kleine Bosheiten nur für das Zeichen eines muntern und lebhaften Geistes an.[3]) Sie laufen und eilen, sobald das Kind etwas begehrt, und erfüllen ihm in ihrer Nachgiebigkeit jeden Wunsch, ohne zu bedenken, daß sie damit selbst den Grund zur späteren Widerspenstigkeit legen.[4])

Dem gegenüber fordern Diskurse, Patriot und Matrone, dem Willen des Kindes rechtzeitig Schranken zu setzen,

---

[1]) Disk. d. M. IV 12. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 34, 35, 37.

[2]) Disk. d. M. III 9: »Diejenige Verrichtungen, die man uns in unsren zarten Jahren angewöhnet, werden uns durch die stete Wiederholung so eigen, daß sie uns gleichsam angeboren scheinen und daß wir dieselben öfters ungebeten und ohne unser Wissen ausüben.« Vern. Tadl. II 7: »So oft ich bishero nachgedacht, woher es doch komme, daß es so schwer sei, gewisse Laster abzulegen und an ihrer Stelle was Tugendhaftes zu verrichten, so oft bin ich in meinem Nachsinnen auf die Gewohnheit geraten.« Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 18, 2 u. 34f.

[3]) Vern. Tadl. II 7, Matrone II 42.

[4]) Disk. d. M. IV 12, Matrone III 2.

unbekümmert um sein Schreien und Stampfen. Durch Gewöhnung an Gehorsam und Autorität lernt es frühzeitig, seine Wünsche und Begierden zu zügeln, und der später erwachenden Vernunft wird die Herrschaft über die Leidenschaften von vornherein erleichtert.[1])

Dringen die Wochenschriften gegenüber der allgemeinen Schlaffheit und Verzärtelung auf größere Strenge in der Erziehung, so wenden sie sich doch andrerseits gegen die finstre, harte Zucht, wie sie damals in den Schulen und vielfach auch im häuslichen Kreise geübt wurde. Die Vernünftigen Tadlerinnen berichten von der brutalen Behandlung eines Mädchens, dem die grausame Mutter Fäden um die Hände wickelt, die sie mit einem Lichte anzündet, und daß sie selbst noch mit der Rute dreinschlägt, und das alles nur, weil die Tochter nicht genug Spitzen klöppelt.[2]) Der Vernünftler führt seine Leser in die Schulstube, wo die Kinder mit blassen Wangen weinend und flehend vor einem unerbittlichen Klotz knieen, aber ohne Erbarmen den Stock bekommen. Solches Verfahren, fügt er hinzu, ist eines Menschen unwürdig. Es macht ihn zum Tier, das nur noch durch Erinnerung an die Schläge von der Stelle geht.[3])

Nur im äußersten Falle, bei Lüge, Hartnäckigkeit und vorsätzlicher Bosheit, findet der Patriot rücksichtslose Strenge am Platze. Im übrigen redet er einer milden Behandlung das Wort. Bei unversehenen Fehlern sollte man Kinder überhaupt nicht züchtigen, sondern sie liebreich belehren. Im frühen Alter richtet schon eine unangenehme Miene oder kleine Rute viel aus. Vor allem

---

[1]) Patriot 133: »Eltern müssen mit Mühe und Sorgfalt dem Willen ihrer Kinder sein behöriges Maß und Ziel setzen, bis sie selbst sich zu regieren und ihr wahres Wohl zu erkennen wissen.« Vgl. ferner Disk. d. M. IV 12, Matrone I 4, *Biedermann* 5; desgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 35, 36, 38, 40—42.

[2]) Vern. Tadl. I 31.

[3]) Vernünftler 19.

hüte sich der Erzieher vor Zorn, der ihn leicht zu ungerechter Härte verleitet.[1])

Patriot und Biedermann stimmen darin überein, daß der kindliche Mutwille bei Handhabung der Zucht beachtet und ihm gewisse Freiheit gewährt werden müsse.[2]) Der Erzieher sei darauf bedacht, ein inniges, auf Liebe und Vertrauen gegründetes Verhältnis zum Zögling zu gewinnen.[3]) »Der allein aus Furcht der Bestrafung fromm ist,« bemerken auch die Schweizer Maler, »läßt sich nur angelegen sein, daß er dem Vater einen Dunst vor die Augen mache. Hingegen derjenige, den wir uns durch Güte verbindlich machen, der gehet vertraulich mit uns um. Er bemühet sich, unsere Gunst zu verdienen und uns zu gefallen, wir seien bei ihm gegenwärtig oder nicht.«[4])

Für wertvoll hält Gottsched ferner die Einwirkung auf das Ehrgefühl des Zöglings. Hierbei tritt seine unmittelbare Abhängigkeit von Locke, für dessen Pädagogik die hohe Schätzung des Ehrtriebes geradezu charakteristisch ist[5]), besonders klar zutage.

Man lobe den Knaben, empfiehlt er im Biedermann, wenn er recht gehandelt hat, und begegne ihm mit besonderer Freundlichkeit als einem Menschen, der durch sein Wohlverhalten bei jedermann Hochachtung verdient habe. Wenn er sich übel hält, so werde er von seiner

---

[1]) Patriot 18. Vgl. auch *Biedermann* 5 u. 6: Sophroniskus bestraft seine beiden Söhne für leichten Mutwillen nur durch viertel- oder halbstündiges Stillsitzen. Aristides, der Erzieher der beiden, stäupt die Trägen nicht, sondern entzieht ihnen allen andern Zeitvertreib, bis sie selbst kommen und um ein Buch bitten. Siehe auch *Locke*, Ged. über Erz., § 52, 83 f.

[2]) *Biedermann* 5. Patriot 18: Die Gesellschaft der Eltern muß den Kindern »auf alle Weise angenehm gemacht und jede unschuldige Freiheit dabei verstattet werden.« Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 69.

[3]) *Biedermann* 5 u. 6. Patriot 18: »Man lasse sie beizeiten merken, daß man ein Vertrauen zu ihnen habe.« Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 95—98.

[4]) Disk. d. M. I 14. — [5]) Ged. über Erz., § 56—61.

Umgebung verächtlich angesehen, und man gebe ihm durch Andeutungen zu verstehen, daß man ihn solcher Laster wegen gering schätze. Durch Lob und Verachtung ist bei einem so erzogenen Kinde mehr zu erlangen, als bei einem andern durch Drohung und Schläge.[1]) »Die Empfindung der Schande oder Ehre,« schreibt auch der Vernünftler, »wäre genug, die ganze Welt ohne leibliche Bestrafung im Zaum zu halten, vielmehr die unversehrten, reinen Herzen unschuldiger jungen Kinder.«[2])

Bedeutsam auf dem Gebiete der Zucht erscheint den Verfassern der Wochenschriften die bildende Macht des Beispiels. Daß das junge Gemüt dem biegsamen Wachs oder einem unbeschriebenen weißen Papier gleich sei, erörtert der Patriot, ist nur teilweise richtig. Beides bleibt ungeformt, wo nicht Hand angelegt wird, während die Kindesseele begierig alles von selbst aufnimmt, was in ihrer Umgebung geschieht. Deshalb droht ihr ernste Gefahr von seiten schlechter Gesellschaft.[3])

Von dieser Einsicht geleitet, bekämpfen die Wochenschriften die damals weitverbreitete Unsitte, die Kinder gänzlich den Händen der Ammen und Wärterinnen zu überlassen, die den ungebildetsten Volksklassen entstammten und die Jugend frühzeitig verdarben.[4]) Kinder gehören nach Überzeugung des Patrioten und des Biedermanns in die Gesellschaft der Eltern, die schon durch ihr Beispiel den besten Einfluß ausüben können auf den jugendlichen Charakter.[5]) Die Hamburger Wochenschrift hält es nicht für überflüssig, die leichtlebigen, genußsüchtigen Eltern gleichzeitig zu einem rechten, vorbildlichen Leben ernstlich zu ermahnen.[6])

[1]) *Biedermann* 5. — [2]) Vernünftler 19. — [3]) Patriot 3.

[4]) Disk. d. M. II 23, III 9, Patriot 6, 18, 44, Vern. Tadl. II 48, *Biedermann* 88, Patriot. Medikus 26, Matrone II 42.

[5]) Patriot 18, 77, Vern. Tadl. II 3, *Biedermann* 5, Matrone I 36, II 41, Leipz. Spectateur 2.

[6]) Patriot 18; s. auch Disk. d. M. IV 12. Vgl. hierzu *Locke*, Ged. über Erz., § 59, 67—71, 76, 82, 89, 146.

Zu den bisher erwähnten mehr in die frühe Kindesperiode fallenden Erziehungsmitteln muß so bald als möglich die Ausbildung und Bearbeitung des kindlichen Geistes hinzukommen. Die Kenntnis des Guten und die Fähigkeit, die Begierden und Leidenschaften der vernünftigen Einsicht unterzuordnen, bilden die Hauptbestandteile des von den Wochenschriften vertretenen, rationalistischen Tugendbegriffs. Kinder, schreiben die Schweizer Maler, schätzen in ihrer Unwissenheit ein Spiegelglas ebenso hoch als den kostbaren Diamanten, und wenn Erwachsene an wertlose Dinge ihr Herz hängen, so sind das die Folgen einer schlimmen Auferziehung, die es versäumt hat, die Vernunft hervorzurufen.[1]) An andrer Stelle fordern sie, daß die reifere Jugend mehr durch vernünftige Gründe geleitet werde, daß man ihr zum Bewußtsein bringe, weshalb dieser oder jener Befehl erteilt werde.[2])

Ebenso hält es Gottsched für wichtig, möglichst früh die sittliche Einsicht im jungen Menschen zu wecken. Man veranlasse das Kind, nach Grund und Ursache aller Begebenheiten zu fragen, man lasse sich von ihm beständig Rechenschaft geben, weshalb es so und nicht anders gehandelt habe. Dadurch wird es zeitig daran gewöhnt, alles mit Überlegung zu tun, und es lernt das Gute immer sicherer vom Übel unterscheiden.[3]) Auch der Patriot erteilt den Rat, die Jugend bei jeder sich bietenden Gelegenheit über die Schädlichkeit des Lasters oder den hohen Nutzen der Tugend zu unterweisen.[4])

Was die Art und Weise der ethischen Belehrung anbelangt, so legen Patriot und Biedermann Wert darauf, daß nicht abstrakte Regeln dem Kinde geboten werden, sondern aller Unterricht beständig an treffende Beispiele

---

[1]) Disk. d. M. II 16.

[2]) Disk. d. M. IV 12. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 81.

[3]) Vern. Tadl. I 24, *Biedermann* 5, 10.

[4]) Patriot 18. Vgl. auch Patriot 3, Vern. Tadl. I 6, 39, *Biedermann* 7, Matrone I 36.

anknüpfe, die die Sache lebhaft veranschaulichen. Historien lassen sich hierzu geschickt verwenden. Aber auch die Gegenwart, die unmittelbare Umgebung des Kindes bietet Gelegenheit, das Laster und seine schlimmen Folgen beobachten zu lassen.[1]) Der Patriot erinnert an die Spartaner, bei denen sich zuweilen ein Sklave volltrinken mußte, damit die Kinder durch sein viehisches Gebaren vor Trunksucht und Völlerei Abscheu bekämen. Er empfiehlt im Anschluß daran den Lehrmeistern, die jungen Leute gelegentlich Achtung geben zu lassen, was für scheußliche Gebärden beispielsweise ein Zanksüchtiger mache, wie ihn sein Eifer verstelle und zu welchen Torheiten und Ausschweifungen ihn seine Hitze verleite.[2])

Wie die Wochenschriften im allgemeinen bemüht sind, die Tugend ihren Lesern als etwas Freundliches, Angenehmes, Schönes darzustellen, so mahnt der Patriot auch den Erzieher, dem Kinde keinen allzustrengen Begriff von der Tugend zu geben, wodurch ihm Liebe und Neigung zu sittlichem Handeln von vornherein benommen würden.[3])

Die moralische Belehrung ist zu ergänzen und zu vertiefen durch religiöse Unterweisung. Das in den Wochenschriften gezeichnete Menschheitsideal ist betont christlich. So wird von ihnen auch die Erziehung zu aufrichtiger Gottesfurcht als eines der wesentlichsten Stücke aller Jugendbildung hingestellt, ohne daß sie sich über die Art und Weise derselben eingehender verbreiten.[4]) Die kurzen Andeutungen des Patrioten und

[1]) Patriot 18, 83, *Biedermann* 5, 10. — [2]) Patriot 83.

[3]) »Man stellet uns mehrenteils in den ersten Jahren die Tugend unter dem Bilde einer ernsthaften Frauensperson vor, die zwar mit Licht und Strahlen umgeben sei, aber auf einem hohen, fast unersteiglichen Berge wohne, dessen Fuß mit Dornen und stachlichten Hecken verwachsen, mit schroffen Felsen verleget und mit abschüssigen Tiefen durchschnitten sei, da man hingegen den Weg der Wollust ganz angenehm als mit Blumen geschmückt und mit tausend Lieblichkeiten angefüllet uns vormalet.« Patriot 43.

[4]) Patriot 1, 3, 10, 18, 39, 53, 70, Vern. Tadl. I 24, 39, *Biedermann* 1, 5, 6, 7, Matrone I 36, 18, Aufr. Compagnon 1, Assemblee 1.

der Matrone, daß man schon dem Kinde die Augen öffnen müsse für die tausendfältigen Schönheiten der Natur und daß man es bereits daran gewöhnen müsse, in allen Geschöpfen Gottes Gegenwart zu sehen, kennzeichnen beide Wochenschriften von neuem als Vertreter der »natürlichen« Religion.[1])

Von den Einzeltugenden, die sich bei der Erziehung des jugendlichen Willens ergeben sollen, betonen Patriot und Biedermann die Selbstbeherrschung, wie sie sich zeigt im Gehorsam, in der völligen Unterordnung der eignen Wünsche und Begierden unter den Willen des Erziehers. Sie ist für das ganze Leben von größter Bedeutung. Nur wer frühzeitig gelernt hat zu entsagen, wird später ohne Mühe seiner Affekte und Leidenschaften Herr werden und zu jener dauernden Seelenruhe gelangen, die die Voraussetzung wahrer Glückseligkeit ist.[2])

Beide Wochenschriften halten es für wünschenswert, daß schon im kindlichen Gemüt eine warme Menschenliebe geweckt werde. Man achte darauf, daß Kinder Erwachsenen, vor allem den Bedienten gegenüber sich höflich und bescheiden verhalten und daß sie sich unter-

---

[1]) Patriot 18, 46, Matrone I 18. Vgl. auch Vern. Tadl. I 39.

[2]) »Gebet den Kindern nicht allezeit, was sie verlangen, wenns auch gleich ihnen nicht schädlich, sondern gut wäre,« ruft der Patriot im 18. Stück den Eltern zu. »Sie werden dadurch zur Geduld geführet, und es ist ihnen nachmals nichts Ungewohntes, wenn nicht alles nach ihrem Willen gehet.« Von der Erziehung der beiden Söhne seines Freundes berichtet der Biedermann: »Fordern mußten sie fast gar nichts, sondern geduldig erwarten, bis ihnen was gegeben ward. Und weil sie gewiß wußten, daß ihnen gemeiniglich das Geforderte abgeschlagen ward, so lernten sie ihre heftigsten Begierden beizeiten dämpfen. Überhaupt wurden ihre Affekten bei aller Gelegenheit unterdrücket. Oft habe ich gesehen, daß sie mitten im Weinen ganz still zu sein und keinen Laut von sich zu geben, ja wohl gar freundlich auszusehen gezwungen worden. So schwer ihnen dieses angekommen, so nützlich ist es ihnen itzo geworden, indem keine einzige Leidenschaft rechte Wurzeln bei ihnen hat fassen können.« *Biedermann* 5. Vgl. auch *Locke*, Ged. über Erz., § 38 bis 40, 103—107, 111– 114.

einander vertragen. Besonders dem Hang zur Grausamkeit und Tierquälerei, der sich leider oft im Knaben bemerkbar mache, trete man mit Entschiedenheit entgegen.[1])

Für Gottsched charakteristisch ist die im Biedermann ausgesprochene Forderung, die Jugend zur Muthaftigkeit und Unerschrockenheit zu erziehen. Im Rahmen seiner großen Volkserziehung ist der Leipziger Reformator, der treue Schüler eines Thomasius und Wolff, aufs eifrigste bemüht, die Mitwelt aus den Fesseln des tiefeingewurzelten Aberglaubens zu befreien. Hier, auf dem Gebiet der Erziehung, kommt er erneut darauf zurück. Ihm liegt daran, daß das Kind nicht nur von allem ungereimten Geschwätz verschont bleibe, sondern daß es auch durch vernünftige Behandlung zur Furchtlosigkeit gebracht werde.

Von Sophroniskus, seinem Freunde, erzählt der Biedermann, daß er am Abend seine beiden Knaben an der Hand nahm und sie durch die finstern Zimmer führte. Bisweilen schickte er den einen oder andern zurück, um etwas nachzubringen, was er seinem Vorgeben nach vergessen habe. So kannten die Söhne auch des Nachts keine Furcht mehr. Blitzte und donnerte es, so hob sie der Vater ans Fenster und befahl ihnen, in den Himmel hineinzusehen. Bald zitterten sie nicht mehr, wenn das Gewitter auch noch so stark war, sondern liefen neugierig zum Fenster, um die seltsame Naturerscheinung desto besser beobachten zu können.[2])

3. Intellektuelle Bildung.

Schon vom Standpunkt der von den Wochenschriften vorgetragenen rationalistischen Ethik aus erscheint die Erziehung und Bildung des Geistes in hohem Maße geboten. Je stärker im Menschen die Vernunft sich ent-

---

[1]) Patriot 18, *Biedermann* 5. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 109, 116, 117.

[2]) *Biedermann* 5. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 115 u. 138.

faltet, desto besser wird sein Handeln, und wenn so viele mehr Böses als Gutes tun, so liegt die Ursache in ihrer Unwissenheit, in der Schwachheit des vernachlässigten Verstandes. Die Bildung des Geistes ist die wichtigste Vorbedingung zur Entwicklung des sittlichen Wollens.

Aber auch der Utilitarismus, der im Erziehungsziel der Wochenschriften ausgesprochen liegt, stellt gleiche Ansprüche. Nicht nur sittlich ausgereifte Charaktere, auch tüchtige Bürger wollen sie schaffen. Da gilt es, die Jugend fürs Leben, d. h. zu praktischen Menschen, zu tätigen Gliedern des gemeinen Wesens heranzubilden, und das geschieht, indem sie mit einem Vorrat von nützlichen und brauchbaren Kenntnissen ausgerüstet wird.

Die Maßregeln, die die Wochenschriften zur Bildung des Verstandes geben, sind einesteils negativ und treten den Mißbräuchen entgegen, die die Vernunft unterdrücken und verkümmern lassen, andernteils positiv und gehen darauf aus, den kindlichen Geist formal zu stärken und ihn mit angemessenen Stoffen zu erfüllen.

Als Übel, das die Vernunft schwer schädigt, bekämpft die Matrone die damals gebräuchliche Memoriermethode, die sich einseitig an das Gedächtnis des Zöglings wandte und ihm ohne Einsicht und tieferes Verständnis einen möglichst großen Schatz von Wissen mechanisch eindrillte. Man überlege doch nur, eifert sie, daß man es nicht mit Papageien, sondern mit vernünftigen Geschöpfen zu tun habe, daß es die ernste Pflicht eines jeden Erziehers sei, den Verstand nach Möglichkeit zu wecken und zu pflegen. Dazu ist aber nötig, daß dem Kinde nur das eingeprägt wird, wovon es einen wirklichen Begriff hat.[1]) Auch der Patriot fordert zum äußersten Maßhalten im Auswendiglernen auf.[2])

---

[1]) Matrone I 2, 36. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 176.

[2]) Patriot 18: »Man lasse sie nichts anders auswendig lernen, denn was bloßerdings unentbehrlich ist. Ihr Gedächtnis wird dadurch in genugsamer Übung, ja vielmehr in völliger Kraft erhalten als stumpf gemacht werden.«

Daß Verstand und Urteilskraft so wenig unter den Menschen zu finden sind, erklären die Schweizer Diskurse als eine Folge des allzuschroffen Hervortretens der Autorität bei der Unterweisung der Jugend. Man nimmt den Kindern von vornherein alle Möglichkeit, über das Aufzunehmende nachzusinnen, und macht sie kritiklos. Schon von Anfang an haben sie das Unglück, daß Unverständige ihnen die »ersten Konzepte von der Welt« geben und zwar in der gebietenden und diktatorischen Methode, »in welcher die ungerechten Formeln stehen: Dieses ist jetzt also, ich will, daß es also seie. Willst du nicht gestrichen werden, so . . .«,[1]) statt daß sie durch Fragen die Vernunft hervorrufen und in Einfalt mit ihnen diskurrieren. Aus diesem Verfahren ziehen die armen Kinder den Schluß, daß sie schuldig sind, zu tun und zu denken wie andere Leute vor ihnen. Sie tragen später tausenderlei Ideen mit sich herum, von denen sie kein stärkeres Fundament angeben können, als daß sie diese von andern übernommen haben.[2])

Ebenso erhebt der Patriot Einspruch gegen eine Erziehung, die dem Kinde Widerspruch unter allen Umständen verbietet. Auf diese Weise unterdrückt man die Vernunft und öffnet den Vorurteilen Tor und Tür. Im gemeinen Leben zeigen sich die Folgen, wo solche Menschen nichts als dumme Jaherren und sklavische Anbeter fremder Meinungen vorstellen. Darum darf der Erzieher nicht zu weit gehen in Wahrung seiner Autorität, sondern muß das Gesagte nach Möglichkeit begründen und den Untergebenen allerlei Einwände gestatten. Nur

---

[1]) Disk. d. M. I 9.

[2]) Disk. d. M. I 9. Vor allem wird den Vätern der Vorwurf gemacht, daß sie allzu streng auf ihre Autorität halten. Da heißt es: »Das ist weiß, das ist schwarz, das sind zehen, das sind zwanzig. Dieses mußt du also nehmen, das anderst. Ich will es diesen Weg haben. Wie, du darfst mir widersprechen? Bin ich nicht dein Vater? Habe ich nicht mehr Erfahrenheit als du junger Laffe?« (Disk. d. M. I 14.)

hüte er sich davor, andrerseits ins gegenteilige Übel zu verfallen und die Kinder statt zu ruhigem, selbständigem Urteilen zu wüster Disputiersucht heranzuziehen.[1])

Als Hindernis einer gesunden geistigen Entwicklung bezeichnen die Wochenschriften weiterhin die Herrschaft des Aberglaubens und der Gespensterfurcht. Die Schweizer Diskurse wie der Hamburger Patriot, der Vernünftler wie die Matrone, vor allem aber Gottsched, sie alle sind darin einig, daß die Jugend von Anfang an mit größter Sorgfalt vor dergleichen «Pest der Einbildung« bewahrt werden müsse. Indem die Kinder mit Gespenster- und Geistergeschichten, mit abgeschmackten Possen und unsinnigen Märchen unterhalten werden, setzen sich in ihrem Gehirn die verworrensten Vorstellungen und Irrtümer fest, die sie bis in ihr spätestes Alter nicht wieder los werden.[2])

Lenken so die Wochenschriften den Blick auf eine Reihe schädlicher Einflüsse, die der Ausbildung des Geistes entgegenstreben, so geben sie andrerseits auch die Wege an, die im Interesse einer rechten Verstandes- und Vernunftbildung einzuschlagen sind.

---

[1]) Patriot 83. »Ich kenne törichte Eltern,« heißt es hier, »die des Vergnügens nicht satt kriegen können, wann sie ihre an allen Grundlehren annoch blutarme Kinder frühzeitig die Partie der gegenseitigen Meinungen nehmen und mit allerhand Einwürfen sich breit machen hören. Dieses nennen sie Raisonnieren, wozu ein Kind ihrer Einbildung nach nimmer zu frühe sich anlassen kann.«

[2]) Disk. d. M. III 9, Patriot 3, Vernünftler 29, Matrone I 40, Vern. Tadl. I 41, 24, *Biedermann* 5. Die Diskurse der Maler schildern die Folgen einer schlechten Auferziehung, wobei es u. a. heißt: »Sein Gedächtnis wird mit allerlei närrischen und abergläubischen Erzählungen, verworrenen Spielen, ungereimten Beschreibungen, Meinungen, Vorurteilen etc. angefüllet, gestopfet und belästiget, seine Imagination wird auf ihn angehetzet durch fürchterliche Märleins von Hexen, Gespenstern, Larven, Nachtfrauen, von schrecklichen Mord- und Diebsgeschichten, durch peinliche Instrumente etc. und zu seinem eigenen Henker gemacht, sein Verstand wird nicht hervorgerufen, sondern bleibet wüst und öde liegen.« (Disk. d. M. III 9.) Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 138.

In Übereinstimmung mit Montaigne und Locke heben Patriot und Biedermann bereits die kindliche Neugierde hervor als einen Faktor, der für die Verstandesentwicklung von Wichtigkeit ist. Des Kindes Fragen nach dem Was, dem Wozu der Dinge dürfen nicht ungehört bleiben oder gar abgewiesen werden, so schwer es mitunter auch fällt, eine seiner Fassungskraft entsprechende Antwort zu finden. Wo die Neugierde fehlt, suche sie der Erzieher zu wecken, wo sie vorhanden ist, muß er sie unterhalten durch lebhafte Beschäftigung mit den Dingen der Außenwelt. Er lenke die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Gegenstände und Begebenheiten seiner Umgebung und reize es zum Nachfragen, was dieses sei, wie jenes heiße, woher es komme, wozu es gut sei u. dergl.[1])

Die weitere Ausbildung des Geistes fällt dem Unterricht zu. Überblickt man die Angaben, die die Wochenschriften gelegentlich über die Gegenstände des Unterrichts machen, so zeigt sich in allem das Bemühen, der Jugend einen reichen Schatz von Wissen und Kenntnissen zu übermitteln. Dabei trägt ihr Bildungsziel noch keineswegs den enzyklopädischen Charakter jener Zeit, in welcher ein alles umspannender Wissensdurst zum bedenklichen Anwachsen der Zahl der Lehrfächer geführt hatte.

Bei der Auswahl der Unterrichtsstoffe ist den Verfassern der Wochenschriften die Utilität, die die ganze Aufklärung in weitem Maße beherrschte, das leitende Prinzip. Nur das für das Leben wirklich Wertvolle soll der Jugend geboten werden. »Nützliche Wissenschaften«, die dem eignen und dem gemeinen Besten dienen, fordert der Patriot ausdrücklich; alle tote Gelehrsamkeit wird von ihm verabscheut.[2]) Damit, daß der Gesichtspunkt der Brauchbarkeit in den Vordergrund gerückt wird, hängt es zusammen, daß die Wochenschriften die Muttersprache stark bevorzugen und daß sie neben den sprach-

[1]) Patriot 18, 59, *Biedermann* 5. — [2]) Patriot 39.

lichen auch die realistischen Stoffe in den Unterrichtsplan mit aufnehmen.

Zuoberst werden übereinstimmend die ethisch-religiösen Bildungsfächer genannt, durch welche die Jugend zur allgemein menschlichen Bestimmung hingeleitet werden soll.[1])

Unter den Sprachen nimmt die Muttersprache die erste Stelle ein, wie es im Hinblick auf den stark bürgerlich nationalen Zug, der das Bildungsideal der Wochenschriften charakterisiert, von vornherein zu erwarten ist. Trotz der energischsten Bemühungen früherer Pädagogen wurde noch immer die Pflege der deutschen Sprache in Schulen und Privaterziehung aufs gröblichste vernachlässigt.[2]) Der Patriot, die Matrone, der Aufrichtige Compagnon und besonders Gottsched, der sein ganzes Lebensprogramm darauf zugespitzt hatte, der vaterländischen Sprache und Literatur Geltung und Ansehen dem Auslande gegenüber zu verschaffen, sie alle sind entrüstet über die herrschenden undeutschen Zustände und suchen die Muttersprache in ihre heiligen Rechte wieder einzu-

---

[1]) Patriot 3, 10, 70, Vern. Tadl. I 6, 23, 24, 39, *Biedermann* 7, Matrone 1 36, Aufr. Compagnon 1, Assemblee.

[2]) Herr Franziskus teilt in den Vern. Tadl. (I 23) mit: »Wenn uns unsre Wärterinnen noch nicht so viel Deutsch, als sie selber können, herplappern gelehrt, so martert man uns hernach so viel Jahre mit dem Lateinischen, daß wir auch auf Universitäten manchmal noch nicht recht damit fertig sind. Dabei findet sich zuweilen eine Französin, welche dem kleinen Papageien die Zunge lösen muß. An die Muttersprache aber gedenket kein Mensch. Ja, wenn wir in derselben zu reden anfangen, so heißen wir ohne alle Umstände deutsche Michel.« Ähnliche Klagen führt die Matrone. »Ihr wisset,« wendet sie sich an ihre Leserinnen, »wieweit es die Gewohnheit gebracht hat, daß man mit der größten Sorgfalt dahin strebet, junge Personen eures Geschlechtes in der französischen Sprache zu unterrichten. Ihr wisset aber auch, wieweit man es gemeiniglich in derselben bringe. Inzwischen hält man es doch für anständiger, in einer fremden Sprache für einen Stümper gehalten zu werden, als den geringsten Teil der Zeit, welche man mit derselben verschwendet, zu Fassung unserer eigenen Muttersprache anzuwenden.« (I 15.)

setzen. Sie fordern mit Entschiedenheit einen gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache.[1])

Von ihm erwartet Gottsched Unterweisung in Grammatik und Rechtschreiben, Übungen in der reinen hochdeutschen Aussprache und Anleitung zur Verfertigung eines guten Briefes.[2]) Als Lehrbuch, das sich dabei mit Nutzen verwenden ließe, empfiehlt er Bödickers »Grundsätze der deutschen Sprache«.[3]) Für die Behandlung im einzelnen gibt er den Rat, mehr auf fleißige Übung zu halten, als auf Erlernung von Regeln. Die Matrone äußert gelegentlich ihren Widerwillen gegen die affektierte Aussprache, die den Kindern mit Vorliebe beigebracht werde. Sie wünscht, daß die Sprechweise natürlicher und zwangloser, vor allem aber dem Inhalt angemessen sei.[4])

Von den übrigen Sprachen, die neben dem Deutschen zu betreiben sind, erwähnt Gottsched Latein und Französisch, doch nur im Zusammenhang mit der Bildung der Mädchen.[5]) Für die Knaben fehlen in den Wochenschriften entsprechende Angaben. Dem Studierenden speziell legt der Patriot ans Herz, daß er die sogenannten gelehrten Sprachen nicht vernachlässigen möge. In ihnen bestehe zwar nicht die Weisheit selbst, aber sie seien die Schlüssel zu den Türen, dadurch man zu den schönsten Wissenschaften eingehen könne. Diese blieben aber lebenslang dem verschlossen, der nicht von Jugend auf nach jenen getrachtet hätte.[6])

Was die realistischen Bildungsstoffe anbelangt, so wünschen Gottsched und der Hamburger Patriot gründliche Unterweisung in Geographie, Geschichte und Naturlehre.[7])

---

[1]) Patriot 3, 39, Vern. Tadl. I 23, 39, II 2, 23, *Biedermann* 6, Matrone I 15, Aufr. Compagnon 1. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 168. 5; 189, 2, 6, 8.

[2]) Vern. Tadl. I 23, 39. — [3]) Vern. Tadl. II 2. — [4]) Matrone I 2.

[5]) Vern. Tadl. I 23, 24, 39, *Biedermann* 7.

[6]) Patriot 39.

[7]) *Biedermann* 7, Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.), 39, 50, Patriot 3.

Endlich legt der Patriot, gewiß durch Lockes Erziehungsschrift dazu angeregt, noch Wert auf die Erlernung nützlicher Handarbeiten wie Lackieren, Drechseln, Glasschleifen, Feldmessen, die dem Knaben dazu dienen sollen, die Mußestunden angenehm und doch gewinnbringend auszufüllen.[1]) Für die Mädchen bestimmt er Unterweisung und praktische Übung in der Haushaltungskunst.[2])

Auch über die Art und Weise des Unterrichts äußert sich der Patriot. Die methodischen Grundsätze, die er dabei seinen Lesern vorträgt, laufen in der Hauptsache darauf hinaus, das Lernen naturgemäßer, psychologischer zu gestalten. So wünscht er, daß die Kinder anfangs mehr durch heitere Geschichten als durch streng geregelte Lehrstunden unterwiesen werden.[3])

Mit dem Lernen kann ihm nicht früh genug begonnen werden. In begeisterten Worten berichtet er den Lebens- und Entwicklungsgang eines Kindes in Lübeck, das noch nicht drei Jahre alt sei und doch schon erstaunlich viel gefaßt habe.[4]) Seine Bewunderung gilt nicht nur der glänzenden Begabung des Knaben, sondern vor allem auch dem Fleiß und der Methode des geschickten Erziehers. »Bleibet nur mit euren Gedanken nicht an der Natur des Kindes allein behangen,« ermahnt er, »sondern sinnet auch der Wirkung eines klugen Unterrichts ein wenig nach, und gestehet mir aufrichtig, daß es keine Unmöglichkeit sei, mit ganz jungen Kindern das Werk der Erziehung glücklich anzufangen.«[5])

Gegenüber der unfreundlichen, rohen Unterrichtsweise seiner Zeit fordert der Patriot ganz im Sinne Lockes

---

[1]) Patriot 88. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 201—209.

[2]) Patriot 3, 98. — [3]) Patriot 18.

[4]) Patriot 4. Es handelt sich um den wegen seiner Frühreife als Wunderknabe bekannten Christian Heinrich Heinecken. (Vgl. *Brockhaus*' Conversations-Lex.)

[5]) Patriot 4. Die Vern. Tadl. verlangen Unterricht vom 4. Lebensjahr an (I 23). Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 148.

eine mehr heitere, zwanglose, spielende Art des Lernens. Kinder haben ihre Freude am Spiel, so möge man diese Neigung benützen und ihnen die Arbeit zum angenehmen Zeitvertreib machen.[1]) Um sie zum Lernen aufzumuntern, vermeide man alles Mürrische und Harte und bediene sich gewisser Lockmittel. Kinder hören von Herzen gern Geschichten. So sollte man ihnen zuweilen eine erzählen und hinzufügen, daß, wenn sie fleißig wären, sie wieder ein schönes Histörchen zu hören bekämen. Wenn sie jemanden reiten oder im Wagen fahren sehen, so erkläre man ihnen, daß dergleichen Leute in der Jugend sehr emsig gewesen wären und daß sie, wenn sie tüchtig lernten, später auch reiten und fahren könnten.[2])

Vom Standpunkt einer naturgemäßen Erziehung aus verlangt der Patriot vom Unterricht eine innige Berücksichtigung der Individualität des Kindes. Von der Matrone wird diese Forderung mit großer Ausführlichkeit wiederholt. Beide Wochenschriften halten es für die Voraussetzung eines gedeihlichen Unterrichts, daß der Erzieher die Natur seiner Untergebenen mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit erforsche und in seiner Lehrweise der Eigenart derselben nach Möglichkeit Rechnung trage.[3]) Die Kenntnis der kindlichen Anlagen und Fähigkeiten erlangt besonders in der Zeit eine hohe Bedeutung, wo es gilt, den Knaben zu einem Beruf zu bestimmen.

Der Patriot erblickt hierin eine der wichtigsten Handlungen des ganzen Erziehungsgeschäftes. Unter Hinweis

---

[1]) Patriot 18, 88. Auch für das kindliche Spiel zeigt der Patriot Verständnis. Daß man den Kindern allerhand Spielzeug gebe, findet seine Zustimmung, nur möge es nicht zu kostbar sein und möge von ihnen sorgfältig in acht genommen werden. Wo Gefahr droht, daß die Kinder in übermäßiges Spielen verfallen, hilft nichts besser, »als wenn man ihnen selbiges fein sauer und zur Arbeit macht« (Patr. 18). Dieselbe Heilmethode empfiehlt *Locke* (Ged. über Erz., § 128). Vgl. ferner *Locke,* Ged. über Erz., § 63, 74, 76, 130, 150, 152.

[2]) Patriot 59. Vgl. auch *Biedermann* 6.

[3]) Patriot 4, 18, Matrone III 16, 17. Vgl. auch Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.).

auf die schweren Folgen einer verfehlten Berufswahl macht er den Eltern bittre Vorwürfe, die in ihrer Gleichgültigkeit die Wichtigkeit des Augenblickes nicht begreifen können oder von ganz verkehrten, selbstsüchtigen Gesichtspunkten sich dabei leiten lassen. In Übereinstimmung mit dem Vernünftler und den Schweizer Diskursen stellt er als oberste Regel auf, daß bei der Entscheidung zu einem bestimmten Beruf in erster Linie die im Knaben hervortretenden Geistesanlagen und Neigungen den Ausschlag geben müssen.[1]) —

Mit der nüchternen, rationalistischen Denkweise der Wochenschriften und mit ihrem einseitigen Streben nach Vernünftigkeit und praktischer Tüchtigkeit geht Hand in Hand eine Vernachlässigung des ästhetischen Moments in der Erziehung, ein Mangel, der auch der Pädagogik Lockes[2]) und anderer Zeitgenossen anhaftet. So eifrig die Wochenschriften als Volkserzieher im großen Stil am Werke waren, den verderbten Geschmack der deutschen Nation zu veredeln, im Rahmen ihrer pädagogischen Ausführungen tritt die Bildung des Schönheitsgefühls außerordentlich zurück.

Gottsched und der Hamburger Patriot dringen darauf, daß die Jugend in schönen Fertigkeiten wie Tanzen, Musizieren und Zeichnen geübt werde.[3]) Der Patriot, der begeisterte Verehrer aller Größe und Harmonie des Weltalls, mahnt wiederholt, schon die jungen Leute auf die Schönheiten und Erhabenheiten der Natur zu führen

---

[1]) Patriot 109, Disk. d. M. I 14, Vernünftler 19 u. 20. Disk. d. M. I 14: »Die Begierde, die der Vater hat, sich selber angesehen, reich und groß zu machen, beherrschet ihn auch in Ansehen des Sohnes, und die Kapazität, die er sich selbst zumißt, in einer Sache glücklich zu werden, verspricht er auch ihm. Dahero kommt, daß soviel Eltern ihre Söhne auf die Universitäten schicken, ohne einige Betrachtung auf ihre Gaben oder Mängel zu haben.«

[2]) Ged. über Erz., § 174: »Man sieht sehr selten, daß einer Gold- oder Silberminen auf dem Parnaß entdeckt. Die Luft ist dort lieblich, aber der Boden unfruchtbar.« Vgl. auch § 197.

[3]) Patriot 3, 70, 88, Vern. Tadl. I 24, *Biedermann* 7.

und so frühzeitig in ihnen die Freude am Schönen zu wecken.[1])

Im Zusammenhang mit seiner Polemik gegen Unnatur, Bombast und Verschnörkelung in der Poesie kommt der Patriot auf den Stilunterricht der Schule zu sprechen. Schon das Gehirn der Knaben, tadelt er, wird mit soviel Rezepten zu einer edlen, starken und beweglichen Schreibweise angefüllt, daß ihnen alles Natürliche, Leichte und Angenehme viel zu gering deucht. Kommen sie später unter die Leute, wo man allein der Vernunft und Natur folgt, so wird es ihnen sauer, das Flittergold und den falschen Zierat abzulegen, womit sie sich in der Schule gebrüstet haben. Es wäre höchst wünschenswert, schon der Jugend die Vorzüge der Natürlichkeit und Einfachheit in Stil und Schreibweise beizubringen und sie zu einem gesunden Geschmack zu erziehen.[2])

In der Beschäftigung mit den Werken der Poesie erblickt Gottsched ein wertvolles ästhetisches Bildungsmittel. Dabei ist es ihm nicht genug, seine Leserinnen zum vollen und verständigen Genuß der poetischen Erzeugnisse anzuleiten, er sucht sie sogar zur dichterischen Produktion fortzureißen. So gibt der Leipziger Professor in seiner platten Nüchternheit und poetischen Beschränktheit Anweisungen, um das Dichten zu erlernen, wobei er als Haupterfordernisse bezeichnet das aufmerksame, wiederholte Durchlesen guter Muster, sodann die Nachahmung derselben unter sorgfältiger Beachtung der von ihm gegebenen Regeln und Vorschriften und endlich eine fleißige Übung.[3])

4. Physische Erziehung.

Wenn verschiedene Wochenschriften auch der Pflege und Erziehung des Leibes ihre Aufmerksamkeit zuwenden, so geschieht es im Hinblick darauf, daß zu einem dauernden,

[1]) Patriot 18, 46, 88, 131. — [2]) Patriot 70.
[3]) Vern. Tadl. I 12, 27, 51, 52, II 8, 17, *Biedermann* 7.

ungetrübten Lebensglück, sowie zur Erfüllung der beruflich sozialen Pflichten des Menschen Gesundheit und Kraft des Körpers eine unerläßliche Voraussetzung sind. »Man sorge nicht weniger für der Kinder Leibesgesundheit als für Besserung ihres Gemütes,« mahnt der Patriot.[1]) Auch hierbei schließt er sich aufs engste an Locke an, der neben der Geistesausbildung die Pflege des Leibes mit größter Ausführlichkeit und Gründlichkeit behandelt.[2])

Worauf es dem Patrioten in der Hauptsache ankommt, ist Abhärtung des Körpers. Die Natur des Kindes soll an nichts Festes oder Bestimmtes, soviel sie aber ertragen kann, lieber hart als weich gewöhnt werden.[3]) Töricht ist es, die Jugend in den engen, dumpfen Stuben verschlossen zu halten, statt sie nach Möglichkeit ins Freie hinauszuführen und sie an der frischen Luft spielen zu lassen.[4]) Für die Kleidung gilt ihm, daß sie mehr einer zweckmäßigen Bedeckung und Erwärmung des Körpers als zur Stärkung der Wollust und Hoffart dienen müsse.[5]) Die Nahrung sei kräftig, einfach und gesund. Man biete den Kindern nicht zu gewürzte oder zu üppige Speisen und halte sie zur Mäßigkeit im Essen und Trinken, wie auch im Schlafen an.[6])

Auch der Biedermann fordert von der Erziehung, daß sie alle Verweichlichung vom jugendlichen Körper fernhalte. Von den beiden Söhnen seines Freundes Sophroniskus berichtet er: »Man ließ sie die härtesten Speisen genießen, wenn sie Lust dazu hatten, und ich habe oft gesehen, daß sie die gröbere Kost ihres Gesindes den besten Leckerbissen vorgezogen haben . . . In Absehen auf die Kleidung

---

[1]) Patriot 18.

[2]) *Locke*, Ged. über Erz., § 1—30.

[3]) Patriot 18. Vgl. Patriot. Medikus 37, ferner *Locke*, Ged. über Erz., § 4 u. 5.

[4]) Patriot 18, 22. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 9.

[5]) Patriot 18. Vgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 11 u. 12.

[6]) Patriot 18. Vgl. auch Disk. d. M. III 5, IV 12, desgl. *Locke*, Ged. über Erz., § 13, 15—21.

sind sie auch nicht verzärtelt worden. Man hat sie vor Kälte und Hitze nicht gar zu sorgfältig in acht genommen, damit sie beides gewohnt werden möchten. Darum fällt es ihnen auch itzo nicht beschwerlich, eins oder das andere zu erdulden, ohne davon krank zu werden.« [1])

Förderung und Stärkung der jugendlichen Kräfte verspricht sich Gottsched von den kindlichen Belustigungen, die mit Bewegungen des Leibes verbunden sind, wie Wettlauf, Ball- und Kegelspiel.[2]) Der Patriot, der solche Spiele um der gleichen Ursache willen hochschätzt, nennt als damals gebräuchlich noch das Kräuselpeitschen, Läuferschießen, Laufen mit dem Tonnenbande und das Drachenspiel.[3]) Als eine der gesündesten Leibesübungen kann er das Schwimmen der Jugend nicht genug empfehlen.[4]) Zur Erhaltung der Gesundheit unbedingt erforderlich ist ihm ein geregelter Wechsel von Arbeit und Erholungsstunden. Nur müßten letztere auch in rechter Weise ausgenutzt werden. So polemisiert er gegen die üble Gewohnheit, daß schon die Jugend, Studenten, Kaufdiener und Handwerksgesellen, ihre freie Zeit in den rauchigen Bierhäusern mit Trinken und Spielen verschlendert, statt auf Wanderungen durch Wiesen, Felder und Gärten die rechte Erquickung nach schwerer Arbeit zu suchen.[5])

---

[1]) *Biedermann* 5. — [2]) *Biedermann* 5. — [3]) Patriot 88.

[4]) Patriot 88: »Wie das Schwimmen eine der allergesündesten Leibesbewegungen und in mancher Lebensgefahr uns zu retten vermögend ist, so hielten auch die Römer viel darauf, daß sie von einem ganz ungeschickten Menschen im Sprichworte sagten, er habe weder lesen noch schwimmen gelernt.« Vgl. dazu *Locke*, Ged. über Erz., § 8: »Ich brauche des Schwimmens wohl keine Erwähnung zu tun. Das rettet manchem Menschen das Leben, und die Römer hielten es für so notwendig, daß sie es den Wissenschaften gleichstellten; ja, es war eine landläufige Redensart, um einen schlechterzogenen und zu nichts brauchbaren Menschen zu bezeichnen, daß er weder lesen noch schwimmen gelernt habe.«

[5]) Patriot 88.

5. Die Mädchenerziehung.

Mit dem Aufkommen des Rationalismus und seiner Tendenz, in allen Menschen mehr die gleichen, mit derselben Vernunft ausgestatteten Wesen zu erblicken, hängt es bis zu einem gewissen Grade zusammen, wenn in jener Zeit auch der Hebung und Bildung der Frauenwelt die allgemeine Aufmerksamkeit sich zuwandte. Schon Thomasius erklärte ausdrücklich: »Weibespersonen sind der Gelahrheit so wohl fähig als Mannspersonen.« [1])

In den Wochenschriften ist die Behandlung der Frauenfrage ein stehendes Kapitel. Die unmittelbare Anregung dazu kam von den englischen Vorbildern. The Tatler, The Spectator und The Guardian beschäftigten sich in weitem Umfang mit der Besserung und Veredlung des weiblichen Geschlechts. [2])

Von den Engländern übernahmen zunächst die Diskurse der Maler, die sich nach ihrem eignen Bekenntnis den Spectator zum Muster gewählt hatten [3]), dieses wichtige Thema. Ausführlicher noch kehrt es im Hamburger Patrioten wieder, bis endlich Gottsched zu dem Plane überging, eine lediglich für die Frauenwelt geschriebene Zeitschrift ins Leben zu rufen. Der Gedanke war neu und schlug ein. Schon ein Jahr nach dem Verstummen der Vernünftigen Tadlerinnen betrat Hamann mit seiner Matrone den gleichen Weg und brachte es auf 3 Jahrgänge. [4])

Die Lebensführung und Stellung der Frau in jener Zeit gab den Wochenschriften reichlich Anlaß zu bittren

---

[1]) Einleitung zu der Vernunftlehre, 1691, S. 87.

[2]) Vgl. *Kawczynski*, Studien zur Literaturgesch. d. 18. Jahrh., S. 61.

[3]) Disk. d. M., Vorrede zum ersten Teil.

[4]) Später erschienen noch Die für sich und ihre Kinder sorgfältigen Mütter, Hirschberg 1731, Die Braut, Dresden 1740, Die deutsche Zuschauerin, Hannover und Göttingen 1747, Die Hofmeisterin, Leipzig 1753, Das Frauenzimmer, Leipzig 1754, Die Frau, Leipzig 1756. Vgl. *Milberg*, Die mor. Wochenschr. des 18. Jahrh., S. 8f.

Klagen. Nirgends traten die Modetorheiten, die mit der Nachahmung französischer Sitten und Gebräuche sich herausgebildet hatten, so erschreckend hervor wie hier. Der überwiegend größte Teil der Frauen vertändelte die Zeit mit Flitter und Putz, mit Müßiggang und Vergnügen, mit Romanlesen und frivolen Liebeshändeln.[1]) Dabei blieben alle höheren Aufgaben des weiblichen Geschlechts vergessen.

Die Absicht der Wochenschriften geht dahin, die Frauen von Nichtigkeiten und Tändeleien abzubringen und sie zu einer ernsteren, tieferen Erfassung des Lebens anzuleiten. Sie führen ihnen die wichtigen, hohen Pflichten, die ihnen von Natur aus zukommen, vor Augen, fordern zur Erfüllung derselben eine reiche Geistesbildung und suchen sie sogar zur Teilnahme am wissenschaftlichen und künstlerischen Leben der Nation heranzuziehen. Als Grundübel aller Mißstände bezeichnen sie die allenthalben verwahrloste Erziehung der Mädchen, der sie sich mit besonderem Interesse zuwenden.

Aus den Schilderungen, die die Wochenschriften bringen, geht zur Genüge hervor, wie jammervoll es damals mit der Mädchenerziehung bestellt war. Es war schon nicht viel, was für die Ausbildung der Söhne unternommen wurde, an die Töchter dachte man noch viel weniger. Worauf bei ihnen allenfalls Gewicht gelegt wurde, war die Pflege der äußeren Erscheinung, die Fertigkeit in geschicktem Auftreten und galantem Benehmen. Reichere und tiefere Kenntnisse galten für die Frau nach der allgemein herrschenden Anschauung für gänzlich überflüssig.

Frühzeitig wurde, wie die Diskurse der Maler berichten[2]), das Kind in die Hände der Wärterin gegeben, die es mit viel Verhätschelung und Schmeichelei aufzog.

[1]) »Die Toilette ist ihre große Scene und das Haaraufstecken die vornehmste Affare ihres ganzen Lebens,« schreibt der Vernünftler (26).

[2]) Disk. d. M. I 8.

Die Mutter in ihrer Affenliebe trug ihr Möglichstes dazu bei, ihren Liebling in seiner Eitelkeit zu bestärken. Für die ganze Erziehung schien nur die eine Haupt- und Lebensfrage maßgebend zu sein, die Tochter an einen Mann zu bringen. War das Mädchen herangewachsen, so erhielt es Unterricht im Französischen, lernte Singen und Musizieren, von einem Tanzmeister die ungereimtesten Tänze, aber niemand dachte daran, seine intellektuellen Fähigkeiten auch nur einigermaßen zu entwickeln.

»Eitele Väter,« klagen die Vernünftigen Tadlerinnen, »sind zufrieden, wenn ihre Töchter etwa ein Klavier oder eine Laute spielen, geschickt tanzen und etwa ein wenig zeichnen lernen, sind aber im übrigen unbesorgt, ob sie auch eine Zeile ohne Fehler schreiben oder in etlichen Wochen eine Seite aus einem vernünftigen Buche durchlesen.« [1]) Und an einer andern Stelle heißt es: »Man stehet in den Gedanken, es sei zu unserm Unterricht genung, wenn man uns die Buchstaben zusammensetzen und dieselben zuweilen schlecht genung nachmalen lehre. Darauf hält man uns eine Französin, um eine fremde Sprache in das Gedächtnis zu fassen, da wir doch die Muttersprache noch nicht recht verstehen. Unser Verstand wird durch keine Wissenschaften geübt, und man bringet uns außer einigen oft übel genung aneinander hangenden Grundlehren der Religion nichts bei, ja dieselben werden dazu noch meistenteils mehr dem Gedächtnisse als dem Verstande eingeprägt.« [2])

Die Schweizer Diskurse, der Patriot, die Vernünftigen Tadlerinnen, die Matrone, der Vernünftler, sie alle erheben gegen diese bäurische Genügsamkeit der Väter und die unverantwortliche Gleichgültigkeit in der Töchter-

---

[1]) Vern. Tadl. I 39.

[2]) Vern. Tadl. I 6. Vgl. ferner Vernünftler 73, Matrone I 10, Vern. Tadl. II 48, 2. Aufl. I 29. (Das 29. Stück der 1. Ausgabe ist in der 2. und 3. Aufl. der Vern. Tadl. durch einen von der Gottschedin verfaßten Aufsatz ersetzt worden. Vgl. *Milberg*, Die mor. Wochenschr. d. 18. Jahrh., S. 28.)

erziehung energisch Protest.[1]) Mit scharfen Worten verurteilen sie die oberflächliche, einseitige Ausbildung der Mädchen und fordern für sie eine sorgfältige Geistesbildung, die sie mit dem Hinweis auf die Bestimmung der Frau und das Wesen ihrer seelischen Natur zu begründen suchen.

Die Frage nach dem psychologischen Unterschied beider Geschlechter wird von den Vernünftigen Tadlerinnen und der Matrone kurzerhand dahin beantwortet, daß das weibliche Gemüt mit denselben Anlagen und Fähigkeiten ausgestattet sei wie das männliche und daß es eine törichte Verirrung sei, das weibliche Geschlecht als geringer und niedriger stehend anzusehen.[2]) Damit ist die Möglichkeit der intellektuellen Ausbildung gewährleistet. Die Notwendigkeit derselben folgern die Wochenschriften aus den bedeutungsvollen Aufgaben, die der Frau ihrer natürlichen Bestimmung gemäß zufallen.

Da sind es vor allem die Vernünftigen Tadlerinnen, die das Hohe und Schwere des weiblichen Berufs nicht eindringlich genug hervorheben können. Ganz im Sinne Fénelons, dessen Erziehungsschrift damals auch in Deutsch-

---

[1]) Disk. d. M. I 8, Patriot 18, Vern. Tadl. I 6. 39, 29 (2. Aufl.), Matrone I 10. Patriot 3: »Wir meinen, die Wissenschaften seien dem Frauenzimmer nichts nütze, es werde dieselben nach seiner natürlichen Schwachheit mißbrauchen, und lassen deswegen mit Fleiß unsere Töchter in der dickesten Unwissenheit aufwachsen. Dieses Betragen halte ich für so unverantwortlich und eine reife Vorstellung dagegen für so unentbehrlich, daß ich mir vorbehalte, ein besonderes Stück meiner Papiere dazu anzuwenden.«

[2]) Vern. Tadl. I 6: »Wir haben eben die Kräfte des Gemütes, so die Mannspersonen besitzen, ja eben die Fähigkeiten, in der Gelehrsamkeit etwas zu tun. Wer das Gegenteil verteidigen wollte, der müßte niemals von so vielen Personen unsers Geschlechts etwas gelesen haben, die so tief in die Geheimnisse der Gelehrsamkeit eingedrungen sind, als es nur immer von Mannspersonen geschehen können. Die Schriften der Schurmannin, Scudery und Dacier, vieler anderer zu geschweigen, sind in den Händen aller Gelehrten.« Vgl. ferner Vern. Tadl. II 26, 37, 43, Matrone I 10, Bernisches Freitagsblättlein 34.

land verbreitet war, weisen sie der Frau drei oberste Betätigungskreise zu, dem Gatten eine verständige Gefährtin, dem Hauswesen eine kluge Vorsteherin und den Kindern eine liebevolle und geschickte Erzieherin zu sein.[1]) Besonders sei die Kinderzucht, wie auch Patriot und Matrone betonen, eine der wichtigsten und bedeutsamsten Aufgaben des ganzen Menschengeschlechts.[2])

Zur Erfüllung dieser ernsten und hohen Pflichten aber genüge nicht ein Verstand, wie er mit auf die Welt gebracht werde. Dazu gehöre eine sorgfältige, umfassende Geistesbildung. Was möchte sie nicht allein als Mutter, die doch von Rechts wegen ihre Knaben bis zum 6., ihre Mädchen bis zum 10. Lebensjahr selbst unterrichten müsse, alles gelernt haben! »Wird sie nicht,« ruft die Gottschedin im Übereifer aus, »von der Philosophie, sonderlich von der Vernunft- und Sittenlehre, ja auch von der Physik, von der Metaphysik, von der Historie, Geographie und allen dergleichen Wissenschaften viel wissen müssen?«[3])

Ausführlichere Angaben über den Umfang der Mädchenbildung bringen die beiden Gottschedischen Wochenschriften und der Hamburger Patriot. Was hier verlangt wird, ist zunächst Unterweisung im Christentum, in Vernunft- und Sittenlehre.[4]) Gegen die gewaltige Bevorzugung der französischen Sprache in der Gesellschaft und das allenthalben hervortretende Bedürfnis, gerade der weiblichen Jugend die Kenntnis des Französischen zu verschaffen, macht Gottsched auch hier energisch Front. Wohl möge dem Mädchen etwas Französisch, ja

[1]) Vern. Tadl. I 6, 8, 29 (2. Aufl.), II 43. Vgl. *Fénelon*, Education des filles (übersetzt von *E. v. Sallwürk*) I 3, 5, XI 1.

[2]) Vern. Tadl. II 43: »Wodurch kommen Republiken empor als durch eine gute und wodurch gehen sie wieder zugrunde als durch eine schlimme Kinderzucht?« Vgl. ferner Vern. Tadl. I 8, Patriot 18, Matrone I 10.

[3]) Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.).

[4]) Vern. Tadl. I 6, 23, 24, 29 (2. Aufl.), 39, *Biedermann* 7, Patriot 3, 8.

auch soviel Latein, um leichte Schriftsteller verstehen zu können, beigebracht werden, im Mittelpunkt des Sprachunterrichts aber steht dem treudeutsch gesinnten Mann die rechte Erlernung der Muttersprache.[1]) Angesichts der erschreckend mangelhaften Orthographie, die bei weiblichen Personen zu beobachten sei, legen die Vernünftigen Tadlerinnen besonderen Nachdruck auf gründliche Übungen im Rechtschreiben.[2])

Als weitere Lehrgegenstände werden vom Patriot, vom Biedermann und von den Vernünftigen Tadlerinnen Geschichte und Erdkunde erwähnt.[3]) Trotz ihrer Abneigung gegen die »galante« Erziehung empfehlen alle drei dem Frauenzimmer schöngeistige Beschäftigungen wie Zeichnen, Musizieren, vor allem die Lektüre wertvoller Bücher.[4]) Schon die Schweizer Diskurse hatten es unternommen, eine »Bibliothek der Damen« zusammenzustellen, in welcher sie ihren Leserinnen ein Verzeichnis geschmack- und bildungsfördernder Schriften boten.[5]) In gleicher Weise geben Patriot und Tadlerinnen in ihrer »Frauenzimmerbibliothek« eine sorgfältige Auslese von Werken, die geeignet sein konnten, Verstand und Gemüt zu bilden und zu veredeln.[6])

Durch diese umfassende geistige Ausbildung sollte jedoch die praktische Übung und Anleitung, die das Mädchen fähig macht zur Verwaltung der Hausgeschäfte, keine Einbuße erleiden.[7]) Dem Patrioten ist die Erlernung der Haushaltungskunst so wichtig, daß es ihm höchst erwünscht wäre, wenn die Mädchen in den gemeinen oder in besonders dazu gestifteten Schulen in

---

[1]) Vern. Tadl. I 23, 24, 39, *Biedermann* 7. Vgl. auch Patriot 3, 8, Matrone I 15.

[2]) Vern. Tadl. I 23, II 2. Vgl. auch Matrone I 15.

[3]) Patriot 3, Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.), 39, *Biedermann* 7.

[4]) Patriot 3, 8, Vern. Tadl. I 24, 39, *Biedermann* 7.

[5]) Disk. d. M. IV 15.

[6]) Patriot 8, Vern. Tadl. I 23.

[7]) Patriot 8, Vern. Tadl. I 23, 24, 29 (2. Aufl.), *Biedermann* 7.

solchen Dingen gründlich unterwiesen würden, die zur guten Führung eines Hauswesens gehören.[1])

Er entwirft sogar den Plan zu einer »Frauenzimmerakademie«, in welcher der weiblichen Jugend Gelegenheit geboten werden soll, die zu ihrem späteren Beruf nötige allseitige Bildung zu erwerben.[2]) Die Anstalt nimmt die Zöglinge vom 10.—15. Lebensjahr auf; dann sollen sie geschickt sein, ein eignes Hauswesen zu führen und sich zu verheiraten. Jeder der 12 berufenen Lehrerinnen sind bis 20 Mädchen unterstellt, mit denen sie eigne Tafel und eignes Haus hält, wobei die Lernenden wechselweise die Küche, den Keller, das Leinen- und Bettzeug, die Speise- und Kleiderkammer selbst besorgen. Nicht nur eine, sondern drei Lehrerinnen sind erwählt, Unterweisung in der Wirtschaftskunst zu geben, welche Stunden zu versäumen keiner Studentin gestattet sein soll. Die übrigen unterrichten beständig in Religion, Vernunft- und Sittenlehre, Sprachen und all den andern oben bereits erwähnten Lehrfächern.

Ein solches Institut hatte schon A. H. Francke mit seiner »Frauenzimmeranstalt« im Jahre 1698 ins Leben gerufen. Aber die Einrichtungen derselben[3]) weichen von den Vorschlägen des Patrioten zu weit ab, als daß man annehmen könnte, sie hätten letzterem zum Vorbild gedient.[4]) Viel wahrscheinlicher ist es, daß den Verfassern der Hamburger Wochenschrift jene von Frau v. Maintenon 1687 in St. Cyr gegründete Anstalt vor Augen gestanden hat, wo nach Fénelonschen Grundsätzen Mädchen vornehmer Familien in ganz ähnlicher Weise zu ihrem wichtigen Lebensberuf herangebildet wurden.[5])

[1]) Patriot 98. — [2]) Patriot 3.

[3]) S. *Karl Richter*, A. H. Francke. Schriften über Erziehung und Unterricht, S. 207—209.

[4]) Überhaupt findet die pädagogische Tätigkeit Franckes in den Wochenschriften nirgends Erwähnung.

[5]) Darauf deutet auch eine Bemerkung des 1724 in Hamburg erschienenen »Patrioten-Katechismus« hin, der die ersten 8 Stücke des Patrioten in Frage und Antwort erläutert. Er wirft dabei die

Wenn die Wochenschriften eine weitgehendere und tiefere Geistesbildung für das weibliche Geschlecht fordern, so denken sie doch dabei nicht an gelehrte Studien. Sie vertreten vielmehr den Standpunkt Fénelons, daß die Frau in der Sphäre der Häuslichkeit ihre hohen Lebensaufgaben finden müsse. Damit sind ihrer Gelehrsamkeit von vornherein Schranken gesetzt.

Nur Gottsched geht über dieselben hinaus. Wie er einerseits nicht dabei stehen bleibt, die Frauenwelt zum Verständnis der Dichtung zu erziehen, sondern sie auch zur aktiven Teilnahme an derselben aufzumuntern sucht, so ist er andrerseits bemüht, ihr auch den Zugang zur wissenschaftlichen Bildung offen zu halten. Die hohe Gelehrsamkeit berühmter Frauen wie der Holländerin Marie Schurmann, der Französin Dacier u. a. verleiten ihn, seine Leserinnen anzuspornen, ebenfalls in die Tiefen der Wissenschaft einzudringen.[1]) Er beruft sich dabei auf ein Schreiben der Marie Schurmann, worin diese ausführt, daß alle, die einen fähigen Kopf haben, die über die nötigen Mittel verfügen und die von solchem Stande sind, daß sie neben dem Hauswesen Zeit übrig haben, sich den Studien hingeben möchten. Ihr Ziel müsse sein, einen kurzen Begriff von allen guten Künsten und Wissenschaften zu erlangen. Dazu gehöre die Philosophie, Naturlehre und Historie, die griechische und lateinische Sprache, die Beschäftigung mit Mathematik, Musik, Poesie und Malerei.[2])

Frage auf, welche Anstalt mit der von dem Patrioten vorgeschlagenen Frauenzimmerakademie wohl verglichen werden könnte, und antwortet: »Das berühmte Gebäude St. Cyr in Frankreich, nahe bei Versailles, worin von 36 Professorinnen bei 300 adlige Fräulein erzogen und in allen Wissenschaften, wie unser Patriot meinet, unterwiesen werden.« Über die Einrichtung von St. Cyr vgl. *Straßburger*, Die Mädchenerziehung in der Gesch. der Pädagogik des 17. u. 18. Jahrh. in Frankreich u. Deutschland, S. 36f., *E. v. Sallwürk*, Fénelon und die Lit. der weibl. Bildung in Frankreich, S. 219.

[1]) Vern. Tadl. I 6, 29 (2. Aufl.), 40, II 26, II 43.

[2]) Vern. Tadl. II 37.

Dem Widerspruch, der dagegen laut werden könnte, begegnet Gottsched in den Vernünftigen Tadlerinnen mit der einschränkenden Erklärung, daß allerdings in den meisten Fällen eine allgemeine Geistesbildung für ein Frauenzimmer ausreichend sei, daß aber da, wo die Anlagen und Fähigkeiten sich zeigten, wenigstens der Versuch gemacht werden müßte, der Gelehrsamkeit jener bedeutenden Frauen nahe zu kommen.[1])

Man könnte meinen, Gottsched habe seine Forderungen nur in der Absicht so hochgespannt, um Mut und Selbstvertrauen in der Frauenwelt zu wecken und die irrige Ansicht, daß das weibliche Geschlecht von vornherein zu jeder ernsteren Geistesarbeit zu schwach sei, endgültig aus der Welt zu schaffen. Aber im Biedermann kommt er von neuem auf jene Frage zurück und stellt sogar eingehende Erwägungen an, wie man wohl die wissenschaftliche Ausbildung des weiblichen Geschlechts ins Werk richten könne.[2])

Nach längerem Hin- und Widerreden schlägt er vor, daß auch den Töchtern der Zugang zur Universität geöffnet werden müsse. »Worzu ihre Neigung eine jede triebe, dazu müßte man sie anführen lassen, sodaß man unter ihnen Geistliche, Rechtsgelehrte, Arzeneiverständige und Weltweise, ja überhaupt alle Arten von der Gelehrten anträfe.«[3]) Zu diesem Zwecke sollten zwei Akademien in der Stadt errichtet werden, wovon die eine nur von Frauen besetzt und besucht würde.[4]) Auch zu Professoren und Doktoren sollten die Studentinnen auf Grund ihrer Leistungen ernannt werden.

---

[1]) Vern. Tadl. II 26: »Es gibt ja verschiedene Stufen der Gelehrsamkeit. Wer sich nicht getrauet, die oberste zu besteigen, der darf doch deswegen nicht gar zurückbleiben. Es ist ja besser, ein wenig, als gar nicht gelehrt zu sein.« Vgl. ferner Vern. Tadl. I 6, 39, 50, II 37.

[2]) *Biedermann* 21, 32, 39. — [3]) *Biedermann* 39.

[4]) Das Zusammentreffen des weiblichen Geschlechts mit den sich übel aufführenden Studenten erschien Gottsched als ein Hauptbedenken. (*Biedermann* 32.)

Daß Gottscheds Vorschläge den Lesern jener Zeit bei dem tiefen Bildungsstand der Frauenwelt mehr wie eine Utopie vorkommen mußten, ist leicht zu verstehen. Fast zwei Jahrhunderte reichen Schaffens auf dem Gebiet der Mädchenerziehung mußten noch vergehen, ehe das von Gottsched berührte Problem wenigstens teilweise seine Lösung und Realisierung finden konnte.

6. Die Stätten der Erziehung.

Wo sich die Erkenntnis Bahn gebrochen hat von dem ungeheuern Wert der in den frühesten Jahren aufgenommenen Eindrücke, da wird unter allen Erziehungsstätten notwendigerweise der Familie die wichtigste Rolle zufallen. Diese Erwägung und die Tatsache, daß die Wochenschriften von vornherein für das bürgerliche Haus, für den intimen Kreis der Familie bestimmt waren, machen es begreiflich, wenn sie der häuslichen Erziehung bei weitem das meiste Interesse zuwenden.

Das Familienleben jener Tage war wenig dazu geeignet, den Anforderungen zu genügen, die im Hinblick auf eine gedeihliche Kinderzucht an dasselbe zu stellen sind. Unter dem Einfluß französischer Lebensart war der ernste solide Geist, der früher im deutschen Bürgerhaus gewaltet hatte, zugrunde gegangen. Die Eltern ergaben sich dem Vergnügen und dem Genuß und fanden wenig Zeit, sich um ihre heiligste Pflicht, die Erziehung der Kinder, zu kümmern. Von den leichtlebigen Müttern wurde dieselbe nur als unbequeme Nebenaufgabe empfunden und beiseite geschoben. »Wie viele Häuser kenne ich hier in Hamburg,« klagt der Patriot, »wo die Kinder, sowohl Söhne als Töchter, bis ins 9., 10. Jahr unter dem Gesinde stecken müssen und kaum jede Woche einmal das Glück haben, vor ihre Eltern gelassen zu werden.«[1])

Allgemein hatte die Gewohnheit überhand genommen, Ammen zur Kinderpflege herbeizuziehen. In der Regel

[1]) Patriot 12. Vgl. auch 48, Matrone II 42.

geschah es lediglich aus Bequemlichkeit oder aus Modesucht; denn es galt für vornehm, jene Frauenzimmer in die Dienste zu nehmen.[1]) Stolz, Eitelkeit und Prahlsucht wirkten aufs schädlichste in der Jugenderziehung nach. Man kleidete und putzte die Kinder in übertriebener Weise und brachte ihnen frühzeitig ein Benehmen bei, wie es sich für Erwachsene geziemt, um in Gesellschaft mit ihnen zu gefallen.[2]) Dem kleinen Solips, berichtet der Patriot, weiß man schon in jungen Jahren nichts andres zu sagen, als daß er zu etwas Außerordentlichem geboren sei, und sieht in allem, was er äußert, lauter kluge Sprüche. Oft werden die Anwesenden gebeten, stille zu sein, wenn er zu plappern anhebt, um seinen Verstand zu bewundern.[3])

War so die Erziehung nach den Worten der Matrone eine eitle und närrische[4]), so mußte sie andrerseits als eine dumme und unverständige bezeichnet werden. Bei dem allgemeinen Tiefstand der Bildung fehlte es den Eltern an jeder klaren Einsicht in die Ziele und Wege der Kinderzucht. Statt von festen Grundsätzen ließen sie sich von altüberlieferten Gewohnheiten oder von den Launen des Augenblicks leiten. So herrschte in der Erziehung einerseits altväterische Strenge und lieblose Härte, andrerseits nichts als blindes Nachgeben und sündhaftes Gewährenlassen.[5])

Diesem allgemeinen Schlendrian gehen die Wochenschriften mit scharfer Kritik zu Leibe. Um die Eltern aus ihrer verhängnisvollen Gleichgültigkeit und Schlaffheit herauszureißen, um das Gefühl der Verantwortlich-

---

[1]) Für Hamburg allein schätzt der Patriot die Zahl der Ammen auf 4000. Vgl. Patriot 6, ferner 4, 44, Disk. d. M. II 23, Vern. Tadl. II 48, Biedermann 88, Matrone II 42, Patriot. Medikus 26 u. 27.

[2]) Disk. d. M. I 8, 14, IV 12, Vernünftler 73, Patriot 48, 83, 109, Vern. Tadl. I 39, II 7, 48, Biedermann 88, Matrone II 41, III 32, Leipz. Sokr. 2, Assemblee.

[3]) Patriot 107. — [4]) Matrone I 9.

[5]) Disk. d. M. I 14, IV 12, Vern. Tadl. I 20, 31, II 7, Matrone II 42, III 2, Patriot 4, 83, 107.

keit zu wecken, führen sie ihnen das Hohe und Wertvolle, die segensreichen und verderblichen Folgen der Erziehung vor Augen.

»Kein Anblick rührt mich empfindlicher,« ruft Gottsched aus, »als wenn ich sehe, daß ein Kind von guter Art und großer Fähigkeit unter der Aufsicht unvernünftiger Eltern verwahrloset wird.«[1]) Römer und Griechen, eifern die Schweizer Maler, hatten die unmenschliche Gewohnheit, die Neugeborenen, die der Vater nicht aufhob, an wüsten Orten auszusetzen. Aber noch viel schrecklicher ist die Grausamkeit solcher Eltern, »die ihre Kinder durch eine schlimme Auferziehung aus Unwissenheit, aus Sorglosigkeit oder auch mutwilliger Weise verderben und unglücklich machen.«[2]) Die Matrone rühmt die Kinderzucht als die vornehmste Pflicht, die Eltern obliegt[3]), und der Patriot bringt seinen Lesern zum Bewußtsein, daß die wahre Liebe zu Kindern in nichts anderem als in einer guten Erziehung sich zeige und daß diese auch das reichste Erbteil sei, das man jenen hinterlassen könne.[4])

Unter allen Übelständen des Hauses ist es besonders das Ammenunwesen, das den heftigen Widerspruch der Wochenschriften herausfordert. Mit heller Entrüstung verurteilt der Patriot die Grausamkeit der Mütter, die ihr Liebstes und Teuerstes in die Hände bezahlter und dazu noch oft ungesunder Frauenzimmer geben.[5]) Gottsched weist auf die grobe Unwissenheit dieser Mietlinge hin, die infolgedessen ganz unfähig seien, das schwere und verwickelte Geschäft der Kinderzucht zu übernehmen und in ihrem blinden Unverstand allerlei dumme und schädliche Dinge vornehmen.[6]) Die Schweizer Diskurse

---

[1]) Vern. Tadl. II 48. — [2]) Disk. d. M. III 9. — [3]) Matrone II 36. — [4]) Patriot 18.

[5]) Patriot 44, 6. Vgl. auch Disk. d. M. II 23, Patr. Med. 26.

[6]) Vern. Tadl. II 48: »Diese gehen mit uns nach ihrem unverständigen Eigensinne um. Sie kitzeln unsere Sinnen zuviel. Sie strafen, sie schmeicheln auch zur Unzeit. Wenn wir wachen sollen,

und die Matrone erblicken in den Ammen eine ernste sittliche Gefahr, da sie meist gefallene, lasterhafte Frauenzimmer seien und die ersten Eindrücke dem Menschen zeitlebens anhingen.[1])

Für die Verfasser der Wochenschriften steht fest, daß in erster Linie die Mutter verpflichtet ist, ihre Kinder zu nähren.[2]) Wo man aber dennoch Ammen herbeizieht, da sollte ihre Wahl mit größter Sorgfalt und nur mit genauester Kenntnis ihrer gesundheitlichen und sittlichen Beschaffenheit vorgenommen werden.[3])

Der allgemeinen Unwissenheit und den Schäden, die der häuslichen Erziehung daraus erwuchsen, suchen die Wochenschriften damit zu begegnen, daß sie die Eltern über eine ganze Reihe wichtiger Erziehungsfragen aufklären und belehren. Sie beschäftigen sich in ihren Abhandlungen wiederholt mit dem Wesen und der Entwicklung der kindlichen Seele. Sie geben den Eltern eine Fülle der vortrefflichsten Erziehungsgrundsätze an die Hand. Alle die pädagogischen Maßregeln, die in den vorangegangenen Kapiteln dargestellt sind, werden in erster Linie Vater und Mutter ans Herz gelegt. Und damit die Frauen sich selbst noch eingehender unterrichten können über die Aufgaben der Kinderzucht, werden ihnen verschiedentlich geeignete Bücher zur Lektüre empfohlen, so die Werke von Locke, Fénelon, Crousaz.[4])

---

zwingen sie uns zum Schlafen, und wenn es uns gut wäre zu fasten, so füllen sie uns mit den leckerhaftesten Speisen an.« Vgl. auch Patriot 3, 4.

[1]) Disk. d. M. II 23, III 9; Matrone II 42. Vgl. auch Biedermann 88, Vern. Tadl. II 48, Patr. Med. 26.

[2]) Patriot 18: »Alle Mütter, deren Leibesbeschaffenheit es zulässet, sind nach dem Gesetze der Natur ihre Kinder selbst zu säugen verbunden.« Dasselbe s. Disk. d. M. II 23, Patriot 44, Vern. Tadl. II 48, Patr. Med. 27.

[3]) Patriot 44, Vern. Tadl. II 48, Matrone II 42, Patr. Med. 26, 27.

[4]) Disk. d. M. IV 15, Patriot 8, Vern. Tadl. I 23, II 7, Biedermann 7.

Endlich wenden sich die Diskurse der Maler auch an die Obrigkeit, um ihren Beistand zu gewinnen zur Hebung und Besserung der häuslichen Kinderzucht. Noch fehlte zu jener Zeit ein staatlich geregeltes Schul- und Unterrichtswesen, und die Sorge um die Erziehung der Knaben und Mädchen blieb völlig den Eltern überlassen.[1]) So fordern denn die Schweizer, daß die Obrigkeiten um die Auferziehung der Kinder, die doch das Fundament des Staates sei, sich etwas mehr kümmern möchten.[2])

Der Patriot geht von neuem auf diese Frage ein. Kinder gehören nach seiner Meinung nicht den Eltern, daß sie daraus machen, was sie wollen, sondern der Republik, zu deren Dienst sie daraus machen müssen, was sie nur können. Darum sollte ein Gericht eingesetzt werden, durch welches die Familienerziehung aufs peinlichste überwacht und welches alle Nachlässigen zur Rechenschaft ziehen würde.[3])

So findet sich auch in den Wochenschriften der Staatserziehungsgedanke angedeutet, wie er schon vorher von Becher, Pufendorf, Wolff u. a. ausgesprochen worden war und noch im selben Jahrhundert seine teilweise Verwirklichung fand.[4])

Auffällig wenig äußern sich die Wochenschriften über die Schulen, mit denen es doch nicht minder traurig be-

---

[1]) Vgl. *G. Stephan*, Urkundliche Beiträge zur Praxis des Volksschulunterrichts im 18. Jahrh., S. 30.

[2]) Disk. d. M. III 9: »Sie sind die politischen Väter des Landes, welche für das Wohlsein eines jeden insbesonder und der ganzen Gemeine wachen. Nun weiß man, daß es überall solche Eltern gibet, welche dumm, unwissend und lasterhaft sind, die sich selbst nicht regieren können, geschweige denn ihre Kinder, und auf diese Weise wird manches tüchtige Glied eines Staates unnütz gemachet und zugrunde gerichtet.«

[3]) Patriot 3, 77. Bereits die Verlobten sollten vor diesem Gericht eine Prüfung ablegen müssen darüber, ob sie über die zu einer rechten Erziehung nötigen Pflichten genügend orientiert seien.

[4]) Vgl. *A. Heubaum*, Gesch. des deutschen Bildungswesens, S. 10 u. 11, 197 u. 198, 114f., 142f.

stellt war.[1]) Der Patriot begnügt sich, daran zu erinnern, daß schon »der berühmte Mathematikus Weigel 45 Arten von allerhand Unordnungen und teils offenbaren Lastern namhaft gemacht, die der Jugend in selbigen nicht allein nachgesehen, sondern auch sogar angewöhnt werden.«[2]) Die Matrone nimmt sich sogar der Schule an. Die sklavische Nachäffung des Adels, bei dem der Hofmeister zum festen Bestand des Haushaltes gehörte, hatte auch in Bürgerkreisen allenthalben dahin geführt, daß man aus reiner Eitelkeit die Kinder vom öffentlichen Unterricht fernhielt und einen Privaterzieher für sie bestellte[3]). Hamann, der Herausgeber der Matrone, kann diese allgemeine Geringachtung der Schulen durchaus nicht billigen. Er sucht die Eltern vielmehr für die öffentliche Erziehung zu gewinnen mit dem Hinweis darauf, daß die Lehrer der Schulen von der Obrigkeit erwählt und beaufsichtigt werden und damit immerhin mehr Gewähr für ihre Tüchtigkeit und Pflichttreue gegeben wäre als bei einem Hauslehrer.[4])

Ausführlicher befassen sich die Wochenschriften mit den Universitäten, zu denen ja eine ganze Reihe ihrer

---

[1]) Vgl. *G. Stephan*, Die häusliche Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrh., S. 61, Urkundliche Beiträge, S. 9 f.

[2]) Patriot 67. Es handelt sich um die Schrift »Erhardi Weigelii Extractio Radicis oder Wurzelzug des so schlechten Christenstaats samt einer Rolle von 45 Lastern, welche in gemeinen Schulen unsern Kindern angewöhnet werden, Jena 1689«.

[3]) Der Patriot bemerkt gelegentlich, daß ein Student immer Unterkommen und Anstellung findet, »weil sich fast ein jeder Bürger zu vornehm hält, seine Kinder mit der öffentlichen Schule gemein zu machen und deswegen auf einen eigenen Lehr- oder vielmehr Hofmeister im Hause sich frei was Größeres einbildet.« (Patr. 9.) In den Vern. Tadl. klagt eine Mutter darüber, daß der Vater, statt einen Hofmeister zu halten, ihre allerliebsten Püppchen in die Schule schicke, wo sie mit armen Sackträger- und Salzpackerjungen zusammensäßen. (II 18.) Vgl. auch *G. Stephan*, Die häusl. Erz. in Deutschl., S. 62 f.

[4]) Matrone I 36. Über damalige Einrichtungen zur Beaufsichtigung der Lehrer vgl. *G. Stephan*, Urkundliche Beiträge, S. 7.

Verfasser in engster Beziehung stand.[1]) Was diesen an den hohen Bildungsstätten am meisten mißfällt, ist das entartete Leben der akademischen Jugend.

Wohl hatte sich das Verhalten der Studenten unter dem Einfluß der höfisch französischen Bildung wesentlich gebessert im Vergleich zu dem Übermut, der Roheit und Zügellosigkeit des 17. Jahrhunderts.[2]) Aber noch immer ging es auf den Hochschulen wild her. In seiner Abhandlung »Vom elenden Zustand der Studenten« geißelt Thomasius das müßige, ausschweifende und lasterhafte Leben der damaligen studierenden Jugend mit derben Worten und mahnt eindringlich zur Umkehr, indem er ausführt, was für untaugliche Menschen aus solchen Kreisen hervorgingen und welch schwere Schäden dem ganzen Gemeinwesen zugefügt würden.[3])

Auch in den Wochenschriften, die in so vieler Hinsicht die Bestrebungen des tatkräftigen Thomasius fortsetzen, wollen die Klagen über die gar zu weit getriebene akademische Freiheit nicht verstummen. So hoch der Nutzen der Universitäten anzuschlagen ist, erörtert der Patriot, so bedeuten sie doch bei den herrschenden Zuständen für die jungen Leute eher eine ernste Gefahr. Wie viele wohlerzogene und gesittete Jünglinge, die auch wirklich von keinem bösartigen Gemüt sind, eilen jährlich zur Hochschule und werden dort gar bald von frevelhaften, eigennützigen Buben verführt und in die gröbsten Laster verwickelt.[4])

Gegen die Barbarei des Trinkens und Raufens wendet sich Gottsched mit scharfen Worten. »Zu was vor einer Lebensart,« fragt er entrüstet, »bereiten sie sich durch

---

[1]) So Gottsched, Fabricius, Richey, Bodmer, Breitinger.

[2]) Vgl. *A. Tholuck*, Das akademische Leben des 17. Jahrh., I 253 f.

[3]) 1693. (Chr. Thomasens allerhand bisher publizierte kleine deutsche Schriften. 2. Ausg. Halle 1707, S. 568 f.) Vgl. auch *Chr. Thomasius*, Von den Mängeln der heutigen Akademien, absonderlich aber der Jurisprudenz. Leipzig 1688. (Ebenda, S. 196 f.)

[4]) Patriot 67, 71, 130.

diese Übung im Saufen? Weder bei Hofe, noch in der Kirche, noch auch im gemeinen Wesen bedarf man solche Gläserhelden. Sie sind durchgehends ein Schandfleck aller Stände.«[1]) Nicht minder aufgebracht zeigt sich der Leipziger Sokrates über den Müßiggang der Studierenden, die »mehr Stunden das Kaffeehaus und in denselben das Billard, mehr die Dörfer und Schenken als die Kollegia« besuchen.[2])

Wirksame Abhilfe erwartet der Patriot zunächst von den Professoren, denen er dringend anheim stellt, die Grundsätze der Religion und Sittenlehre nicht nur vorzutragen, sondern auch ihre Anwendung und Ausübung sorgsam zu überwachen. Freilich muß er zugestehen, daß die Wirklichkeit noch weit davon entfernt ist, indem die jungen Studenten durch die Nachsicht und Heuchelei ihrer gewinnsüchtigen Lehrer eher noch bestärkt werden in ihrer ungezähmten Frechheit, trotzdem sie manchmal jenen zur näheren Aufsicht anvertraut sind.[3])

Auch andere Wochenschriften üben Kritik am Verhalten der Dozenten. Der Biedermann wirft ihnen Unfleiß vor.[4]) In ihren Kreisen findet der Leipziger Sokrates nichts als Zwietracht, Haß und Neid. Wie Marktschreier suchen sie sich die Auditorien abspenstig zu machen, indem es heißt: Hier ist die rechte Methode! Hier wird man auf eine ganz neue Lehrart als bisher eingeführt! Andere rühmen sich, den Studierenden innerhalb zweier Jahre alle Weisheit und das, was sie zum Beruf nötig haben, beizubringen. Sie rechnen mit den Brotstudenten, die denn auch in hellen Scharen zu ihnen gelaufen kommen. Sie sind schuld an der allgemeinen Vernachlässigung und Geringachtung der philo-

---

[1]) Vern. Tadl. II 13. Vgl. auch II 22.

[2]) Leipz. Sokr. 51. Über Studentenunsitten vgl. ferner Vern. Tadl. I 17, II 15, Biedermann 21, Leipziger Spectateur 3.

[3]) Patriot 67.

[4]) Biedermann 39. Vgl. auch *K. Biedermann*, Deutschl. im 18. Jahrh., II 1, S. 512.

sophischen Fakultät, da infolgedessen die angehenden Theologen, Juristen und Mediziner, ohne die Grundwissenschaften vorher gefaßt zu haben, sogleich zu ihrem Fachstudium übergehen. [1])

Als das Hauptübel aller akademischen Mißstände aber bezeichnet der Leipziger Sokrates die Unsitte, daß die Lehrstellen mehr nach Verwandtschaft, Geld und Einfluß bei Hofe, als nach Würdigkeit und Tüchtigkeit vergeben würden. Hier müßte seiner Meinung nach mit einer gründlichen Reform eingesetzt werden, um dem Hochschulwesen eine neue Gestalt zu geben. [2])

Aber auch die Eltern werden von den Schweizer Diskursen und dem Patrioten verantwortlich gemacht für die unerfreulichen Zustände unter den Studierenden. Sie versäumen, die Anlagen ihrer Söhne vorher genau zu prüfen. Sie lassen sich bei der Berufswahl von Vorurteilen oder von ganz verkehrten Gesichtspunkten leiten. Ein Mann von mittlerem Stande bestimmt seinen Sohn zur Theologie lediglich, um ihn fein gemächlich und weich zu setzen. Vornehme Leute dagegen halten es für unfein oder gar für schimpflich, ihre Kinder die Gottesgelehrtheit studieren zu lassen. Bei ihnen ist es ausgemachte Sache, daß die Söhne, soweit sie nicht Kaufleute werden wollen, Juristen werden müssen. [3])

Um an seinem Teil wenigstens etwas beizutragen zur Besserung der akademischen Jugend, gibt der Patriot dem jungen Studenten eine Anzahl wohlgemeinter Ratschläge, die ihn zum rechtschaffenen Leben ermuntern und zu einem fruchtbaren Studium die Wege zeigen sollen. Hier heißt es u. a.:

[1]) Leipz. Sokr. 51. Über den vorbereitenden Charakter der philosophischen Fakultät in jener Zeit vgl. *Fr. Paulsen*, Gesch. des gelehrten Unterrichts, S. 359.

[2]) Leipz. Sokr. 51. Von Leipzig ist bekannt, daß dort die Carpzovs zu jener Zeit ein förmliches Familienmonopol der Professuren für ihre zahlreiche Verwandtschaft beanspruchten. (Vgl. *K. Biedermann*, Deutschl. im 18. Jahrh., II 1, S. 514.)

[3]) Disk. d. M. I 14, Patriot 39.

Sei mit der Zeit zwar nicht so geizig, daß du deiner Gesundheit dabei schadest, aber spare mit ihr, und laß dich nicht bewegen, nur eine halbe Stunde unnützerweise zu verderben.

Ehe du selber urteilen kannst, laß dich wegen der Ordnung der Bücher unterrichten und dir sagen, welches die Originale und die Quellen sind, damit du aus den Brunnen selbst alles lieblicher und reiner schöpfen mögest.

Überhäufe dich nicht mit vielerlei Lesen, nur das Gedächtnis zu füllen, sondern erwähle dir Hauptschriften, die allgemeinen Beifall haben.

Denke, daß man erst ein Mensch und Christ sein muß, ehe man ein Gelehrter heißen will.

Gib acht, daß du den rechten Zweck deines Studierens nicht verfehlst. Dieser muß sein, daß du genugsame nützliche Wissenschaft erlangst und geschickt und willig werdest, sie zu deinem eignen und zum gemeinen Besten, insonderheit Gott zum Preise anzuwenden.

Denke nicht, du seist ein Deutscher und dürftest dir deswegen in der Muttersprache keine Mühe geben. Es ist sehr nötig und erfordert besonderen Fleiß, deutlich und rein deutsch zu schreiben und zu sprechen.[1])

Mit diesen Sätzen steht der Patriot wieder ganz auf dem Standpunkt der modernen Strömung seiner Zeit, wie sie besonders in Thomasius zum Ausdruck gekommen war. Erfüllt von Widerwillen gegen die Pedanterie und den leeren Formalismus der akademischen Wissenschaften, hatte dieser ausgesprochen weltmännische Kopf besonders die praktischen Aufgaben der Universität, junge Leute für das Leben und die öffentlichen Bedienungen vorzubereiten, hervorgekehrt und hatte, was für die damalige Zeit Ungeheures bedeutete, der Muttersprache auch an der Hochschule die Tore geöffnet.[2])

---

[1]) Patriot 39.

[2]) Vgl. *Fr. Paulsen*, Gesch. des gelehrten Unterrichts, S. 348f.

Vielfach wurden die Studien in jenen Tagen ergänzt durch Reisen. Aber Patriot und Matrone stehen dieser Gewohnheit mit Mißtrauen gegenüber. Wie Locke[1]) machen sie auf die ernsten sittlichen Gefahren aufmerksam, die dem jungen, unerfahrenen Menschen drohen beim Aufsuchen fremder Länder.[2]) Und damit nicht genug, die ganze Republik sieht der Patriot durch das Einschleppen fremder Sitten und Laster gefährdet und den Einfluß ausländischer Kultur, den er in allen seinen Blättern mit größter Heftigkeit bekämpft, auf diese Weise nur noch gesteigert.[3])

So fordert er eine möglichste Einschränkung des Reisens. Wo man dennoch einen jungen Menschen hinausziehen läßt über die Grenzen des Landes, da sollte man ihm einen erfahrenen, zuverlässigen Begleiter mitgeben oder sollte mit der Reise solange warten, bis er selbst die erforderliche Reife erlangt hat, um den fremden Eindrücken gegenüber seine guten Sitten und seine nationale Gesinnung zu behaupten.[4])

7. Der Erzieher.

Durchgreifende Wandlungen auf dem Gebiet der Erziehung stellen immer auch neue Anforderungen an die

---

[1]) Ged. über Erz., § 212—216.

[2]) Patriot 63. Matrone II 32: »Die Zeit verfaulenzen, sie verderben und wofern man ja etwas tut, dasjenige tun, was man nicht soll, ja sie auch wohl ganz und gar zu Bösen anwenden, sowohl durch eigene Bosheit, als durch Gewohnheit den Lastern untertänig werden, die notwendigen Gelder und Lebensmittel verschwenden und übel anwenden, seine Gesundheit auf das Äußerste verderben, den Kopf mit nichts anders als mit Dünsten vom starken Getränke, das Herze aber täglich mit neuen Bosheiten anfüllen und endlich in größerer Unwissenheit und Verderbnis des Willens und mit ausgeleertem Beutel wieder in das Vaterland zurücke kommen, ist die eingerissne Gewohnheit vieler jungen Leute.«

[3]) Patriot 63. »Es sind mehr Königreiche und große Städte durch eingeführte böse fremde Sitten als durch Kriege zugrunde gerichtet worden.« (Ebenda.)

[4]) Patriot 63. Vgl. auch *Locke*, Ged. über Erz., § 212.

Beschaffenheit der Erzieher. Als letztere kommen den Verfassern der Wochenschriften zunächst die Eltern in Betracht. Sie sollen »durch eigenen Fleiß, soweit ihr Vermögen zureicht, für die gehörige Anführung der Ihrigen sorgen.« [1]) Besonders gilt ihnen die Mutter von Natur aus dazu berufen, die Leitung der Jugenderziehung zu übernehmen. Nach den Ausführungen der Vernünftigen Tadlerinnen möchte diese sogar »bei einem Knaben bis ins 6., bei einem Mädchen aber bis ins 10. Jahr der einzige Lehrer sein. Alles, was Kinder in dieser Zeit zu lernen haben, das muß sie ihnen selbst beibringen.« [2])

Wie die Wochenschriften bemüht sind, die Eltern von der hohen Wichtigkeit ihrer Erzieherpflicht zu überzeugen und ihnen eine tiefere Einsicht in die Mittel und Wege einer guten Kinderzucht zu verschaffen, ist bereits dargestellt worden. Aber auch an die Erzieher von Beruf richten sie wiederholt ernste Mahnworte.

Den Lehrern jener Zeit fehlte in der Regel alle zweckmäßige Vorbildung. Teils waren es junge Theologen, die sich nur vorübergehend der Jugendbildung widmeten [3]), teils drängten sich infolge der großen Nachfrage, die besonders durch die weite Verbreitung des Privatunterrichts entstanden war, allerhand Individuen dazu, die auch nicht die geringste Befähigung zum Unterrichten aufweisen konnten. Die Matrone bedauert es aufs tiefste, daß nicht selten Menschen, die sonst zu gar nichts auf der Welt geschickt sind, sich unterfangen, die Jugend zu lehren, lediglich um ihr Leben damit zu fristen. [4]) »Wer sollte es glauben,« berichtet der Patriot, »daß auch in großen

---

[1]) Patriot 18.

[2]) So das »Schreiben, Lesen, Rechnen, einen kurzen Begriff von der Religion, von der Moral, von der Historie und Geographie.« Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.).

[3]) Vgl. Patriot 9, 60, ferner *G. Stephan*, Die häusl. Erz. in Deutschl., S. 72 f.

[4]) Matrone I 36.

Städten verdorbene Schmiedeknechte, Schneider- und Rademachergesellen, ja bloße Folgediener sich zu Schulhaltern aufgeworfen und mancher davon bei 70 Kinder in seiner Zucht oder vielmehr unter seiner Rute hat?«[1])

So finden beide Wochenschriften allen Grund, über die grobe Unwissenheit und die gänzliche Unfähigkeit so vieler Lehrer zu klagen.[2]) Zum schwersten Nachteil der Jugend kam in vielen Fällen noch dazu, daß die Erzieher auch sittlich nicht einwandfrei dastanden und durch ihr schlimmes Beispiel die ihnen anvertrauten Kinder nur gefährdeten.[3]) Mit eindringlichen Worten ruft die Matrone diese Untüchtigen und Säumigen zu treuer Pflichterfüllung und stellt ihnen das Verantwortungsreiche und Folgenschwere ihres hohen Berufs vor Augen.[4]) Die Eltern aber, die in ihrer Bequemlichkeit und Verständnislosigkeit für die Aufgaben der Erziehung sich in der Regel wenig darum kümmerten, wem sie ihre Kinder in die Hände gaben und was die Lehrmeister mit diesen anfingen, fordert sie energisch zu größerer Behutsamkeit und Wachsamkeit auf.[5])

Überhaupt lag ein großer Teil der Schuld, daß es mit den Erziehern jener Tage so erbärmlich bestellt war, auf seiten der Eltern. Schon bei der Wahl des Hofmeisters fehlte ihnen der rechte Blick für die wahren Vorzüge. Man entscheidet sich für die untauglichsten Köpfe, klagt Gottsched im Biedermann, und erfreut sich an den läppischen Possen, die diese in ihrem Unverstand mit den Kindern vornehmen. Wo aber ein Verständiger sich ernstlich bemüht um die rechte Ausbildung der Jugend, da muß er gewärtig sein, »daß man ihn als einen Grillenfänger seines Dienstchens entläßt.«[6])

---

[1]) Patriot 3. Vgl. auch *G. Stephan*, Urkundliche Beiträge, S. 32.

[2]) Patriot 3, Matrone I 36.

[3]) Vgl. Matrone I 36. — [4]) Ebenda. — [5]) Ebenda.

[6]) Biedermann 89. Nach welchen Gesichtspunkten man den Hofmeister zu wählen gewohnt war, erhellt u. a. aus der damals erschienenen Schrift »Unterricht von der Kinderzucht, Leipzig und

Innerhalb des Hauses genoß der Informator nur geringe Wertschätzung. Man hielt ihn wie einen Diener, der der Herrschaft bei jeder Gelegenheit aufzuwarten hatte.[1]) Über diese schnöde Behandlung entrüstet, gibt die Matrone den Eltern zu bedenken, wieviel Bitterkeit und Verdruß sie mit ihren Demütigungen unter den Erziehern hervorrufen, denen sie doch andrerseits ihr Kostbarstes und Teuerstes zur Pflege übergeben.[2])

Zu all dem kam noch eine kärgliche Besoldung. Im Patrioten teilt ein junger Mann mit, daß sein Vater mit dem ersten Hofmeister, der zur Erziehung gewonnen worden, wohl zufrieden gewesen war, weil dieser neben seinen eigentlichen Verrichtungen auch zum Hauswesen brauchbar war. Als er aber das Unglück hatte, beim Einfahren des Getreides vom Wagen zu stürzen und das Rückgrat zu brechen, blieb das Haus lange ohne Lehrmeister, weil sich für 20 Taler, die man zu geben gewohnt sei, kein rechtschaffener Mann finden ließ.[3])

Stendal 1710«. Hier heißt es: »Erstlich so fraget ihr nicht: Ist auch der Mann gewissenhaft? Hat er eine gute Art zu lehren? Ist er treu? Siehet er auch nicht durch die Finger? Lässet er den Untergebenen nicht allen Willen? . . Sondern so lautet gemeiniglich eure Nachfrage: Ist er ein ansehnlicher Mensch? Kann er Französisch? Kann er Tanzen? Kann er Reiten? Kann man ihn brauchen bei Gelegenheit zu andern Dingen? Oder wenn ihr etwa einen sehet und höret, pfleget dies euer Wort zu sein: Das ist ein lustiger Kerl, den möchte ich gerne bei meinen Kindern haben. Welche lose Schwänke kann er bringen etc. Ich habe da zwar einen, aber er ist mir allzu stille und hält mir die Kinder zu scharf.« (S. 250.)

[1]) Vgl. *G. Stephan*, Die häusliche Erziehung in Deutschl., S. 80f.

[2]) »Sollte auch ein treuer Vorgesetzter seiner Jugend,« fragt sie, »mit solchem Eifer, als es sich gehöret, an ihrer Auferziehung und an ihrem Unterricht arbeiten können, wenn er alle seine Treue, seine Sorgfalt, seine Bemühung, sein Nachsinnen bei seiner geringen Besoldung mit Verachtung, mit mutwillig verursachten Gram, mit Mühseligkeit und tausendfachen Verdruß vergolten siehet?« (III 17.)

[3]) Patriot 109. Die Notlage der »Klippschulmeister« schildert der Lustige Observateur. Vgl. auch *Christoph Andreas Junghanns*, Der wohlgeplagte Schulmann, 1705, S. 91f.

Die geringe Bewertung seiner Arbeit, die verachtete gesellschaftliche Stellung, die vielen Widerwärtigkeiten, die er von seiten der launenhaften Eltern erdulden mußte, alles dies konnte nur dazu beitragen, auch dem besten Lehrer nach und nach alle Berufsfreude und Begeisterung zu rauben. Um den Eltern zu zeigen, welche Stellung sie von Rechts wegen dem Erzieher gegenüber einzunehmen haben, läßt der Biedermann seinen Freund Sophroniskus folgende Worte an den neueintretenden Hofmeister richten: »Sie sollen an mir keinen Mann finden, der den Lehrmeister seiner Kinder vor einen seiner geringsten Bedienten hält. Da sei Gott für! Ich erkenne, wie wichtig meine väterliche Pflicht ist, davon ich Ihnen einen Teil auferlegen will. Meine Kinder sollen keinen Knecht, sondern einen Freund ihres Vaters zum Aufseher und Lehrmeister haben. Das Vertrauen, so sie zwischen uns bemerken werden, wird ihren Lehrer im Ansehen erhalten und unsre gemeinschaftliche Zucht desto gültiger machen. An Vergeltungen Ihrer Mühe soll es nicht fehlen, wiewohl man treuen Lehrmeistern ihren Fleiß ebensowenig als rechtschaffenen Eltern ihre Vorsorge und Liebe vergelten kann. 100 Taler will ich Ihnen jährlich an barem Gelde zahlen, und an allen übrigen Notwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Leibes sollen Sie ebensowohl als ich selbst versorget sein.« [1])

Im Anschluß daran entwirft Gottsched in Aristides das Idealbild der Erzieherpersönlichkeit, wie sie ihm vor Augen schwebt. Da ist es zunächst die hohe Tugend, die er an jenem rühmt. Aristides besitzt einen durchdringenden, philosophischen Verstand und zugleich ein wohlgesinntes Herz. Erhaben über alle menschlichen Begierden und törichten Wünsche, frei auch von

[1]) Biedermann 6. Vgl. auch Patriot 63: »Bildet euch aber nicht ein, daß ihr einem solchen Menschen nichts mehr als einen Diener, der euch aufwartet, nämlich nur den bedingten Lohn zu bezahlen schuldig seid. Ihr habt ihm eure und eures Kindes zeitliche, ja öfters auch ewige Wohlfahrt zu danken.«

Schmeichelei, Verstellung und andern kleinen Fehlern ist er in Worten und Werken allein dem Guten und Wahren zu dienen bestrebt. Mit der Tugend vereinigt er ein umfassendes Wissen. Neben der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit hat er sich Kenntnisse in der Rechtswissenschaft und Arzneikunst, sowie das Verständnis der alten und neueren Sprachen erworben. Keine liebt er aber so warm und innig als seine Muttersprache, die er denn auch mit soviel Anmut und Schönheit schreibt, daß man denken könnte, die Musen selbst hätten ihn darin unterrichtet.

Unschwer lassen sich in dieser Erziehergestalt die Züge des allgemeinen Bildungsideals, das der Leipziger Aufklärer und Literat in seinen beiden Wochenschriften vertritt, wiederfinden. Was er vom Lehrer außerdem noch fordert, ist Erziehertalent. Aristides verfügt über einen feinen psychologischen Blick und ist mit der seltenen Gabe ausgerüstet, sich beim Unterweisen völlig auf den Standpunkt der Schüler herablassen zu können, wodurch diesen das Lernen eher zu einem leichten Zeitvertreib als zur schweren Arbeit wird.[1])

So sind die Wochenschriften bemüht, auch die Tüchtigkeit des Erziehers, sowie seine wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung zu heben und zu bessern. Die hohe Wertschätzung, die sie der Erziehung im allgemeinen entgegenbringen, übertragen sie auch auf den Beruf. Der Biedermann vertritt die Ansicht, daß es neben der redlichen Verwaltung wichtiger Ämter im gemeinen Wesen nichts Edleres und Rühmlicheres geben könne als die Erziehung junger Leute, die einst der Republik durch ihre Klugheit nützen sollen.[2])

---

[1]) Biedermann 6. — [2]) Biedermann 6.

B. Historisch-kritische Würdigung.

1. Vorbilder und Quellen.

Um über die pädagogische Bedeutung der deutschen moralischen Wochenschriften ein rechtes Urteil zu gewinnen, erscheint es zunächst zweckmäßig, sie zu den verwandten Erscheinungen ihrer Zeit ins Verhältnis zu setzen, insbesondere die Frage nach ihrer Selbständigkeit auf dem Felde der Erziehung zu beantworten.

Noch war an der Schwelle des 18. Jahrhunderts von Originalität und eignem geistigen Schaffen der deutschen Nation so gut wie keine Rede. Französische und englische Einflüsse rangen um die Herrschaft im deutschen Kultur- und Geistesleben. Von England her kam jene neuerblühte Literaturgattung der Wochenschriften, die sich auf dem heimatlichen Boden fast ein volles Jahrhundert hindurch am Leben erhielt. Daß zwischen den deutschen Abkömmlingen und den Zeitschriften Steeles und Addisons eine weitgehende Abhängigkeit bestand, gilt allgemein als Tatsache. Eine genauere Untersuchung der gegenseitigen Beziehungen würde freilich den Rahmen vorliegender Arbeit weit überschreiten. Nur auf einiges sei hingewiesen.

Die englischen Verfasser lieben es, sich hinter bestimmten Charaktertypen zu verbergen und dem Ganzen durch reizvolle Einkleidungen einen mehr novellistischen Zusammenhang zu geben. So schreibt Steele im Tatler unter der Maske des Isaak Bickerstaff, einer damals in England allgemein bekannten und beliebten komischen Figur.[1]) Ihm steht seine Halbschwester Jenny Distaff hilfreich zur Seite, die die Feder führt, wenn er verreisen muß oder anderweit beschäftigt ist. In ganz ähnlicher Weise wird der Hamburger Patriot von seinem Neffen unterstützt, der die Redaktion besorgt, solange der

[1]) Der vollständige Titel der Wochenschrift lautet: The Tatler; or, Lucubrations of Isaac Bickerstaff, Esq.

Oheim zur Erholung auf seinen Mansfeldischen Gütern weilt.[1])

Der Spectator setzt an die Spitze seiner Abhandlungen die Beschreibung seiner Person und seines Bildungsganges. Verschiedene deutsche Wochenschriften, wie der Aufrichtige Compagnon, die Matrone, der Biedermann, der Patriot, eröffnen ihr Unternehmen ebenfalls damit, daß sie sich dem Publikum vorstellen.

Wenn der Spectator von sich berichtet, daß er durch eifriges Studium und große Belesenheit ein umfassendes Wissen sich erworben habe, daß er darauf durch ganz Europa gereist sei, daß er nun in dem volkreichen London zurückgezogen lebe, sich unerkannt unter seine Mitmenschen mische und diese beobachte und belausche[2]), so stimmen die Angaben, die der Patriot von sich gibt, in auffälligster Weise damit überein.[3]) An den »Guardian«, einen liebenswürdigen Greis, der als Vormund und Erzieher der Kinder seines Freundes viel Gutes schafft, erinnert lebhaft die Charakterfigur der Matrone, einer alleinstehenden Witwe, die ihren Verwandten bei der Erziehung der Kinder hilfreich zur Seite steht.[4])

Der Spectator gibt von vornherein bekannt, daß das Unternehmen nicht von ihm allein geleitet werde, sondern daß ein ganzer Kreis von guten Freunden, mit denen er wöchentlich mehrmals zu gemeinsamer Beratung zusammentreffe, ihn bei der Herausgabe unterstütze.[5]) Diese Organisation mag den Zürichern und Hamburgern

---

[1]) Patriot 20 f. — [2]) Spectator 1.

[3]) Der Patriot meldet, daß er von Jugend auf eifrig gelesen, in Sprachstudien sich vertieft und darauf viele Jahre unter fremden Völkern zugebracht habe. Nun lebe er still und zurückgezogen in Hamburg, wo er, von wenigen gekannt, aufmerksam beobachte, was sich täglich ereignet. (Patr. 1.)

[4]) Vgl. Matrone 1.

[5]) Im 2. Stück des Spectator wird der Leser mit dem Freundeskreis bekannt gemacht. Zu ihm gehören der Baron Roger von Coverley, ein Student der Rechte, ein Kaufmann, ein Kapitän und der Junggeselle Willy Honeycomb, lauter eigenartige Charaktertypen.

zum Vorbild gedient haben. Hinter dem Patrioten wie hinter den Diskursen der Maler stand in der Tat »eine ganze Gesellschaft«, die in geregelten Zusammenkünften die zu behandelnden Stoffe auswählte und bearbeitete.[1]) In den Vernünftigen Tadlerinnen hatten sich nach Angabe der ersten Nummer drei Freundinnen, Calliste, Phyllis und Iris, zu gemeinsamer Tätigkeit zusammengefunden.[2])

Noch augenscheinlicher wird die Übereinstimmung, wenn man die englischen und deutschen Wochenschriften ihrem Inhalte nach vergleicht. Nicht bloß, daß die letzteren unter Ausschluß politischer Fragen den moralisch, ästhetisch-kritischen Charakter der englischen Vorbilder im allgemeinen wahren, auch alle Einzelthemen, die die englischen Zeitschriften beschäftigen, wie die Schilderung menschlicher Torheiten und Laster, die Darstellung typischer Charaktere aus dem häuslichen und öffentlichen Leben, die Aufsätze über Schmeichelei und Verstellung, Stolz und Eitelkeit, Spiel und Duell, Koketterie und Kleiderluxus, Aberglaube und Pedanterie, Religiosität und Toleranz, Tod und Unsterblichkeit, Geschmacklosigkeit und verderbte Sprache, über Müßiggang und Putzsucht des weiblichen Geschlechts u. dergl., kehren in den deutschen Nachahmungen regelmäßig wieder.

Der Patriot nennt selbst den Spectator und Guardian seine Vorgänger und rühmt sich, sie während seines Londoner Aufenthaltes näher kennen gelernt zu haben.[3]) Den Beweis liefert er damit, daß er wiederholt Übersetzungen aus beiden Zeitschriften seinen wöchentlichen Blättern einfügt.[4])

Die Abhängigkeit der Schweizer Diskurse vom Spectator ist von Th. Vetter eingehend untersucht worden, wobei dieser in 20 Diskursen eine Entlehnung mit Sicher-

[1]) Disk. d. M. I 1, Patriot, Vorrede zum 3. Band der 2. Aufl.
[2]) S. oben S. 20. — [3]) Patriot 36.
[4]) Das 85. Stück des Patrioten ist nach seiner eignen Angabe aus dem Guardian übersetzt, die Nummern 99, 128 und 154 sind dem Spectator entlehnt.

heit, bei 14 weiteren Diskursen eine auffällige Übereinstimmung mit der englischen Schrift und deshalb eine mögliche Entlehnung feststellt.[1]) Weit unselbständiger noch ist der Vernünftler, der sich selbst als einen »deutschen Auszug aus den engländischen Moralschriften des Tatler und Spectator« bezeichnet.[2]) Bei den später erschienenen Wochenschriften wird es immer schwieriger, den unmittelbaren englischen Einfluß nachzuweisen, da sie sich zumeist wieder an deutsche Muster aufs engste anschlossen.

Wenn somit eine weitgehende Beeinflussung der deutschen Wochenschriften durch die englischen nachweisbar besteht, so liegt die Frage nahe, ob und wie weit die letzteren auch in pädagogischer Hinsicht Vorbilder und Quellen der deutschen Nachahmungen gewesen sind. In der Tat kommen Steele und Addison in ihren Zeitschriften wiederholt auf die Bildung der Jugend zu sprechen.

So beschäftigt sich der Spectator ausführlich mit der Frage, ob die private oder die öffentliche Erziehung vorteilhafter sei.[3]) Er neigt mehr der letzteren zu, verurteilt aber an den Schulen die einseitige Betonung der Gelehrsamkeit auf Kosten der Charakterbildung[4]), sowie den unfruchtbaren Sprachenbetrieb.[5]) Der Guardian

[1]) Der Spectator als Quelle der »Diskurse der Maler«, Frauenfeld 1887. Die Diskurse mit nachweisbarer Entlehnung sind I 1 (vgl. Spect. 1), 12 (Spect. 60—62), 13 (399), 14 (21, 157), 19 (411 bis 421), 20 (414, 416, 418), II 11 (331), 18 (115, 195), 19 (92, 98), 23 (246), 25 (98), III 1 (104, 243, 292), 2 (41), 4 (247), 6 (435, 104), 15 (408, 77), 16 (77), 19 (512), 21 (1, 411—421), IV 7 (180).

[2]) Über seine Selbständigkeit vgl. *K. Jacoby*, Die ersten mor. Wochenschr. Hamburgs, S. 6f.

[3]) Spectator 313. (Benutzt ist die Übersetzung der Gottschedin: Der Zuschauer. Aus dem Engländischen übersetzet. 2. verbesserte Auflage. Leipzig 1750. Im Vorwort betont die Gottschedin ausdrücklich, daß sie im Gegensatz zu der damals verbreiteten französischen Übertragung des Spectator, die lückenhaft und ungenau war, eine vollständige und wortgetreue Übersetzung des Originals gebe.)

[4]) Spectator 337. — [5]) Spectator 353.

macht den Akademien den Vorwurf, daß sie bei aller Wissenschaft die Bildung der Sitten und die Anleitung zur rechten Lebensführung vernachlässigten.[1]) Der in dieser Kritik zum Ausdruck gebrachte Grundsatz, Tugend und Lebensklugheit höher zu bewerten als totes Vielwissen, wird auch in deutschen Wochenschriften überall vertreten. Noch auffälliger ist die Übereinstimmung in folgendem.

Tatler und Guardian äußern ihren Unwillen über die mangelnde Fürsorge der Eltern und ermahnen diese dringend, sich mehr um die Erziehung der Kinder zu kümmern.[2])

Der Spectator ermuntert die Väter, mehr acht zu geben auf ihre Knaben, sofern sie Lust zum Studieren zeigen, und nicht etwa aus Geiz oder Unverständnis die guten Anlagen derselben zu unterdrücken.[3]) Den Müttern wirft er vor, daß sie ihre unschuldigen, hilflosen Kinder den an Leib und Seele ungesunden Ammen anvertrauen, die die zarten Gemüter in aller Frühe verderben.[4]) Auch auf die schlimmen Folgen einer zu strengen und einer zu schlaffen Erziehung kommt er gelegentlich zu sprechen.[5]) Besonders ist es die Grausamkeit und Sklaverei, denen die Kinder in den sogenannten großen Schulen unterworfen sind, die ihn veranlaßt, sich der Sache der bekümmerten Jugend anzunehmen, um sie vor Roheit und Gewalt zu schützen.[6])

---

[1]) Guardian 94. (Der Engländische Guardian oder Aufseher. Ins Deutsche übersetzt von *L. A. V. Gottschedin.* Leipzig 1749.)

[2]) Tatler 189 (The Tatler, London 1764, 4 Bände), Guardian 94. Dieselben Klagen s. Disk. d. M. III 9, Patriot 18, Vern. Tadl. II 48, Matrone II 36.

[3]) Spectator 330. Vgl. dazu Patriot 109.

[4]) Spectator 246, s. auch Tatler 15. Vgl. Patriot 44, Disk. d. M. II 23, Vern. Tadl. II 48, Matrone II 42.

[5]) Spectator 431.

[6]) Spectator 157. Der Verfasser der 168. Nummer des Zuschauers erzählt, daß er noch jetzt, nach 20 Jahren, jeden Monat einmal von seinem Lehrer träume und im Schlafe beunruhigt werde

An andrer Stelle fordert der Spectator zu größerer Behutsamkeit bei der Berufswahl auf, wobei mehr die Gemütsart und Geschicklichkeit des Knaben als die Wünsche und Begierden der Eltern maßgebend sein müßten. Er wünscht, daß vom Staate aus Männer ernannt werden möchten, die die Berufswahl der Jünglinge beaufsichtigten, ein Vorschlag, den die Diskurse der Maler und der Patriot in erweiterter Fassung wiederholen.[1])

Dem Spectator ist weiterhin daran gelegen, daß die Jugend von der Pest des Aberglaubens verschont bleibe. Eine gesunde Einbildungskraft gilt ihm als Voraussetzung für die wahre Glückseligkeit.[2]) Warm tritt er ein für die Errichtung und Unterstützung von Armenschulen, deren Segen auch von der Matrone hoch angeschlagen wird.[3]) Der Guardian mißt den Eltern die Schuld bei, wenn es so viele untaugliche Lehrmeister gebe. Sie gewähren dem Erzieher wenig über die Hälfte von dem, was ein Lakey bekommt, und können damit wohl kaum Ansprüche auf besondere Tüchtigkeit machen.[4])

Wenn die Verfasser der deutschen Wochenschriften in der Hebung und Veredlung der Frau eine ihrer Hauptaufgaben erblicken, so folgen sie auch hierin den englischen Schwesterschriften. Steele und Addison wenden sich in weitem Umfang an das weibliche Geschlecht, ziehen gegen Putzsucht und Eitelkeit, gegen Müßiggang und Tändelei zu Felde[5]) und empfehlen ihren Leserinnen

---

von dem Schrecken, womit ihn jener einst erfüllt. Manche Hand habe er blutig peitschen sehen, bloß weil ein wenig gelacht oder ein O für ein A geschrieben worden war. Vgl. Vernünftler 19, Disk. d. M. I 14.

[1]) Spectator 21, 307. Vgl. Disk. d. M. I 14, III 9, Patriot 3, 77, 109, Vernünftler 19 u. 20.

[2]) Spectator 12, 110. Vgl. Disk. d. M. III 9, Patriot 3, Vern. Tadl. I 24, 41, Biedermann 5, Matrone I 40.

[3]) Spectator 294, Matrone I 36.

[4]) Guardian 94. Dasselbe s. Matrone III 17, Biedermann 6, Patriot 63, 109.

[5]) Vgl. u. a. Tatler 33, 40, 42, 49, 52, 102, 126, 139, 141, 151, 247, 248.

die Beschäftigung mit guten Büchern, von denen sie eine Auswahl in den »Frauenzimmerbibliotheken« zusammenstellen.[1]) Als das Grundübel aller Mißstände, die in der Frauenwelt hervortreten, wird auch in den englischen Wochenschriften die Verwahrlosung der Mädchenbildung bezeichnet.

Der Spectator beklagt, daß bei Erziehung der Töchter alle Sorgfalt auf Zierde und Pflege des Körpers verwendet wird, während die Seele gänzlich unbeachtet bleibt. Nach seiner Überzeugung fehlt dem Frauenzimmer, wie auch Gottsched betont, weder Witz noch Urteilskraft, sondern nur die rechte Ausbildung der geistigen Anlagen.[2]) Denselben Standpunkt vertritt der Guardian. Das Gemüt des Weibes sei zum Unterrichten ebenso fähig wie das des Mannes. Man könne sogar Gründe anführen, daß sich die Gelehrsamkeit für das schöne Geschlecht noch besser schicke. Die Frauen verfügten über mehr müßige Stunden und besäßen die Gabe der Wohlredenheit in höherm Maße. Im übrigen sei eine Philosophin ihrem Geschlechte viel weniger zuwider als eine Spielerin oder Müßiggängerin.[3])

Eine Gegenüberstellung der englischen und deutschen Wochenschriften in pädagogischer Hinsicht ergibt demnach, daß die pädagogischen Ausführungen in den deutschen Zeitschriften zweifellos einen viel breiteren Raum einnehmen als in den englischen, daß aber in dem, was Steele und Addison an Erziehungsgrundsätzen vorbringen, die weitgehendste Übereinstimmung mit den deutschen Nachahmungen besteht. Eine Beeinflussung der letzteren durch die englischen Schriften ist also auch auf dem Gebiet der Pädagogik sicher anzunehmen, wenn auch die Grenze der unmittelbaren Abhängigkeit schwer zu

[1]) Tatler 248, Spectator 37 u. 92. Verzeichnisse derselben Art s. Disk. d. M. IV 15, Patriot 8, Vern. Tadl. I 23.

[2]) Spectator 66, 95. Vgl. Vernünftler 73, Disk. d. M. I 8, Patriot 3, Vern. Tadl. I 6, II 26, 37, 43, Matrone I 10.

[3]) Guardian 155.

bestimmen ist[1]), da die in Frage kommenden pädagogischen Anschauungen damals bereits in hohem Grade Gemeingut der Gebildeten waren.

Die Erklärung davon liegt darin, daß Steele und Addison in der Hauptsache Gedanken Lockes vortragen[2]), dessen Erziehungsschrift aber nicht nur in England, sondern auch in Deutschland weite Verbreitung gefunden hatte. 1710 war sie von dem Leipziger Professor G. Olearius sogar ins Deutsche übertragen worden.[3])

Daß verschiedene Verfasser deutscher Wochenschriften Lockes »Gedanken über Erziehung« gekannt und in ausgiebigster Weise benutzt haben, steht fest. Gottsched beruft sich in den Vernünftigen Tadlerinnen auf den englischen Pädagogen.[4]) Von den Schweizer Diskursen, dem Patrioten und den Tadlerinnen wird seine Erziehungsschrift den Lesern wiederholt zur Lektüre empfohlen.[5]) Lockes Gedanken begegnet man in den Wochenschriften auf Schritt und Tritt.

Wenn sie behaupten, daß die Kindesseele ursprünglich leer sei und alle Erkenntnis erst durch die Erfahrung dem Menschengeist zufließe, wenn sie auf Grund dieser psychologischen Anschauungen der Erziehung als dem von außen wirkenden Prinzip, das dem jugendlichen Geist und Charakter die Richtung gibt, den weitgehendsten Ein-

---

[1]) Mit Sicherheit läßt sich eine unmittelbare Beeinflussung in folgenden Stücken feststellen: Vernünftler 19 (vgl. Spect. 157), 29 (Spect. 12), 73 (Spect. 66); Disk. d. M. I 8 u. Matrone I 10 (Spect. 66), Disk. d. M. I 14 u. Patr. 109 (Spect. 21), Disk. d. M. II 23 u. Patriot 44 (Spect. 246), Patriot 83 (Spect. 189), Disk. d. M. IV 15 u. Patr. 8 (Spect. 37 u. 92, Tatler 248), Patr. 109 (Spect. 330).

[2]) Vgl. auch *E. v. Sallwürk*, J. Lockes Ged. über Erz., S. 65.

[3]) *Gottfried Olearius*, J. Lockes Unterricht von Erziehung der Kinder. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen.

[4]) Vern. Tadl. II 7: »Ich könnte von dieser Materie noch verschiedenes aus des berühmten J. Locken Tractate von der Kinderzucht anführen, wenn dieses herrliche Büchlein nicht bereits ins Deutsche übersetzet wäre und also von einem jeden gelesen werden könnte.«

[5]) Disk. d. M. IV 15, Patriot 8, Vern. Tadl. I 23.

fluß zusprechen, so bekennen sie sich damit zum Empirismus Lockes, der gleichfalls einem fast unbegrenzten Erziehungsoptimismus huldigte.[1])

Die Pädagogik des englischen Philosophen ist charakterisiert durch eine hohe Bevorzugung der Tugend.[2]) Die intellektuelle Seite der Erziehung gilt ihm weniger; als oberste Aufgabe steht ihm die sittliche Bildung vor Augen. Daneben legt er auf eine praktische Ausbildung großen Wert. Menschen von sozialer Brauchbarkeit und Tüchtigkeit, von Weltkenntnis und Welterfahrung will er erziehen. Unter den Unterrichtsfächern werden besonders die gewürdigt, die für das Leben des einzelnen und der Allgemeinheit von Bedeutung sind. Ausgehend von der Überzeugung, daß der wahre Glückszustand in den Worten Juvenals »mens sana in corpore sano« erst vollständig beschrieben sei, stellt Locke weiterhin die Forderung, den Zögling nicht nur geistig zu bilden, sondern auch seinen Körper in sorgfältige Pflege zu nehmen.[3])

Das alles aber sind Grundzüge, die auch der Pädagogik der Wochenschriften eigen sind. Und nicht nur in diesem allgemeinen Sinne, auch in all ihren einzelnen Erziehungsgrundsätzen und -maßnahmen vertreten sie, wie schon erwiesen worden ist[4]), fast durchweg Lockes Anschauungen. Gewiß hat die unsystematische, populäre Form, in welcher Locke seine Gedanken über Kindererzucht niedergeschrieben hat, viel dazu beigetragen, daß seine Ideen so reiche Aufnahme in den Wochenschriften fanden und dadurch in die weitesten Kreise des deutschen Volkes eindrangen.

---

[1]) *Locke*, Ged. über Erz., § 1.

[2]) Ged. über Erz., § 147, 2: »Ich denke mir, du würdest den für einen recht törichten Gesellen halten, der einen tugendhaften und weisen Mann nicht unendlich höher schätzte als einen großen Gelehrten ... Kenntnisse müssen erworben werden, aber nur in zweiter Linie, nur als Mittel zu wichtigeren Befähigungen.«

[3]) Ged. über Erz., § 1—30.

[4]) Vgl. o. S. 69f., Anmerkungen.

Neben Locke finden sich in den Wochenschriften Hinweise auf Montaigne, Fénelon, Steele und Crousaz.

Michel de Montaigne, jener geistvolle, eigenartige Franzose, hatte schon im 16. Jahrhundert einer heiteren, dem Leben zugewandten, autoritätsfreien Erziehung das Wort geredet und war damit seiner Zeit weit voraus geeilt. Viele seiner Grundsätze wurden von Locke aufgenommen[1]), so die praktische Tendenz alles Lernens, die Geringschätzung des bloßen Wissens, die Bevorzugung der privaten Erziehung vor der öffentlichen, die Ausbildung des verständigen Urteils gegenüber dem mechanischen Gedächtnisdrill, die Verbannung aller Härte, die Forderung leiblicher Pflege, und es hält deswegen schwer, den Einfluß Montaignes auf die Wochenschriften genau zu bestimmen.

Daß verschiedenen ihrer Verfasser die Essays[2]) des Franzosen bekannt gewesen waren, darf mit Sicherheit angenommen werden. In der 8. Abhandlung des Patrioten werden sie unter den empfohlenen Schriften mit aufgezählt. Bodmer hatte sich schon im Jahre 1718 neben Addison mit Michel de Montaigne beschäftigt.[3]) Breitinger zitiert in dem von ihm verfaßten 12. Stück des 4. Teils der Diskurse der Maler aus Montaignes Hauptschrift eine längere Stelle, worin sich dieser über die Bedeutung früher Gewöhnung ausspricht.[4])

Richard Steele, der weiterhin in Betracht kommt, hatte bereits Anteil am pädagogischen Gehalt des Tatler, Spectator und Guardian. Ausführlicher noch behandelt er Fragen der Jugendbildung in seiner Schrift »The Ladies Library«, die sich nicht nur in der Frauenwelt

---

[1]) Vgl. *E. v. Sallwürk*, J. Lockes Ged. über Erz., S. 58.

[2]) Vom Jahre 1580.

[3]) Vgl. *J. Baechtold*, Gesch. d. deutschen Lit. in der Schweiz, S. 525.

[4]) Die in den Disk. d. M. zitierten Worte finden sich im 1. Buch der Essays, Kap. 23. Vgl. Michel de Montaigne. Versuche, übersetzt von *Wilh. Vollgraff*, I 122.

Englands, sondern auch in Frankreich und Deutschland weiter Anerkennung erfreute. Im 2. Band derselben bietet er den Müttern 70 Regeln zur Erziehung der Jugend.[1]) Steele fordert hier u. a., das Kind früh an Beschäftigung und Ordnung zu gewöhnen[2]), ihm jederzeit ein gutes Vorbild zu geben[3]), allen Aberglauben von ihm fern zu halten[4]), die Ernährung sorgfältig zu überwachen und zu regeln[5]), das Lernen leicht und ergötzlich zu gestalten[6]) und das Kind dabei auf alle kommenden wichtigen Dinge des Lebens wie die Konfirmation, die Ehe, den Aufenthalt am Hofe vorzubereiten.[7]) Die Vernünftigen Tadlerinnen spenden der Schrift hohes Lob[8]) und geben, um ihre Leserinnen zur Beschäftigung mit derselben anzuspornen, einige jener pädagogischen Ratschläge ins Deutsche übertragen wieder, worin Steele der Erziehung u. a. die Aufgabe stellt, die Individualität des Zöglings nach Möglichkeit zu berücksichtigen, die jugendliche Neugierde als eines der frühesten Anzeichen von Vernunft sorgsam zu pflegen, im Kinde die Empfindung einer edlen Ehrliebe zu wecken und ihm die Kunst zu befehlen und sich bedienen zu lassen beizubringen.

---

[1]) The Ladies Library. Written by a Lady. Published by Sir Richard Steele. The Third Edition. London 1722. Vol. II, S. 114—119.

[2]) »Let her always be employ'd about what is Profitable or Necessary.« Vgl. ferner die Regeln 62, 51.

[3]) »Let her not have any bad Examples to converse with, either among the Servants, or among her Companions and Play-fellows.« Vgl. auch 21.

[4]) »Suffer not Servants to terrifie her with Stories of Ghosts and Goblins.« Vgl. auch 4, 35.

[5]) »Let her eat deliberately, chew well, drink in moderate Proportions, and at several Times in the middle of a Meal, rather than once largely.« Vgl. ferner 58—60.

[6]) Vgl. die Regeln 31, 32, 62. — [7]) Vgl. 37, 39, 40, 42.

[8]) I 29 (2. Aufl.): »Ich kann meinen Leserinnen von dieser Materie nichts Schöners sagen, als was der vortreffliche Richard Steele in seiner ‚Frauenzimmerbibliothek', die auch in französischer Sprache heraus ist, gesagt hat. Dieses ganze Buch sollte nach der Bibel von unserm Geschlechte am meisten gelesen werden.«

Unter starker Anlehnung an Locke hatte Jean Pierre de Crousaz sein Werk »Traité de l'éducation des enfants«[1]) geschaffen, das im Patrioten gelegentlich genannt wird.[2]) Er gehört zu den Nachtretern des großen Engländers, deren Verdienst mehr darin bestand, die Lehren des Meisters mit großer Ausführlichkeit weiterzutragen, als sie durch selbständige Gedanken zu bereichern.[3]) So wird er die Hamburger Wochenschrift, vorausgesetzt, daß überhaupt eine unmittelbare Abhängigkeit vorliegt, wiederum ganz im Sinne Lockes beeinflußt haben.

Eine selbständige Stellung nahm Fénelon in seiner Zeit ein, der mit seiner Reform der Mädchenerziehung bis weit über Frankreichs Grenzen hinaus Beachtung fand.

Das Mittelalter hatte außerordentlich wenig für die intellektuelle Ausbildung des weiblichen Geschlechts getan. Nur in den höchsten Kreisen beschäftigten sich die Frauen mit ernsten Studien. Aber ihr Wissen war eine männliche Gelehrsamkeit; eine besondere weibliche Bildung, die Rücksicht auf die Eigenart und den Lebensberuf der Frau genommen hätte, fehlte gänzlich. Mit der Reformation, die auch der Mädchenerziehung sich zuwandte, trat eine Besserung ein. Sie forderte neben dem Unterricht der Knaben einen besonderen für Mädchen und ging darauf aus, die Bildung des weiblichen Geschlechts zu einer allgemeinen Angelegenheit zu erheben, die nicht nur die obersten, sondern auch die mittleren Schichten des Volkes mit umfassen sollte. Aber im Jahrhundert des 30jährigen Krieges wurden alle guten Ansätze wieder vernichtet. Um 1700 herrschte völlige Gleichgültigkeit auf dem Gebiet der weiblichen Bildung.

Wohl waren schon vorher vereinzelt Stimmen laut geworden, die eine sorgfältige Ausbildung der Mädchen

---

[1]) Haag 1722. — [2]) Patriot 8.

[3]) Vgl. über ihn *E. v. Sallwürk*, Fénelon und die Lit. der weibl. Bildung in Frankreich, S. 227f.

forderten, so Comenius, der Gothaer Schulmethodus, Moscherosch, vor allem V. L. v. Seckendorf.[1]) Aber eine Wendung zum Bessern trat erst ein durch Fénelon, der mit seiner berühmten Schrift de l'éducation des filles, die er im Jahre 1687 veröffentlichte, die Fragen der Bildung des weiblichen Geschlechts auch in Deutschland neu in Fluß brachte.

Unter Einfluß dieses mit feinem psychologischen Blick und tiefem Verständnis für die Aufgaben der Frauenbildung geschriebenen Werkes standen die Reformen, die A. H. Francke auf dem Gebiet der Mädchenerziehung anstrebte, der zugleich auch die 1. deutsche Übersetzung der Fénelonschen Schrift im Jahre 1698 herausgab.[2]) In noch größerem Maßstabe wurden die deutschen moralischen Wochenschriften Förderer der Fénelonschen Anschauungen. Wenn sie auch zweifellos die erste Anregung, über Frauenbildung zu schreiben, von englischer Seite her empfingen, so ist den Verfassern doch in der näheren Ausführung dieses Themas das Werk des französischen Erzbischofs in hohem Grade Führer und Ratgeber gewesen.[3])

Es ist das Verdienst Fénelons, die Bestimmung des Weibes in rechter Weise erkannt und sie zum Ziele einer besonderen Erziehung hingestellt zu haben. Von dem Beruf der Frau hegt er eine hohe Meinung. Sie ist es, die ein rechtes Familienleben schafft oder zerstört. »Eine verständige, fleißige und fromme Frau ist die Seele eines ganzen großen Hauses; sie erhält darin die Ordnung für die zeitlichen Güter wie für die ewigen.«[4])

---

[1]) Vgl. *F. Straßburger*, Die Mädchenerziehung in der Gesch. d. Pädagogik, S. 101 f.

[2]) Vgl. *E. v. Sallwürk*, Fénelon und die Lit. der weiblichen Bildung in Frankreich, S. 96. Eine 2. Übersetzung ließ der schon genannte *Olearius* im Jahre 1708 folgen.

[3]) Hinweise auf Fénelon finden sich Disk. d. M. IV 15, Patriot 8, Vern. Tadl. I 23, Biedermann 7.

[4]) Mädchenerziehung (übersetzt von *E. v. Sallwürk*) I 3.

Auf ihrer Pflichterfüllung baut sich die Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft auf. Den Inbegriff aller ihrer Zwecke sieht Fénelon in der Regierung des Hauses, wo große und wichtige Aufgaben ihrer harren als Gattin, Hausfrau und als Mutter, die ihre Kinder zu erziehen hat.[1])

Im Hinblick auf die hohe Bestimmung des Weibes fordert nun Fénelon eine gründliche, jenen Aufgaben entsprechende Bildung. Er protestiert gegen die bisherige Art der Erziehung, wobei die Frau von allen Kenntnissen ausgeschlossen blieb. »Welchen feinen Blick braucht sie nicht,« schreibt er, »um Natur und Geist eines jeden ihrer Kinder zu erkennen, diejenige Behandlungsart derselben herauszufinden, welche die Gemütsanlage, die Richtung und Begabung derselben am besten aufdeckt, den erwachenden Leidenschaften zuvorzukommen, ihnen gute Grundsätze zu eigen zu machen und sie von ihren Irrtümern zu heilen! . . . Eine Familienmutter muß also eine volle Kenntnis der Religion besitzen und einen reifen, festen, wachsamen und für die leitende Stellung im Hause erfahrenen Geist haben.«[2])

---

[1]) Die Beschäftigungen der Frauen sind »kaum weniger wichtig für das Gemeinwohl als die der Männer, da jene einem Hause vorzustehen, einen Gatten glücklich zu machen und Kinder gut zu erziehen haben.« (Mädchenerziehung I 5.) Vgl. dazu Vern. Tadl. I 29 (2. Aufl.): »Daß diese meine Anforderung billig sei, wird man leicht erachten können, wenn man auf die Pflichten sieht, welche uns sowohl in geistlichen als weltlichen Gesetzen auferleget sind. Diese sind aber der Gehorsam gegen die Männer, die Besorgung des Hauswesens und die Erziehung der Kinder.« S. auch Vern. Tadl. I 6, 8, II 43, Patr. 18, Matrone I 10.

[2]) Mädchenerziehung XI 3. Vgl. dazu Vern. Tadl. I 6 (»Auf was bessern Fuß würde nicht die Kinderzucht gesetzt werden, wenn die Mütter, als welchen sie größtenteils oblieget, Geschicklichkeit genung besäßen, die Beschaffenheit des Verstandes und die Gemütsneigungen ihrer Kinder in den zarten Jahren, da sie noch ohne Verstellung sind, auszuforschen und zu untersuchen«), 23, 24, 29 (2. Aufl.), Biedermann 7, Patriot 3, 8.

Das sind in der Hauptsache dieselben Anschauungen und Forderungen, die von Gottsched, dem Patrioten und der Matrone auf dem Gebiet der Mädchenerziehung vertreten werden, und auch in dem Unterrichtsprogramm, das diese für die Bildung der weiblichen Jugend aufstellen, kommen sie mit Fénelon weit überein. Letzterer ging in seinen Bestrebungen darauf aus, dem weiblichen Geschlecht eine allgemeine Geistesbildung zu vermitteln. Neben Religion verlangt er Unterweisung im Lesen und Schreiben, im grammatisch richtigen Gebrauch der Muttersprache, in Rechnen, Geschichte, auch in Latein, der Sprache der Kirche. Für die Mußestunden empfiehlt er nützliche Lektüre oder die Beschäftigung mit Musik und Malerei.[1])

Die Wochenschriften erweitern teilweise diesen Unterrichtsplan durch Hinzufügung von Vernunft- und Naturlehre und Geographie. Gottsched verläßt aber den Boden Fénelonscher Anschauungen ganz, wenn er der Frau auch Anteil an der wissenschaftlichen Bildung zu verschaffen sucht. Der französische Erzbischof war im scharfen Gegensatz zu den Auffassungen der vorangegangenen humanistischen Zeit nicht für Einführung derselben in die eigentliche Gelehrsamkeit.

Aber die Verfasser der Wochenschriften haben sicher nicht nur in Fragen der Mädchenbildung, sondern auf dem Gebiet der Erziehung überhaupt wertvolle Anregungen von Fénelon empfangen. Viele bedeutsame Erziehungsgrundsätze allgemeinerer Art, die von ihnen verkündet werden, liegen bereits in der Pädagogik Fénelons ausgesprochen.

Letzterer, der mit seinen Anschauungen in der Philosophie Descartes' wurzelt[2]), war ein eifriger Anhänger der Vernunftbildung, der die Pflege und Bearbeitung des

---

[1]) Mädchenerziehung XII 5, 6, 13, 14, 15—19.

[2]) Vgl. *E. v. Sallwürk*, Fénelon und die Lit. der weibl. Bildung in Frankreich, S. 81.

Verstandes mit Nachdruck forderte. Unter Hinweis auf die Macht und Bedeutung der ersten Vorstellungen dringt er auf einen frühzeitigen Anfang der Erziehung und verurteilt die üble Gewohnheit, die Kinder unwissenden und sittenlosen Frauen zu überlassen.[1])

Fénelon redet einer milden, geduldigen und menschenfreundlichen Behandlung der Jugend das Wort. Offen und vertraulich sei der Verkehr, der Unterricht ungezwungen und heiter. Ihm ist das Kind etwas ungemein Zartes und Weiches, das nicht durch Furcht und Bedrohung geleitet werden darf.[2]) Die Neugierde der Jugend schätzt er als eine Neigung, die dem Unterricht entgegenkommt.[3]) Auch über die Bedeutung des kindlichen Nachahmungstriebes ist er sich klar und warnt vor dem Umgang mit schlechter Gesellschaft.[4]) Zur Erhaltung und Förderung der leiblichen Gesundheit empfiehlt er einfache, mäßige Kost. Man verteile die Mahlzeiten auf bestimmte Stunden des Tages und reiche weder zu stark gewürzte noch zu mannigfaltige Speisen.[5])

Von Einfluß auf die Wochenschriften ist bis zu einem gewissen Grade auch Christian Thomasius gewesen. Werden doch die deutschen Sittenschriften gemeinhin als eine Fortsetzung der Thomasianischen »Monatsgespräche«[6]) bezeichnet. Wenn diese Zusammenstellung in verschiedener Be-

---

[1]) Mädchenerziehung III 1: »Gerade in diesem frühen Alter, welches man unverständigen und manchmal sittenlosen Frauen überläßt, bilden sich die tiefsten Eindrücke.« V 3: »Die ersten Bilder, die man einprägt, solange das Gehirn noch weich und noch nichts darein geschrieben ist, sind die tiefsten. Sie werden übrigens hart in dem Maße, als das Alter das Gehirn austrocknet, und so werden sie unvertilgbar.« Vgl. Disk. d. M. II 23, III 9, IV 12, Patriot 3, 44, Vern. Tadl. II 7, 48, Matrone II 42.

[2]) Mädchenerziehung V. Vgl. Disk. d. M. I 14, Patriot 18, 59, 88, Biedermann 5, 6.

[3]) Mädchenerziehung III 17. Vgl. Patriot 18, 59, Biedermann 5.

[4]) Mädchenerziehung IV. Vgl. Disk. d. M. IV 12, Patriot 3, 18, 77, Vern. Tadl. II 48, Biedermann 5, 88, Matrone I 36, II 41.

[5]) Mädchenerziehung III 7. — [6]) S. oben S. 14, 17, 28.

ziehung auch berechtigt ist, so ist doch die innere Verwandtschaft nur eine lose und keineswegs so innig, wie die zwischen den deutschen und englischen Wochenschriften. Die Monatsschrift des Thomasius bietet in der Hauptsache Besprechungen wissenschaftlicher Werke, meist in der Form von Gesprächen fingierter Personen oder kleiner Gesellschaften, wobei der Verfasser hie und da seine eignen Anschauungen mit einstreut.[1]) Wohl stellt auch er, die Tugend zu bessern, als seine vornehmste Absicht hin[2]), aber dabei tragen doch seine Blätter trotz ihrer derb satirischen Sprache einen viel zu gelehrten Charakter, um mit den durchaus volkstümlich geschriebenen Wochenschriften ohne weiteres auf eine Stufe gestellt zu werden.

So ist die unmittelbare Abhängigkeit nur eine geringe. In pädagogischer Hinsicht finden sich Berührungspunkte im allgemeinen nur in den Fragen, die sich auf Studenten und Akademien beziehen. Thomasius ist überzeugt von einer dringenden Reformbedürftigkeit der Universitäten, kritisiert rückhaltlos die mangelhafte Befähigung und Lehrweise der Professoren und die üblen Gewohnheiten der Studierenden und ermahnt sie, eine höfliche, gesittete Lebensführung bei aller Wissenschaft nicht zu vergessen.[3])

Freilich enthalten die »Monatsgespräche« nur Andeutungen darüber. Ausführlicher befaßt er sich mit der schlimmen Beschaffenheit der Hochschulen in seinen beiden Abhandlungen »Von den Mängeln der heutigen

---

[1]) So setzt er sich beispielsweise auseinander mit Pufendorf (Jahrg. 1688: I 351, 438, 738, II 756 f.), Tschirnhausen (1688: I 354, 370 f., 389 f., 618), Grotius (1688: II 56, 740), Morhof (1688: II 275 f.), Aristoteles (1688: I 459 f., II 606 f., 677 f.).

[2]) In der Vorrede zum 2. Jahrg. (Jan. 1689, S. 14) bezeichnet er als Zweck seines Unternehmens, »die Lehren von der wahren Tugend und von rechtschaffener Gelahrheit dem von der Pedanterie und Gleisnerei guten Teils verblendeten menschlichen Geschlechte vorzutragen.«

[3]) März 1688 S. 323, April 88 S. 461, September 88 S. 312, November 88 S. 629 f., 644 f., 662 f., Januar 89 S. 49, März 89 S. 173.

Akademien, absonderlich aber der Jurisprudenz« und »Vom elenden Zustand der Studenten.«[1]) Diese beiden Aufsätze kommen denn auch in erster Linie in Betracht für die akademischen Reformvorschläge, die Gottsched, der Patriot und der Leipziger Sokrates ganz im Sinne des Thomasius vorbringen.

Thomasianischen Geist trägt die Pädagogik der Wochenschriften auch, insofern sie den Aberglauben eifrig bekämpft[2]), auf die Erziehung selbständiger, autoritätsfreier Persönlichkeiten ausgeht[3]), die utilitaristische Seite, den praktischen Wert des Wissens besonders hervorkehrt, im allgemeinen aber Sitte und Tugend weit über alles Wissen stellt.[4])

Endlich sei noch erwähnt, daß auch die deutschen Wochenschriften in hohem Grade voneinander abhängig waren. Vor allem die Diskurse der Maler und der Patriot fielen bald dem Schicksal anheim, von den neuhervortretenden moralischen Zeitschriften benutzt und ausgebeutet zu werden. Schon Gottscheds Vernünftige Tadlerinnen zeigen unverkennbar den Einfluß beider Wochenschriften.[5])

Friedrich Braitmaier bringt sie in engste Beziehung zu den Diskursen der Maler und macht Gottsched den Vorwurf, daß er seine Ausführungen über die ursprüngliche Leerheit der Kindesseele, die Bedeutung der Sinnes-

---

[1]) Anweisungen zu einer rechten akademischen Lehrweise s. auch Ausübung der Vernunftlehre, S. 100 f.

[2]) Vgl. u. a. Monatsgespräche Juli 88 S. 22 f.

[3]) Vgl. *Chr. Thomasius*, Ausübung der Vernunftlehre, Halle 1691, S. 42: »Verlaß dich in Erforschung der Wahrheit niemalen auf die Autorität einiges Menschen, er sei auch, wer er wolle.«

[4]) Vgl. *Chr. Thomasius*, Einleitung zu der Vernunftlehre, Halle 1691, S. 87: »Dieses ist keine Gelahrheit zu nennen, die weder in dem menschlichen Leben einigen Nutzen schaffet, noch zur Seligkeit anführet. Viel wissen macht nicht eben einen gelehrten Mann.« Vgl. auch Monatsgespr., Nov. 88 S. 629 f.

[5]) Über das Verhältnis Gottscheds zu den Schweizern in literarischer Hinsicht s. o. S. 57 f.

eindrücke und die hohe Macht der Gewohnheit, also Lockesche Gedanken, fast wörtlich von den Zürichern abgeschrieben habe.[1])

Allerdings herrscht zwischen den hier in Frage kommenden Abhandlungen der Tadlerinnen und der Diskurse[2]) eine weitgehende Übereinstimmung, und gewiß hat Gottsched die letzteren benützt.[3]) Aber er weist gerade hier auf Locke hin als seinen Gewährsmann[4]) und bietet weiterhin eine Beschreibung des allmählichen Erwachens der Seele und ihrer stufenweisen Entwicklung bis zur vernünftigen Tätigkeit, die sich bei den Schweizern nicht findet und eher auf eine selbständige Beschäftigung mit den Werken des englischen Philosophen hindeutet.[5])

Vor allem wäre es verfehlt, auf Grund dieser nahen Berührung in psychologischen Dingen die Diskurse der Maler auch für alle die übrigen pädagogischen Gedanken, die Gottsched im Rahmen seiner Frauenbildung vorbringt, als Quelle ansehen zu wollen. Wohl wird die Frauenfrage auch von den Zürichern diskutiert, aber doch nur gelegentlich und flüchtig.[6]) Genauere Angaben über die Ziele und Wege der Bildung des weiblichen Geschlechts fehlen. Gottsched wurde auf diesem Gebiete in erster Linie von dem Patrioten beeinflußt, der sich schon vor ihm mit Eifer und Ausführlichkeit der Mädchenerziehung zugewandt hatte.[7]) Daneben gingen ihm Anregungen zu vom englischen Spectator[8]), von Steele und Fénelon.

---

[1]) *Fr. Braitmaier,* Gesch. der poet. Theorie u. Kritik von den Disk. d. M. bis auf Lessing, I S. 41.

[2]) Disk. d. M. III 9, IV 12, Vern. Tadl. II 7, 48.

[3]) So bringen die Tadl. (II 7) u. a. ein Zitat, das auch von den Disk. (IV 12) in gleichem Zusammenhang angeführt wird.

[4]) Vern. Tadl. II 7.

[5]) Vern. Tadl. II 48. Vgl. dazu *Locke,* Über d. menschl. Verstand, Band 1, Buch 2, Kap. 1, § 23 u. a. O.

[6]) Disk. d. M. I 8, 15, II 17, III 2, 4, IV 3, 4, 15.

[7]) Hinweise auf den Patrioten finden sich Vern. Tadl. I 21, 23, 51, II 52.

[8]) Vgl. *G. Wanick,* Gottsched u. d. deutsche Lit. seiner Zeit, S. 53.

Zieht man ferner in Betracht, daß er in seinen akademischen Reformen nur die Bestrebungen des Thomasius fortsetzt, so muß zugestanden werden, daß von Originalität auf pädagogischem Gebiete bei Gottsched allerdings wenig die Rede sein kann. Der Gedanke, die Frauenwelt zum Verständnis und zur Ausübung der Poesie zu bringen und sie auch in die Tiefen der Gelehrsamkeit einzuführen, dürfte ihm allenfalls eigentümlich zukommen.

Aber der Vorwurf der Unselbständigkeit trifft ja Gottsched nicht allein, sondern mehr oder weniger alle in Frage kommenden Wochenschriften. Ihre pädagogischen Ausführungen sind, ebenso wie ihre philosophischen Anschauungen, durchaus eklektischer Natur. Die Verfasser bleiben auch hierin ihrer allgemeinen Tendenz getreu, nicht neue Wahrheiten aufzubringen und zu ergründen, sondern nur bereits erworbene und gefestigte Lehren in größeren Schichten zu verbreiten.

Will man die Wochenschriften in die Geschichte der Pädagogik einreihen, so wird man sie im großen und ganzen jener Strömung angliedern müssen, die vom Standpunkt der neueren Philosophie aus das heranwachsende Geschlecht in intellektueller wie in sittlicher Hinsicht neu zu erziehen suchte, also der unter dem Einfluß der Aufklärung entstandenen pädagogischen Reformbewegung. Nicht nur in Fragen der Lebensanschauung und Lebensführung, auch auf dem Gebiet der Jugenderziehung bringen sie die Ideen der Aufklärung zur Geltung. Sie decken die Schäden und Irrtümer der allgemein gebräuchlichen Erziehungsweise auf, verurteilen alles Gedankenlose und Gewohnheitsmäßige und geben ausführliche Anweisungen zu einer von vernünftigen Erwägungen geleiteten, mehr der menschlichen Natur gerecht werdenden Erziehung. Im einzelnen stammen ihre Grundsätze von Montaigne, Locke, Fénelon, Steele und Thomasius.

2. Die pädagogische Bedeutung der moralischen Wochenschriften.

Wenn nun auch die Wochenschriften nichts Neues und Selbständiges auf dem Felde der Erziehungstheorie hervorgebracht haben, so waren sie doch für ihre Zeit von größter Bedeutung, indem sie Interesse und Verständnis für die Jugenderziehung, die aufs gröblichste vernachlässigt worden war, in weiten Kreisen weckten.

Ihre Wirkung ist um so höher anzuschlagen, als sie in der Tat in ganz Deutschland aufs eifrigste gelesen wurden[1]), mehr vielleicht als alle damals erschienenen Erziehungsschriften. Dieser Erfolg war in erster Linie ihrer glücklichen Form zuzuschreiben. Nicht dickleibige Bände brachten sie in die Hände des Publikums, sondern kurze, vier- bis achtseitige Abhandlungen, für wenige Pfennig käuflich[2]), worin sie im leichtverständlichen Tone, oft in geschickten Einkleidungen, oft in unterhaltenden Erzählungen, die neuen Ideen vorbrachten.[3]) Der Patriot

---

[1]) Wie weit z. B. der Patriot verbreitet war, geht aus folgender Angabe hervor, die sich am Ende des 104. Stückes findet: »Wird alle Donnerstage im Kißnerischen Buchladen ausgegeben, ist auch zu Schleswig in dessen Laden zu bekommen, ingleichen in Hannover bei Förstern, in Bremen bei Sauermann, in Breslau bei Hubert, in Leipzig bei Schustern, in Dresden bei Zimmermann und Gerlach, in Braunschweig bei Schrödern, in Ulm bei Bartholomä, in Berlin bei Hauden, in Nürnberg bei Felßecker, in Frankfurt am Main bei Andreä und Hort, in Altdorf bei Wedel, in Augsburg bei Mertz und Meyer, in Halle bei Spörl, in Kiel bei Riechel, in Stockholm bei Rußworm, in Rostock bei Fritsch und Schwechten, in Wolfenbüttel bei Meißner, in Königsberg bei Eckart, in Lübeck bei Schmidt, in Celle bei Hoffmann, in Halberstadt bei Teubner, in Wismar und Stralsund bei Lochmann, in Regensburg bei Immig, in Reval bei Gellern.«

[2]) Der Preis für eine Nummer des Patrioten oder der Vern. Tadl. betrug 6 Pfennig. Vgl. Vern. Tadl. I 23.

[3]) Im 156. Stück schreibt der Patriot: »Meine heilsamen Erinnerungen aber ihnen soviel schmackhafter und angenehmer zu machen, habe ich selbige auf mancherlei Weise eingekleidet und die

allein wurde in 5000 Exemplaren ausgegeben, einer Auflage, die für jene Zeit ungeheuer war.[1])

Einzelne, positive Erfolge der Wochenschriften auf dem Gebiet der Erziehung werden sich literarisch wohl schwer erbringen lassen. Es lag nicht in ihrem Charakter, große Umwälzungen hervorzurufen. Ihre Blätter waren in der Hauptsache für den engen Kreis des Hauses, für die Familie geschrieben, und was sie hier gewirkt und gebessert haben, entzog sich im allgemeinen dem Blick der öffentlichen Kritik. Aber so viel läßt sich behaupten, daß sie wohl geeignet waren, die tatsächliche Erziehung der Jugend aufs günstigste zu beeinflussen.[2])

Und nicht nur im Hinblick auf die völlig verwahrloste Kinderzucht waren die Wochenschriften von segensreicher Wirkung. Mit den pädagogischen Anschauungen, die sie im deutschen Volke verbreiteten, traten sie zur pietistischen Erziehungsweise, die zu jener Zeit ihre Triumphe feierte, in einen gewissen Gegensatz und zwar in einen heilsamen Gegensatz.

Der Grund dieser Tatsache lag zuletzt darin, daß ihre Erziehungsgrundsätze auf dem Boden der damaligen Philosophie erwachsen waren. Wie die Aufklärung und der Pietismus, trotz inniger Verwandtschaft, in ihren leitenden Prinzipien auseinander gingen, so entfernten sich auch die Erziehungsansichten beider Geistesströmungen in wesentlichen Punkten voneinander.

---

ernsthaftesten Sittenlehren unter allerhand anmutigen Gleichnissen von Fabeln, Allegorien, Träumen, Gemälden, indianischen Erzählungen usw. vorgestellt.«

[1]) Vgl. *E. Milberg*, Die mor. Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, S. 22.

[2]) So schreibt die Matrone gelegentlich: »Was unser ruhmwürdiger Patriot nur in unserer Stadt allein für Nutzen geschaffet, bemerken diejenigen am besten, so sich die Mühe und Geduld nicht reuen lassen, die Sitten zu beobachten und zu prüfen. Ja, gewisse Freunde versichern mich ebenfalls, daß die Vernünftigen Tadlerinnen in Verbesserung einiger Fehler sonderlich bei einem Teile der akademischen Jugend nicht ganz unglücklich gewesen.« Vgl. Matrone I 5.

Die Pädagogik Franckes ist erfüllt von dem einseitigen Bestreben, alle Wissenszweige und Lebensäußerungen der Religion unterzuordnen. Diese nimmt den breitesten Raum in seinem Unterrichtsplane ein. Und auch außerhalb der Lehrstunden fanden noch zahlreiche Andachten und fromme Übungen statt. Die Folge dieser krankhaften Übertriebenheit war, daß die Kinder mehr zu Heuchelei und Frömmelei als zu wahrer Gottseligkeit herangebildet wurden. Die Pädagogik der Wochenschriften ist von diesem Übel frei. In ihr tritt die Religion wesentlich zurück hinter der Moral, die hier zur Hauptsache erhoben wird.

Die pietistische Erziehungsweise hegt Mißtrauen gegen jede Selbständigkeit und Freiheit des Kindes, gegen Spiel und jugendlichen Frohsinn. Sie vertritt die Ansicht, daß die menschliche Natur, einmal sich selbst überlassen, auf Irrwege geraten müsse, da die Erbsünde in ihr sich geltend mache. So wird das Kind beständig überwacht und behütet, um das Weltliche in ihm nicht zur Herrschaft kommen zu lassen. Spiele sind als Eitelkeit und Torheit verboten, jugendlicher Mutwille wird um jeden Preis unterdrückt.

Die Pädagogik der Wochenschriften weiß nichts von Erbsünde, von angeborener sittlicher Verworfenheit und Ohnmacht des menschlichen Willens.[1]) Sie wird der kindlichen Natur mehr gerecht. Spiel und Heiterkeit finden hier Beachtung und Verständnis. Die Gesellschaft der Eltern, fordert der Patriot, muß den Kindern »auf alle Weise angenehm gemacht und jede unschuldige Freiheit dabei verstattet werden.«[2])

So war die Pädagogik der Wochenschriften geeignet, gewissen Verirrungen und Auswüchsen der in Deutschland verbreiteten pietistischen Erziehung entgegenzuwirken.

---

[1]) Vgl. Disk. d. M. IV 12, Vern. Tadl. II 48.
[2]) Patriot 18.

Endlich sind die Wochenschriften auch für die in den folgenden Jahrzehnten aufkommenden pädagogischen Strömungen von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Man nennt das 18. Jahrhundert in der Regel das pädagogische Jahrhundert und hat dabei die bedeutenden Leistungen im Auge, die in der 2. Hälfte desselben auf dem Gebiet der Erziehung hervortraten. Die Wochenschriften bereiten diese große Zeit vor.

Sie waren es, die schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts die Erziehung zum Gegenstand eingehender Erörterungen machten, die große Kreise für die Bedeutung und Wichtigkeit derselben interessierten, die pädagogisches Wissen im weiten Publikum verbreiteten. Damit bildeten sie eine Leserwelt heran, die reif und empfänglich war für die neuen Bestrebungen, die die Folgezeit brachte. Sie schufen den Boden, auf dem die großen Reformideen des Jahrhunderts tief und keimkräftig Wurzel fassen konnten.

Ihre vorbereitende Wirkung ist dabei um so höher anzuschlagen, als sie bereits eine ganze Fülle wichtiger Erziehungsgedanken zum Gemeingut der gebildeten Welt machten, die später vom Naturalismus und Philanthropinismus verkündet wurden.

Rousseaus Pädagogik enthält im Grunde genommen viele alte Wahrheiten. Was in seiner glänzenden Sprache neu klingt, was bei der Kühnheit seiner Wendungen überrascht, findet sich zum großen Teil schon früher in anspruchsloserer Weise ausgesprochen. Vor allem stimmen seine Anschauungen mit denen Lockes weit überein, und so kommt es, daß auch die Wochenschriften vieles vorausnehmen, was Rousseau in seiner Erziehungsschrift fordert.

Indem die Wochenschriften der kindlichen Natur in weiterem Maße gerecht zu werden suchen, entfernen sie sich von der pietistischen Erziehungsweise und steuern auf die Rousseausche Pädagogik zu, die in ihrem Radikalismus die Natur des Zöglings zur alleinigen Grund-

lage der ganzen Erziehung macht. Wenn ferner Rousseau die Mutter als die wahre Amme und den Vater als den eigentlichen Erzieher hinstellt, wenn er die häusliche Erziehung befürwortet, wenn er das Kind vor dem Einfluß zwingender Autorität zu schützen sucht, wenn er die Wichtigkeit der körperlichen Pflege betont, die sittliche Bildung allem andern, auch der geistigen, überordnet, gegen das Lernen als Hauptzweck protestiert und der Gelehrsamkeit eine untergeordnete Stellung anweist, wenn er die frühen Eindrücke des Kindes hoch einschätzt und einen sofortigen Anfang der Erziehung verlangt, so sind das Anschauungen und Forderungen, die sich bereits in den Wochenschriften finden.

Noch größer ist ihre Verwandtschaft mit dem Philanthropinismus.

Der Eudämonismus und Utilitarismus, der die Pädagogik der Wochenschriften charakterisiert, spielt in Basedows Anschauungen ebenfalls eine bedeutsame Rolle. Ihm gilt die Glückseligkeit, das Wohlbefinden für die letzte Bestimmung des Menschen, und der Erziehung stellt er im allgemeinen die Aufgabe, »die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten.« [1]) Die Hauptsache, worauf es ihm dabei ankommt, ist die Anleitung zur Tugend. [2]) Daneben fordert er einen Unterricht, der dem Zögling einen Schatz von nützlichen und praktischen Kenntnissen vermittelt, die ihn im Leben vorwärtsbringen. Brauchbarkeit ist ihm der oberste Maßstab bei der Stoffauswahl, während er tote Gelehrsamkeit und bloße Vielwisserei verwirft. [3])

---

[1]) *J. B. Basedow*, Das Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker, 1770, S. 123.

[2]) »Der Unterricht ist in den gesitteten Ständen zwar ein wichtiger, dennoch aber (in Vergleichung mit derjenigen Bildung des Herzens zur Tugend, welche auch ohne formlichen Unterricht geschehen kann) nur der geringste Teil der Erziehung.« S. Methodenbuch S. 199.

[3]) S. Methodenbuch S. 200f., 216.

Im Zusammenhang damit steht bei ihm eine weitgehende Berücksichtigung der Realien und der Muttersprache.

Die starke Betonung der Verstandesbildung, das einseitig Rationalistische der Pädagogik der Wochenschriften kommt im Philanthropinismus erneut und erhöht zur Geltung. Nach Basedows Anschauung ist alle Glückseligkeit an die Tugend gebunden[1]), die wiederum ein vernünftiges Handeln voraussetzt, wobei der Wille des Menschen durch Motive, die von der Vernunft als recht erkannt worden sind, geleitet werden muß. So ist ihm die Bearbeitung und Ausbildung des Verstandes eine der wichtigsten Angelegenheiten der Erziehung.[2])

Die hohe Wertschätzung desselben zeigt sich bei ihm auch darin, daß er gegenüber der bisherigen Unterrichtsweise, die sich ausschließlich an das Gedächtnis wandte, auf die Bildung denkender Köpfe Gewicht legt.[3]) Sein Unterricht geht allenthalben auf ein verstandesmäßiges Erfassen der Dinge und Verhältnisse aus, wobei dieselbe Einseitigkeit fühlbar wird, die auch der Pädagogik der Wochenschriften anhaftet, die völlige Mißachtung von Phantasie und Gefühl.

Die Forderung einer milden, freundlichen Zucht, einer leichten, spielenden Methode, die die Wochenschriften erheben, beherrscht auch die Bestrebungen des Philanthropinismus. Die Pädagogik Basedows ist erfüllt von Widerwillen gegen Härte und Zwang.[4]) Sein Bemühen geht dahin, den Unterricht so angenehm als möglich zu gestalten. Es ist ja allgemein bekannt, in wie hohem Maße das kindliche Spiel von ihm geschätzt und verwertet wurde. Durch Belohnungen sucht er die Lernlust der Jugend anzuregen und zu unterhalten.[5]) In der Zucht ist ihm wesentlich ein frühzeitiges Gewöhnen zum Gehorsam durch freundliche Mittel. Auch Basedow er-

---

[1]) Vgl. u. a. Methodenbuch S. 78. — [2]) Vgl. u. a. Methodenbuch S. 218f. — [3]) S. Methodenbuch S. 212. — [4]) S. Methodenbuch S. 202, 204. — [5]) S. Methodenbuch S. 130, 135, 191.

blickt einen Ersatz für den Zwang in der Anspannung des Ehrtriebes.[1]) Doch geht er hierin, ebenso wie in der Forderung, das Lernen spielend zu gestalten, zu weit, während die Wochenschriften die maßvolleren Tendenzen Lockes vertreten.

Wie in der Pädagogik der Wochenschriften, so findet auch in der philanthropinistischen Erziehung die leibliche Pflege besondere Beachtung. Der Philanthropinismus legt Wert auf naturgemäße Abhärtung, um den Zögling zum unschädlichen Ertragen solcher Beschwerden zu gewöhnen, die im Leben zuweilen unvermeidlich sind. Durch Aufenthalt in frischer Luft, Ausflüge, Spiele im Freien u. dergl. sucht er die jugendlichen Kräfte zu entwickeln und die Gesundheit zu befestigen.[2])

Wenn Basedow darauf ausgeht, die Erziehung zu einer Angelegenheit des Staates zu erheben[3]), so finden sich zu dieser Forderung bereits Ansätze in den moralischen Wochenschriften, unter denen besonders der Patriot im Hinblick darauf, daß die Kinderzucht das Wohl und Wehe des ganzen Gemeinwesens bedingt, die Obrigkeit zur Überwachung derselben aufzumuntern und zu gewinnen sucht.

Endlich wendet sich die philanthropinistische Bewegung von neuem einem Thema zu, das schon in den Wochenschriften zu den breitesten Auseinandersetzungen geführt hatte, der Mädchenerziehung. Durch Rousseau angeregt, tritt Basedow für eine sorgfältigere Erziehung der weiblichen Jugend ein und verlangt, daß den Töchtern eine von den Söhnen verschiedene, der Bestimmung der Frau dienende Bildung zuteil werde.[4])

Seine Forderungen fanden Anklang. Allenthalben erhoben sich nun Stimmen, die an dem Zustand der weiblichen Bildung scharfe Kritik übten und mit Eifer die Mittel und Wege erörterten, die eine Besserung her-

---

[1]) S. Methodenbuch S. 185 f. — [2]) S. Methodenbuch S. 124 f., 159 f. — [3]) S. Methodenbuch S. 77 f. — [4]) S. Methodenbuch S. 272 f.

beiführen könnten. Zahlreiche Schriften und Abhandlungen, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts über diesen Gegenstand erschienen[1]), legen Zeugnis davon ab, mit welch lebhaftem Interesse man sich der Mädchenerziehung zuwandte.

Gewiß ist diese Regsamkeit auf dem Gebiete der weiblichen Erziehung in der Hauptsache auf den Einfluß Rousseaus zurückzuführen; doch möge nicht vergessen werden, daß die moralischen Wochenschriften schon vorher bemüht gewesen waren, die Schäden der Mädchenbildung aufzudecken und die öffentliche Meinung für eine bessere, sorgfältigere Erziehung der weiblichen Jugend zu gewinnen. —

So gebührt den moralischen Wochenschriften wohl mit Recht eine dauernde Stellung in der Geschichte der Pädagogik des 18. Jahrhunderts. Für die Gegenwart aber sind und bleiben sie eine wertvolle kulturhistorische Quelle. In ihren zahlreichen, frisch aus dem Leben gegriffenen Skizzen und Schilderungen spiegeln sich die Zustände des Erziehungswesens eines ganzen Jahrhunderts aufs beste wider.

---

[1]) Vgl. *G. Krusche*, Übersicht der Literatur über die weibliche Erziehung und Bildung in Deutschland von 1700—1886.

Literatur.

J. Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld 1887.

K. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1858.

Johann Jacob Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstag, Zürich 1900.

Fr. Braitmaier, Geschichte der poetischen Theorie und Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing, Frauenfeld 1888.

A. Brandl, Barthold Heinrich Brockes, Innsbruck 1878.

Th. W. Danzel, Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1848.

R. Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker, Leipzig 1909.

E. Fechtner, John Locke, Stuttgart 1898.

K. Fischer, Geschichte der neuern Philosophie, Heidelberg 1902.

H. Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Braunschweig 1894.

A. Heubaum, Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, Berlin 1905.

K. Jacoby, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrhunderts, Hamburg 1888.

Fr. Jodl, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie, Stuttgart 1882.

M. Kawczynski, Studien zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1880.

M. Koch, Über die Beziehungen der englischen Literatur zur deutschen im 18. Jahrhundert, Leipzig 1883.

K. Lamprecht, Deutsche Geschichte, VII 1.

O. Lehmann, Die deutschen moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts als pädagogische Reformschriften, Leipzig 1893.

J. Locke, Über den menschlichen Verstand (Reclam).

E. Milberg, Die moralischen Wochenschriften des 18. Jahrhunderts, Meißen.

Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, Leipzig 1885.

E. Reichel, Gottsched, Berlin 1908.

E. v. Sallwürk, John Lockes Gedanken über Erziehung, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1897.

E. v. Sallwürk, Fénelon und die Literatur der weiblichen Bildung in Frankreich, Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1886.

H. Scherer, Die Pädagogik vor Pestalozzi in ihrer Entwicklung im Zusammenhange mit dem Kultur- und Geistesleben und ihrem Einfluß auf die Gestaltung des Erziehungs- und Bildungswesens, Leipzig 1897.

J. Scherr, Deutsche Kultur- und Sittengeschichte, 11. Aufl. 1902.

K. A. Schmid, Geschichte der Erziehung vom Anfang an bis auf unsere Zeit, Stuttgart 1898.

H. Schröder, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, Hamburg 1851.

Fr. Servaes, Die Poetik Gottscheds und der Schweizer, Straßburg 1887.

H. v. Stein, Die Entstehung der neueren Ästhetik, Stuttgart 1886.

G. Stephan, Die häusliche Erziehung in Deutschland während des 18. Jahrhunderts, Wiesbaden 1891.

G. Stephan, Urkundliche Beiträge zur Praxis des Volksschulunterrichts im 18. Jahrhundert, Diss. 1888.

F. Straßburger, Die Mädchenerziehung in der Geschichte der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts in Frankreich und Deutschland, Straßburg 1911.

Freymüthige Lustige und Ernsthaffte jedoch Vernunfft- und Gesetz-Mäßige Gedancken Oder Monats-Gespräche / über allerhand / fürnehmlich aber Neue Bücher Durch alle zwölff Monate des 1688. und 1689. Jahrs durchgeführet Von *Christian Thomas*, Halle 1690.

Chr. Thomasius, Einleitung zu der Vernunftlehre, Halle 1691.

Chr. Thomasius, Ausübung der Vernunftlehre, Halle 1691.

Th. Vetter, Chronik der Gesellschaft der Maler. 1721—1722. Nach dem Manuskript der Zürcher Stadtbibliothek, Frauenfeld 1887.

Th. Vetter, Der Spectator als Quelle der »Diskurse der Maler«, Frauenfeld 1887.

Fr. Vogt und *M. Koch*, Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig und Wien 1904.

G. Waniek, Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit, Leipzig 1897.

F. Wehl, Hamburgs Literaturleben im 18. Jahrhundert, Leipzig 1856.

W. Windelband, Die Geschichte der neueren Philosophie in ihrem Zusammenhange mit der allgemeinen Kultur und den besonderen Wissenschaften, Leipzig 1907.

G. Witkowski, Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig, Leipzig und Berlin 1909.

Chr. Wolff, Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen, Halle 1720.

Chr. Wolff, Vernünftige Gedanken von der Menschen Tun und Lassen, Halle 1720.

E. Wolff, Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben, Kiel und Leipzig 1895 u. 1897.

R. Wülker, Geschichte der englischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig und Wien 1907.

W. Wundt, Ethik, Stuttgart 1903.

G. Zart, Einfluß der englischen Philosophen seit Bacon auf die deutsche Philosophie des 18. Jahrhunderts, Berlin 1881.

E. Zeller, Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz, München 1875.

Lebenslauf.

Ich, Alexander Martin Stecher, evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, wurde am 27. März 1882 als Sohn des Lehrers Bernhard Stecher in Plauen i. V. geboren. Nach Besuch der Volksschule und des Seminars meiner Vaterstadt betätigte ich mich als Lehrer in Rotschau b. Reichenbach i. V., in Stöcken b. Werdau, in Zwickau und nach Ablegung der Wahlfähigkeitsprüfung in Plauen i. V. Ostern 1906 bezog ich die Universität Leipzig. In den 8 Semestern meines Studiums beschäftigte ich mich vorwiegend mit Philosophie, Pädagogik, Erdkunde, Deutsch und Religion. Ich hörte Vorlesungen bei den Herren Professoren v. Bahder, Barth, Chun, Gregory, Hauck, M. Heinze, Hofmann, Hoffmann, Holz, Kittel, Köster, Lamprecht, Partsch, Rietschel, Sievers, Volkelt, Windisch, Witkowski, Wundt und beteiligte mich an philosophischen, philosophisch-pädagogischen, geographischen, gotischen, alt- und mittelhochdeutschen Übungen. Im Dezember 1910 unterzog ich mich der Pädagogischen Prüfung und fand nach kurzer, vertretungsweiser Lehrtätigkeit am Hauptseminar zu Annaberg i. Erzg. Anstellung am Landständischen Seminar zu Bautzen.